Ueber

Godyslaw-Paul,

einen polnischen Chronisten des dreizehnten Jahrhunderts.

INAUGURAL-DISSERTATION

der philosophischen Facultät zu Jena

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt

von

AUGUST MOSBACH,
aus Breslau.

Jena, 1872.
Druck von W. Ratz.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass fast alle Männer, die in den ersten Jahrhunderten des ehemaligen Polens in lateinischer Sprache über dessen Geschichte geschrieben haben, ihren Namen nach uns entweder völlig unbekannt geblieben sind oder doch zum Mindesten in dieser Hinsicht manchem gegründeten Zweifel Raum geben.

Als Verfasser des, so viel bis jetzt bekannt, ältesten in Polen in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts verfassten Geschichtswerkes wird bekanntlich noch immer ein gewisser Martinus Gallus genannt. Doch ist diese Annahme, da sie auf einer völlig unbegründeten Ueberlieferung beruht, durchaus unzulässig. Auch ist diese unberechtigte Benennung bereits in der von Köpke und Szlachtowski veranstalteten Ausgabe, wo dieses Werk unter dem einfachen Titel „Chronica Polonorum"[1]) erschien, beseitigt worden. Hingegen hat ihr neuester Herausgeber, Bielowski, sie Chronicon Galli benannt, und dabei die Ansicht aufgestellt, der seinem Namen und seiner Herkunft nach unbekannte Verfasser sei ein Gallus (polnisch: Gawel) oder Mönch vom Orden des h. Aegidius gewesen.[2])

Beinahe ein Jahrhundert später schrieb der gelehrte Magister Vincentius, der von 1208 - 18 Bischof von Krakau war, in einem ausserordentlich schwülstigen Latein die Geschichte Polens bis 1203. Dieser Geschichtsschreiber war lange Zeit nur unter dem Namen Kadlubek, dessen Bedeutung noch heute keineswegs aufgeklärt ist[3]), bekannt, und pflegt noch fortwährend unter diesem

Namen angeführt zu werden. Der gelehrte Pole Joachim Lelewel hatte im Jahre 1811 durch eine lange Zeit hochgehaltene Beweisführung[4]) die Behauptung aufgestellt, eigentlicher Verfasser der grösseren Hälfte dieser Geschichte sei der Bischof von Krakau, Matthäus († 10. Oct. 1166) gewesen; Vincenz hätte dieses Geschichtswerk seines Vorgängers umgearbeitet und bis zum Jahre 1203 selbstständig fortgesetzt. Doch ist diese vollkommen unhaltbare Hypothese heute endlich als völlig überwundener Standpunkt zu betrachten.[5])

Auch die Namen der polnischen Geistlichen, welche denkwürdige, in- und ausländische Begebenheiten aufzeichneten, sogenannte Annalen oder Jahrbücher hinterlassen, in Kalendern und Sterbeverzeichnissen oder Nekrologien Geburts- und Todesjahr einzelner Personen und manche andere Ereignisse, die zu ihrer Kenntniss gelangten, niederschrieben, sind uns unbekannt geblieben.[6])

Ebenfalls kennen wir nicht die Verfasser des Chronicon Poloniae[7]), noch der Chronica Polonorum[8]), noch auch der Vita s. Stanislai.[9]) Auch wissen wir nicht, wer das abhanden gekommene Leben des seiner Zeit berühmten, in dem damaligen noch polnischen Schlesien angesessenen reichen Grundherrn und hohen Würdenträgers Peter, Sohn des Wlodzimirz, der noch immer als Peter Wlast landkundig ist, geschrieben hat.[10])

Aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts besitzen wir ein Chronicon Polonorum, das nach den bis jetzt gedruckten Ausgaben zu urtheilen, theils nur Auszüge aus des Magisters Vinzenz polnischer Geschichte, theils eigene oft höchst sonderbare Aufzeichnungen enthält. Wer der Verfasser dieser Schrift sei, ob ein gewisser Dzierzwa oder Mierzwa, konnte bis jetzt ebensowenig festgestellt werden, wie der eigentliche Text, die Zeit der Abfassung und das Jahr, mit dem der wirkliche Verfasser seine Arbeit geschlossen.[11])

Gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts finden wir eine Chronik, welche der schlesische Freiherr von Sommersberg zum

ersten Mal durch den Druck veröffentlichte, und zwar im zweiten Bande seiner Scriptores rerum silesiacarum, der 1730 erschien.[12]) Der Herausgeber gab seiner Publikation den Titel: „Boguphali II. Episcopi Poznaniensis Chronicon Poloniae cum Continuatione Paskonis custodis Posnaniensis.“ Sommersberg war nämlich der Ansicht, diese Chronik habe zwei Verfasser: die erste und grössere Hälfte hätte der Bischof von Posen Boguphal II. geschrieben und die zweite Hälfte oder die Fortsetzung sei Arbeit des Posener Domkustos Pasko.[13])

Dieser Ansicht Sommersberg's trat zuerst Hipolit Kownacki im Jahre 1822 entgegen, da er in der gräflich Potocki'schen Bibliothek in Wilanow bei Warschau eine Papierhandschrift der genannten Chronik vorfand, in der Godisłaus Baŝco dreimal als Verfasser dieses Werkes genannt wird. Kownacki, gestützt auf jene drei Angaben, erklärte schlechtweg den Godzislaw Baszko für den alleinigen Verfasser der ganzen Chronik, verzichtete auf jede weitere Beweisführung und stellte auch keine weiteren Untersuchungen über Gehalt und Werth der Chronik an.[14])

Der, übrigens auf höchst gebrechlicher Grundlage beruhenden, Meinung Kownacki's trat zuerst M. Wiszniewski[15]), dereinst Professor an der Krakauer Universität, bei, indem er im zweiten Bande seiner polnischen Literaturgeschichte unter den polnischen Geschichtsschreibern den Godzisław Baszkon aufführte und zwar als alleinigen Verfasser der von Sommersberg veröffentlichten Chronik, ohne sonst etwas Neues und Bestimmteres über diesen Gegenstand vorzubringen.

Auch der fleissige Forscher auf dem Gebiete der polnischen Geschichte, Graf A. Przezdziecki[16]), erklärte ohne Weiteres den Godzislaw Baszko für den einzigen Verfasser der Sommersbergischen Publikation.

Vieljähriges Studium dieser Chronik verschaffte uns die feste Ueberzeugung, dass die von Sommersberg zuerst an den Tag gebrachte Ansicht von zwei Verfassern seines Chronicon Poloniae, an der noch fortwährend fast allgemein festgehalten wird,

unhaltbar sei, und dass der alleinige Verfasser dieser Chronik Godyslaw Paul heisse. Das Ergebniss unserer Forschungen veröffentlichten wir in einer polnischen Schrift, die im Jahre 1867 in Lemberg[17]) erschien.

Denselben Gegenstand, in durchgängig neuer Gestalt, wählten wir zum Vorwurf unserer deutschen Bearbeitung.

Zuvörderst wollen wir über die Handschriften und Ausgaben dieser Chronik Nachricht geben.

So viel bis jetzt bekannt, sind noch nachfolgende Handschriften vorhanden:

1) Eine Papierhandschrift in Folio aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, dereinst Eigenthum der öffentlichen gräflich Zaluski'schen Bibliothek in Warschau, gegenwärtig in der öffentlichen kaiserlichen Bibliothek in Petersburg. Sie unterscheidet sich bedeutend von den bisherigen Ausgaben, besonders dadurch, dass sie correcter und reichhaltiger ist und wenig Abkürzungen enthält.

In dem Kodex, der nach Dr. W. Arndt[18]) dem fünfzehnten Jahrhundert angehört und die Signatur λ. F. Otd. IV. Nr. 31 führt, findet sich unsere Chronik von S. 2—121 mit der rothen Ueberschrift: Incipit Cronica magna Lechitarum et Polonorum. Sie beginnt mit den Worten: „In nomine domini" und schliesst mit der Einnahme Danzig's im Jahre 1272 und den Worten: promisit sibi prebere auxilium. Runde, grosse, sehr leserliche Schrift, in zwei Columnen zu 35—44 Zeilen. Die Anfangsbuchstaben und Aufschriften sind roth.

Zuerst erwähnt dieser Handschrift Janocki in seinen Janociana sive clarorum atque illustrium Poloniae virorum, mecenatumque memoriae Miscellae. Varsaviae 1776. II, 30—1, 142—3. Ausführlicher beschreibt diese Handschrift A. Bielowski in seiner kritischen Einleitung zur polnischen Geschichte (Wstep krytyczny do dziejów Polski) S. 169—70.

2) Eine Papierhandschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert, einst Eigenthum des Benediktiner-Klosters Lubin, jetzt in der

öffentlichen kaiserlichen Bibliothek in Petersburg unter der Signatur: λ. F. O T Δ. N. 19.

Auf S. 359—460 dieses Kodex befindet sich — in einer Columne mit kleiner Schrift — unsere Chronik, jedoch erst von dem Abschnitte De secundo Mesthkone bis zum Jahre 1272.

Nachricht über diese Handschrift giebt Bielowski l. c. S. 130 und 172.

3) Die sogenannte Klodawer Papier-Handschrift[19]), einst Eigenthum des Sendziwoj von Czechel, aus dem fünfzehnten Jahrhundert, gegenwärtig in der fürstlich Czartoryski'schen Bibliothek in Paris (Cz. I.)

Dieser Kodex enthält unsere Chronik ohne Ueberschrift von S. 23—39 in einer Columne und von S. 40—114 in zwei Columnen; ihr Text ist sehr übereinstimmend mit Handschrift Nr. 1, wie Bielowski bemerkt, der sie auch mit der Sommersbergischen Ausgabe verglich und über sie l. c. S. 53—4 und Nr. 1—2 berichtet.

Eine facsimilirte Kopie dieser Handschrift, die uns der rühmlichst bekannte Gelehrte, Professor W. A. Maciejowski mittheilte, verglichen wir ebenfalls mit der Ausgabe Sommersbergs. Am Rande finden sich verschiedene Bemerkungen und Zusätze, deren Schriftzüge, wie Bielowski meint, mit denen des Textes nicht ganz übereinstimmen. Ihr theilweiser Verfasser scheint ein Deutscher oder wenigstens in Deutschland gewesen zu sein. Denn bei der Stelle, wo der Chronist (Som. II, 43) vom Tode der Agnes, Gemahlin des vertriebenen Herzogs Wladyslaw II. von Polen, berichtet, finden wir folgende Randbemerkung: „Uxor Wladislai in Aldemborg ubi ego fui sepelitur: optimum Castrum et Ecclesia maxima Cathedralis in Castro quod nunc Misnenses detinent.“ Doch in der dortigen Kirche ist von der Grabstätte der Herzogin Agnes keine Spur vorhanden. — Am Schlusse des Abschnittes „De alienacione Castri Lubusz“ (Som. 63) lesen wir gleich nach den Worten „alienavit confuse“ den Zusatz: „Quisne vidit teotonicos viros strennuos et animosos esse.“ Dass diese Worte von einem Deutschen herrühren, unterliegt keinem Zweifel.

Ob aber dieser Zusatz aus der Feder des Abschreibers der Klodawer Handschrift geflossen oder des Verfassers der Randbemerkungen? können wir nicht entscheiden, da uns das Original dieser Handschrift selbst nicht vorlag.

Dagegen scheint folgende Randbemerkung zum Abschnitte: „De Edificatione Castri Santhok“ (Som. 78): „Hic nota de reparatione Castri Santhok per Ottonem Brandeburgensem contra polonos ex ista parte Lubusz que eciam prodidius, et de prepositura ibidem sancti Andree qui habuit maximam Iurisdictionem circa fluvios Odram Ywam Drawam de qua prepositura Episcopus Posnaniensis providebat et multis annis Episcopi posnanienses pro ea in Curia litigabant videlicet andreas Szyrnmovicz (?) et Damaratus, sed Jones (?) Lodza negligenter abivisset et ita Brandburgenses occiso Rege nostro Przemislao possident terras nostras“ — wohl eher einen Polen als einen Deutschen zum Verfasser gehabt zu haben.

Auch die Randbemerkung zum Abschnitte „De Primo Wladislao“ (Som. 28), die lautet: „Iste Wladislaus nunquam tytulatur se regem polonie sed ducem et heredem quod CC annis post occisionem beati Stanislai caruit rege polonie regnum“, ist deshalb von Wichtigkeit, weil der Schreiber besagter Handschrift in diesem Abschnitte die Worte „Regno, Rex, Regis et Regine, Regine, Regem, rex“, welche wir bei Sommersberg und in den uns bekannten Handschriften lesen, in „dominio regni, dux, ducis et uxoris sue, ducisse, principem, dux“ umwandelte.

Der Abschnitt „De captiuitate Boleslai ducis“, bei Sommersberg S. 69, fehlt in dieser Handschrift.

4) Eine zweite Papierhandschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert besitzt ebenfalls die Bibliothek des Fürsten Czartoryski in Paris (Cz. II.)

Die erste, aber sehr kurze, Nachricht über diese Handschrift giebt Bielowski l. c. S. 172. Die wichtigeren Varianten dieser Handschrift fanden wir in der Abschrift von Nr. 3.

5) Eine Papierhandschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert

befindlich in der Vaticanischen Bibliothek, unter den Ottobonianer Manuscripten, Cod. Nr. 2068 p. 120—159, bedeutend besser als Sommersberg's Ausgabe. (Ott.)

Diese Handschrift wurde 1787 vom gelehrten Bischof Johann Albertrandi in der Vaticana aufgefunden (Janociana III, 187). Ausführlichere Nachricht über dieselbe theilte Graf A. Przezdziecki in seiner „Bibliographischen Nachricht"[20]) mit; er verglich die ganze Handschrift, die auch den Gnesener Archidiakon Johann von Czarnkow enthält, mit der Ausgabe Sommersberg's und gestattete uns die Benutzung dieser reichhaltigen Variantensammlung.

6) Die Königsberger Papierhandschrift, in Folio, aus dem fünfzehnten Jahrhundert, in dem dortigen Staatsarchive. (Kön.)

Zuerst erwähnt dieser Handschrift Voigt in seiner Preussischen Geschichte I, 11. — Diese Handschrift, der auch Bielowski l. c. S. 172 gedenkt, enthält auf 250 Seiten: 1) die bekannte Streitsache zwischen dem deutschen Orden und Polen, aus dem 15. Jahrhundert; 2) Unsere Chronik und die des Johann von Czarnkow, mit einer späteren Aufschrift zweier verschiedenen Personen (aus dem 17. und 18. Jahrh.), von denen die ältere die Worte „Annalia Vetuste gentis Polonorum vel slawonice exordiuntur" geschrieben, und die jüngere oder spätere das Wort Boguphali hinzufügte; 3) Acta concilii constanciensis.

Die Königsberger Handschrift haben wir selbst mit der Ausgabe Sommersberg's verglichen. Sie unterscheidet sich bedeutend von letzterer. Viele Abschnitte stehen in einer anderen Reihenfolge als bei Sommersberg. Auch hat der Abschreiber der Königsberger Handschrift sehr viele Abschnitte, die sich bei Sommersberg und in den uns bekannten Handschriften vorfinden, weggelassen. Merkwürdigerweise herrscht in Bezug auf Lesarten grosse Uebereinstimmung zwischen der Königsberger und Ottobonianer Handschrift, obwohl letztere in Hinsicht auf Correctheit und Vollständigkeit doch den Vorzug verdient. Sehr beachtungswerth ist auch der Umstand, dass in beiden Hand-

schriften die Sammlung von Annalen und kleinen Chroniken, die bei Sommersberg und den anderen Handschriften zwischen unserer Chronik und Johann von Czarnkow steht, erst am Schlusse des letzteren folgt.

7) Die Wilanower Papierhandschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert. (Wil.)

Genau beschrieb diese Handschrift Bielowski l. c. S. 170—1, der sie auch mit Sommersbergs Ausgabe verglich. Sie ist deutlich geschrieben. Am Schlusse der Handschrift auf S. 392 findet sich folgender Zusatz (aus dem 17. oder 18. Jahrh.): finitur Basconis Capellani epi posnan. Chronica. — Auf S. 202 schrieb eine spätere Hand: Anno domini Millesimo CCCCLXII sede vacante ecclesie Cracoviensis, post obitum reverendissimi in Christo patris, domini Thome episcopi hic liber est scriptus, ad impensas Michaelis abbatis sancti Montis Calvi. Dieser Zusatz dürfte wohl für die nähere Zeitbestimmung der Abfassung dieser Handschrift von nicht geringer Bedeutung sein.

8) Die Breslauer Papierhandschrift aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, in 4°, gegenwärtig in der Breslauer Stadtbibliothek. (Br.)

Diese Handschrift, sub S. IV, 4. der Rhediger'schen Abtheilung, welche einige Schriftzüge, bald grössere bald kleinere Schrift, verschiedene Randbemerkungen u. a. in ihren einzelnen Bestandtheilen aufweist, doch durchgängig in einer Columne geschrieben ist, enthält: 1) Incipiunt Gesta Serenissimorum Illustriumque Principum ac Regum Regni Polonie edita per insignem virum Vincencium Episcopum Crac. p. 3—95; 2) Sequitur De quodam Aduoĉato Cracoviensi Alberto p. 96 (gedruckt von J. S. Bandtke in Miscellanea Cracoviensia fascic. II, p. 85); 3) Incipit Peregrinacio Dythmari p. 97—110, und 4) unsere Chronik (113—69) bis zu den Worten „Castrum Gdanczsk et alia Castra potencia etc. Darauf folgt unmittelbar unter der Aufschrift „Incipit Cracovie brevior Cronica secundum beatum Jeronimum“ (Am Rande schrieb eine spätere Hand: Chronica Jero-

nimi) die Sammlung von Annalen und Johann von Czarnkow. — Unsere Chronik hat folgende aus dem 18. Jahrhunderte herrührende Aufschrift:

Boguphali Episcop: Posnan.
Chronic: Polonie: cum
Continuatione J°. Baskonis Custod. Posnan.

Wie die Schriftzüge und Tinte deutlich zeigen, ist diese Aufschrift aus drei Theilen entstanden. Zuerst erhielt die Chronik nur die Ueberschrift: Chronic. Polonie:; dann schrieb Jemand hinzu: J° Baskonis Custod. Posnan., und erst später wurden die Worte: Boguphali Episcop: Posnan. cum Continuatione eingefügt. — Diese Handschrift kann wohl nicht so ohne Weiteres, wie Dr. W. Arndt [21]) meint, als diejenige angesehen werden, welche Sommersberg seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hat. Denn obwohl die Breslauer Handschrift dem Schlusse der Chronik, die Sommersberg unter dem Titel: „Chronicon anonymi archidiaconi Gnesnensis" (Scr. rer. sil. II, 96—154) zuerst veröffentlichte, ebenfalls die späteren Zuschriften, die mit den Worten: .... Kazimirus .... qui fuit fautor spiritualium ... oretur pro eo" endigen, ähnlich wie bei Sommersberg (S. 155) aufweist, so macht ein anderer Umstand, auf den wir weiter unten zurückkommen, jene Annahme doch etwas bedenklich, abgesehen davon, dass auch manche bessere Lesarten dieser Handschrift einen Vorzug vor Sommersberg's Ausgabe verleihen.

Nachfolgende Handschriften dieser Chronik sind verloren gegangen und konnten bis jetzt nicht wieder aufgefunden werden.

1) Die Hodjejowsky'sche Handschrift, angeblich von Pergament und aus dem vierzehnten Jahrhundert, die aber nur bis 1250 gereicht haben soll.

Die einzige, leider ungenügende, Nachricht über diese Handschrift, die einst Eigenthum des gelehrten Johann Hodiejovsky ab Hodiejova Projudex Regni Bohemiae († 1566) war, gab Gelasius Dobner in Venceslai Hagek a Liboczan Annales. Pragae 1763

Pars II, p. 7—8. Den Schluss dieser leider verschwundenen Handschrift bildete, wie Dobner mittheilt, die bekannte Vision des Bischofs Boguchwal II. von Posen. Der verstorbene W. Hanka, Direktor des böhmischen Museum in Prag, an den wir uns mit der brieflichen Anfrage wandten, ob ihm vielleicht bekannt wäre, wo die Hodiejowsky'sche Handschrift, die einst Gelasius Dobner hatte, sich befände? antwortete uns: diese Handschrift sei verschwunden, im Nachlasse Dobner's sei keine Spur davon aufzufinden. — Vielleicht ist diese Handschrift in einer Privat- oder Kloster-Bibliothek Böhmens oder Mährens noch geborgen, und taucht dereinst wieder auf? Die Wiederauffindung derselben würde von entscheidender Rückwirkung auf die sicherere Beurtheilung unserer Chronik sein.

2) Die Handschrift, die sich dereinst im ehemaligen Cisterzienserkloster Leubus (in Schlesien) befand.

Diese Handschrift sah im vorigen Jahrhunderte in der Leubuser Klosterbibliothek der gelehrte Bischof J. Zaluski (Janociana III, 18). Von diesem Kodex konnten wir nirgends eine Spur auffinden.

3) Die Handschrift, die Sommersberg seiner Ausgabe zu Grunde legte; denn Sommersberg selbst giebt uns nicht den geringsten Aufschluss über die Handschrift, die er benutzte.

Ausgaben.

Im Jahre 1730 gab, wie bereits oben erwähnt, Sommersberg diese Chronik zum ersten Mal heraus. Doch ist dieser Abdruck höchst mangelhaft und von sehr geringem Werthe; er wimmelt nicht allein von Druckfehlern, sondern sehr viele Stellen sind völlig unverständlich. Wahrscheinlich trägt der Abschreiber, der für Sommersberg das Manuskript anfertigte, durch fehlerhaftes Lesen der ihm vorliegenden Handschrift, die er mit grosser Leichtfertigkeit kopirte, nicht wenig Mitschuld an dem schlechten Zustande der Sommersbergischen Ausgabe.

Eine neue Auflage des Sommersbergischen Textes veranstaltete im Jahre 1752 in Warschau der Kronreferendar A. J. Zaluski u. d. T. Boguphali de armis et domo Rosarum episcopi posnaniensis Chronicon Poloniae cum continuatione Baszkonis custodis posnaniensis. 4°. — Zaluski besass, als er diese Ausgabe veranstaltete, noch nicht die unter Nr. 1 angeführte Handschrift.

Unverändert druckte diese Chronik ab Mizler a Colof in seinem grossen Sammelwerke: Historiarum Poloniae et Magni Ducatus Lithwaniae scriptorum collectio magna. fol. Varsaviae, 1790, III, 86—163.

Eine kritische Ausgabe dieser Chronik haben wir zu erwarten im zweiten Theile von Bielowski's Monumenta Poloniae Historica.

Eine polnische Uebersetzung dieser Chronik nach der Willanower Handschrift von H. Kownacki erschien u. d. T. Kronika Lechitów i Polaków napisana przez Godzislawa Baszko kustosza Poznanskiego, w drugiéj polowie wieku XII z dawnego rekopismu Biblioteki Willanowskiéj przetlomaczona, w Warszawie 1822. 8°. 288 S.

Der Uebersetzer schied alle Stellen, die er für untergeschoben hielt, aus dem Texte aus und gab am Schlusse seiner Arbeit eine nicht sehr brauchbare Zusammenstellung der Willanower Lesearten und der entsprechenden Varianten des Sommersbergischen Textes.

Der Verfasser.

Bereits oben bemerkten wir, dass Sommersberg die Autorschaft der Chronik unter zwei Männer vertheilte, nämlich den Bischof von Posen Bogufal II. und den Posener Domkustos Pasko. Veranlasst wurde Sommersberg zu dieser Annahme durch folgende Worte, die wir auf Seite 64 des zweiten Theiles der Scriptores Rerum Silesiacarum lesen: „Eodem tempore in prima nocte post

diem Beati Ioannis Baptiste, Ego Boguphalus, Episcopus Poznaniensis audiui, licet peccator, per visum quendam Religiosum mihi dicere: Infra XXV annos tota Polonia consumabitur, et dum a loquente interpretacionem diligenter inquirerem, utrum in bono an in malo deberet consummari, non michi respondit, dixit tamen, quod et papa deberet consumari“ etc.

Diese sonderbaren Worte finden sich in allen bis jetzt bekannten Handschriften dieser Chronik, wenn auch mit unbedeutenden Abweichungen. Dies ist die trübe Quelle, aus der Sommersberg zuerst die Nachricht schöpfte: der Bischof Bogufal II. von Posen habe eine Chronik verfasst, die der Posener Domkustos Pasko weiter fortgesetzt hätte. Vor dem Jahre 1730, in welchem Sommersberg's Ausgabe erschien, wusste man nichts von einem Geschichtsschreiber Bogufal, der Bischof von Posen gewesen.

Sommersberg's Ansicht fand bis 1822, wo Kownacki mit seiner Uebersetzung auftrat, keinen Gegner und erfreut sich bis auf den heutigen Tag fast ungetheilter Anerkennung.[22])

Doch hegen wir die feste Ueberzeugung, dass Sommersberg's Ansicht von den zwei Verfassern dieser Chronik eine durchaus irrthümliche sei, und wollen versuchen nachzuweisen, dass diese Chronik nicht von Bischof Bogufal II. von Posen und dessen Fortsetzer dem Posener Domkustos Pasko herrühre, sondern dass Letzterer, den wir Godyslaw Paul nennen, alleiniger Verfasser der ganzen Chronik gewesen sei.

Zuvörderst wollen wir über das Leben beider Männer, denen Sommersberg die Abfassung der Chronik beilegte, so viel berichten, als mit Sicherheit bis jetzt zu ergründen war.

---

1) Boguchwal.

Boguchwal (deutsch Gottlob) — dies ist der richtig[23]) geschriebene Name — war, ehe er Bischof von Posen wurde, Kantor von Posen und zugleich Krakauer Domherr[24]). Im Jahre 1242 bestieg er den Posener Bischofsstuhl, der durch den Tod

des Bischofs Paul vacant geworden war. Er führte sein Bischofsamt 10 Jahre 6 Monate und 15 Tage, und war ein sehr achtungswerther Mann, der seine Kirche nicht allein mit reichen Schenkungen bedachte[25]; sondern auch für die Freiheiten derselben und die Rechte seiner Geistlichkeit stets in die Schranken trat. Auch war er ein guter Staatsbürger und ein für das Wohl des Landes sehr besorgter Würdenträger, der mit aller Kraft darauf hinarbeitete, dass im damaligen Grosspolen Ruhe und Frieden herrschte und jede Störung desselben sobald als möglich beseitigt würde.[26]) Freund der Wissenschaften, brachte er bis tief in die Nacht mit Lesen zu und vermachte testamentarisch seine bedeutende Büchersammlung der Posener Domkirche.[27]) Doch nirgends ist vor dem Jahre 1730, wo Sommersberg seine Ausgabe veröffentlichte, die geringste Spur davon zu finden, dass Bischof Boguchwal II. von Posen eine Chronik geschrieben habe. Er starb in Solec, einer bischöflichen Besitzung, am 9. Februar 1253.[28])

2) Godyslaw Paul.[29])

Wann und wo Godyslaw-Paul — so nennen wir den Verfasser unserer Chronik — geboren sei? ist nicht bekannt. Ebenso wenig wissen wir von seinen Aeltern.[30]) Erst im Jahre 1253 finden wir die erste Nachricht über ihn. Damals war er Schatzmeister[31]) des Bischofs Boguchwal II. von Posen, und unterzeichnete am 3. Juli 1253 im Namen des Bischofs und Kapitels von Posen den Fundationsakt der Kirche in Gora, welcher Ort in dem damals zur Posener Diözese gehörigen Warschauer Dekanat lag. Wann Godyslaw Mitglied des Posener Kapitels wurde? konnte von uns nicht erforscht werden, da auch die Posener Kapitelsakten nicht so weit hinaufreichen. Nur so viel ist bekannt, dass er 1256 bereits Posener Domkustos war, doch wissen wir nicht das Jahr anzugeben, in dem er Nachfolger des Heling wurde, der[32]) im Jahre 1244 die Kustodie oder Aufsicht

über den Schatz der Posener Domkirche übernahm. Im angeführten Jahre 1256[33]) beeidete der Domkustos Godyslaw in Gemeinschaft mit dem Domdechanten Gerand und dem Domherrn Vinzenz, dass die Hälfte des Seees Synie[34]) und die Hälfte der Obra, welche jenen See durchfliesst, seit alter Zeit Eigenthum der Posener Bischöfe sei, nicht aber des Herrn Boguta (Boguslaw), der das Eigenthumsrecht jenes Gewässers beanspruchte. In ebendemselben Jahre schlichtete der Kustos Godyslaw in Pommerellen (in Pomorania) im Beisein des Herzogs Przemyslaw I. von Grosspolen eine Streitsache, die Herr Baran der Jüngere wegen der Fischerei in der Warthe anhängig machte. Erst im folgenden Jahre 1257 tritt er zum ersten Mal in seiner Chronik als Posener Domkustos auf, und zwar in dem Abschnitte, wo er den Tod des Herzogs Przemyslaw I. von Posen beklagt und das Leben seines verstorbenen Landesfürsten ausführlich bespricht. Am Schlusse dieser Lebensbeschreibung fügt er hinzu, dass der Bischof Boguchwal III. von Posen mit ihm, dem Domkustos, den nachgeborenen Sohn des verstorbenen Herzogs, den Przemyslaw II., der am 14. Oktober 1257 zur Welt kam, getauft habe.[35]) Zum letzten Mal berichtet er selbst in seiner Chronik von seiner Berufsthätigkeit im Jahre 1265.[36]) Damals entstanden wegen der Wahl eines Nachfolgers des verstorbenen Bischofs Boguchwal III. von Posen Streitigkeiten. Deshalb sandte das Posener Domkapitel den Kustos Godyslaw nach Rom und legte dem Papste die Bitte vor, er möge dem vom Kapitel erwählten Bischofe seine Bestätigung nicht versagen. Urkundlich[37]) steht auch fest, dass der Kustos Godyslaw am 2. Juli 1269 sich in Posen befand. Ueber sein ferneres Leben konnte bis jetzt nichts mehr in Erfahrung gebracht werden. Wo und wann er gestorben, ist unbekannt. Sicher ist, dass er vor 1272 nicht mit Tode abging, da ja seine Chronik bis zu diesem Jahre reicht. Ebensowenig kann mit unumstösslicher Bestimmtheit die Behauptung aufgestellt werden, dass er als Kustos von Posen verstorben.[38]) Es ist ja möglich, dass er im Posener Domkapitel

noch eine höhere Prälatur bekleidet habe. Auch dürfte die Annahme nicht ohne Weiteres abzuweisen sein, dass er in eine andere Diözese in einer höheren geistlichen Stellung übersiedelte und auch nicht in Posen starb. Vielleicht in Gnesen? Ja wir hegen die feste Ueberzeugung, dass der Posener Domkustos Godyslaw seine bisherige Diözese verlassen, und in das Gnesener erzbischöfliche Kapitel als Dekan aufgenommen wurde und zwar vor Ende des Jahres 1283 oder zu Anfang des Jahres 1284, als Nachfolger Wloscibor's, der noch im Jahre 1283 Dechant des Gnesener Erzkapitels war. Auf diese Behauptung leitete uns eine in Kalisz am 26. Februar 1284 ausgestellte Urkunde, worin Herzog Przemyslaw II. von Grosspolen, als Belohnung für die treuen Dienste des Gnesener Dechanten Goslaus — dies ist die latinisirte Abkürzung des vollen Namens — ihm das Landgut Lagiewniki als Erbeigenthum schenkt.[39])

Dieser Gnesener Dechant ist kein anderer, als unser früherer Posener Kustos, der treue Diener und Lobredner des Herzogs Przemyslaw I., und derjenige, der den Aussteller obiger Urkunde, Herzog Przemyslaw II., zur Taufe gehalten.

Derselbe Gnesener Dekan Godyslaw wird — so viel wir bis jetzt erforschen konnten — urkundlich noch erwähnt am 23. April 1289, am 26. Juni, 26. August und 21. October 1290[40]).

Der Haupteinwurf, der dieser Behauptung entgegengesetzt werden könnte, besteht wohl darin, dass während er in seiner früheren Stellung in den bis jetzt bekannten Urkunden mit seinem zweiten Namen — in latinisirter Diminutivform — aufgeführt wird, er als Gnesener Dekan, so weit bis jetzt bekannt, urkundlich unter seinem ersten Namen auftritt.

Darauf erwidern wir:

1) Es kann ja nicht bestritten werden, dass unser Chronist auf zwei Namen, Godyslaw Paul, getauft wurde. In seiner Chronik tritt er bald nur als Paul, oder als Godyslaw Paul auf.[41])

2) Es können ja noch viele, uns unbekannte, urkundliche und andere glaubwürdige Schriftstücke vorhanden gewesen oder

auch noch irgendwo verborgen sein, in denen unser Chronist in verschiedenen Phasen seiner Amtsthätigkeit bald unter dem einen, bald unter dem andern Namen aufgeführt wird. Es kann daher mit unumstösslicher Gewissheit nicht behauptet werden, dass er als Kustos in Urkunden nur als Basco (d. h. Paul) vorkömmt. Denn

3) sonderbarer Weise wird in einer, freilich unechten, Urkunde, unser Posener Domkustos im Jahre 1256 als custos Gotsalcus aufgeführt.[42])

4) Jeder Kenner des Mittelalters, der besonders mit der Diplomatik genau vertraut ist, wird unserer Ansicht beitreten, dass diejenigen Personen, die Urkunden aufnahmen oder abschrieben, fast durchgehends in Bezug auf Eigennamen keine feste Normen beobachteten, den Vornamen — denn das Mittelalter kennt ausser Bei- oder Spitznamen keine eigentlichen Zu- oder Familiennamen — bald in seiner vollen Form bald in der üblichen Verkleinerung oder Verkürzung aufführten und sich keine Gewissensskrupel machten, wenn sie eine und dieselbe Person, die mehr als einen Vornamen (was übrigens nicht häufig vorkam) hatte, bald unter dem einen bald unter dem andern Namen aufführten. Diese Schwankungen zeigen sich ganz besonders in den Verzeichnissen der Zeugen und Personen, die bei der Aufnahme einer Urkunde zugegen waren. Denn in der Schreibweise der Eigennamen war man in früherer Zeit nichts weniger als genau, im Gegentheil verfuhr man nur allzuoft in solchen Fällen ganz nach eigenem Gutdünken, zumal da auch die in den verschiedenen Kanzleien zu gewissen Zeiten gang und gäbe Orthographie, bis auf den Gebrauch einzelner Buchstaben, grossen Schwankungen und öfteren Veränderungen unterlag. Bekanntlich lag es gar nicht im Geiste jener Zeiten, in öffentlichen Dokumenten sich einer allzugrossen Genauigkeit in Bezug auf Namen zu befleissigen und schien man auch noch keinen richtigen Begriff von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit zu haben, dass in solcher Hinsicht die grösstmöglichste Uebereinstimmung herrschen müsse. Da man, wie bekannt, in lateinischen Ur-

kunden gewöhnlich auch die Eigennamen latinisirte, so war hierbei natürlich das vom Schreiber beobachtete Verfahren allein massgebend. Ganz besondere Schwierigkeit bot im Osten Europa's dem Schreiber die Latinisirung slawischer Eigennamen schon deshalb, weil sich für sehr viele Laute, die dem slawischen Idiom überhaupt und vorzüglich der polnischen Sprache nur allein eigenthümlich sind, im Lateinischen kein entsprechendes Zeichen auffinden lässt. War der Schreiber solcher Urkunden ein des Slawischen unkundiger Ausländer, so darf es gar nicht befremden, wenn er die ihm vorgesprochenen slawischen Personen- oder Ortsnamen nach den in seiner Muttersprache vorhandenen Lauten in lateinische Form zu kleiden suchte, so gut er es eben vermochte.

5) Dass unser Chronist Godyslaw Paul überhaupt Dekan des Gnesener Erzkapitels gewesen und zwar noch gegen Ende 1290 und vielleicht noch länger, wäre ein äusserst wichtiger Fingerzeig, wodurch so manche Eigenthümlichkeit seiner Chronik verständlicher und klarer würde, wie wir weiter unten sehen werden.

Angenommen nun, dass unser Godyslaw von 1284 bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts Gnesener Domdechant gewesen, so glauben wir uns zur Behauptung berechtigt, dass unser Chronist erst als Gnesener Prälat seine Chronik zu schreiben begann und zwar während der kurzen Regierung seines Täuflings, des Königs von Polen, Przemyslaw I., der vom 26. Juni 1295 bis 6. Februar 1296 regierte. Wahrscheinlich starb unser Chronist als Gnesener Dekan am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, denn am 24. April 1300 war ein gewisser Nikolaus bereits Gnesener Dekan.[43])

Doch nun gehen wir zur Hauptfrage über. Wir wollen nämlich nachweisen und die Gründe darlegen, weshalb wir der noch heute allgemein festgehaltenen Ansicht entgegentreten, dass der Bischof Boguchwal II. von Posen der Verfasser der ihm von Sommersberg zuerst zugeschriebenen Chronik sei.

Weshalb ist Boguchwal II. nicht Verfasser der Chronik?

Unbestreitbar fällt hier der Umstand schwer in die Waage, dass kein bis jetzt bekannter, weder in- noch ausländischer, Schriftsteller, der vor Sommersberg unsere Chronik gelesen und benützt, der Meinung Raum gab: Boguchwal II., Bischof von Posen, habe den ersten Theil derselben verfasst. In dieser Beziehung ist das Schweigen des gelehrten, fleissigen Krakauer Domherrn Johann Dlugosz von nicht geringer Bedeutung. Denn der Verfasser der dreizehn Bücher polnischer Geschichte (bis 1480), der alle ihm nur zugänglichen, in Archiven und Bibliotheken aufbewahrten, für uns theilweise verloren gegangenen Schriften, welche nur irgendwie im Zusammenhange mit der polnischen Geschichte standen, durchforschte und seinem Werke einverleibte, enthält in seinen Schriften auch nicht die mindeste Angabe von einem polnischen Geschichtschreiber, der Boguchwal geheissen und als zweiter seines Namens den Posener Bischofsstuhl von 1242—53 eingenommen habe. Dlugosz belobt in seiner polnischen Geschichte[44]), in den Lebensbeschreibungen der Posener Bischöfe[45]) und in dem noch ungedruckten Katalog[46]) der Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs Polen, die Gelehrsamkeit des Bischofs Boguchwal II., seine Liebe zu den Wissenschaften, bemerkt dass er eine bedeutende Büchersammlung besass, ja er erwähnt sogar, dass dieser Bischof sich gern mit vaterländischer Geschichte beschäftigte, doch versteigt er sich nicht zu der Annahme: Bischof Boguchwal II. habe eine Chronik geschrieben. Und Dlugosz kannte sehr gut die von Sommersberg unter dem Titel: Boguphali II. episcopi poznaniensis Chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis custodis posnaniensis herausgegebene Chronik, denn er benutzte die ihm freilich nicht mehr in ihrer ursprünglichen, ungefälschten Gestalt vorliegende Chronik sehr fleissig, indem er ihr viel Stoff entlehnte, den er nach seiner eigenthümlichen, schwungvollen Weise in die ersten sieben Bücher seines Geschichtswerkes zu verweben wusste.

Dlugosz weiss aber, dass der Posener Kustos Baszko[47]) — unser Godysław-Paul — Annalen geschrieben habe.

Ausser Dlugosz erwähnen bis vor 1730 unseres Chronisten (Godyslaw) als Geschichtschreiber, so viel wir in Erfahrung bringen konnten, nachfolgende Schriftsteller: Christof Warszewicki[48]), Bartosz Paprocki[49]), Felix Herbort[50]) von Fulstin, Christophor Hartknoch[51]), Sam. Joach. Hoppius[52]) und J. M. Jablonowski[53]). Alle diese Schriftsteller wissen aber nichts von einem polnischen Geschichtschreiber Boguchwał. Dies war vor Sommersberg eine ganz unbekannte Sache.

Von den angeführten Schriftstellern scheinen nur zwei, Dlugosz und Paprocki, die handschriftliche Chronik des von ihnen Baszko genannten Verfassers gelesen zu haben. Die Handschriften, die ihnen vorlagen, müssen doch gewiss nichts enthalten haben, was sie auf den Gedanken hätte bringen können, Boguchwal II. Bischof von Posen könnte vielleicht Verfasser der ersten Hälfte der Chronik sein, als deren alleinigen Verfasser sie den Kustos Baszko ansahen und verkündeten. Selbst der phantasiereiche Schriftsteller Paprocki, der so manche Unwahrscheinlichkeit und Ueberschwänglichkeit in seinem Wappenbuche der polnischen Ritterschaft (Herby rycerstwa polskiego) mitzutheilen wusste und einige Auszüge aus der Chronik des Posener Kustos Baszko aufgenommen hat, konnte doch in dieser Chronik nichts ausfindig machen, was seine hochfliegende Phantasie angespornt hätte einen Geschichtschreiber Boguchwal zu substituiren.

Doch warum haben obige Schriftsteller auch mit keinem Wörtchen einer polnischen Geschichte erwähnt, die den Bischof von Posen Boguchwal II. zum Verfasser haben soll?

Ihr diesfallsiges Schweigen kann auf zweierlei Weise erklärt werden.

Entweder enthielten die von ihnen benutzten Handschriften nicht jenen sonderbaren Traum, der dem Freiherrn von Sommersberg den Ausspruch entlockte: Die erste Hälfte der von

ihm zum ersten Mal durch den Druck veröffentlichten Chronik habe den Bischof Boguchwal II. von Posen zum Verfasser, — oder die Handschriften, welche Dlugosz. Paprocki u. a. hatten, enthielten den Traum Boguchwal's nicht mit denselben Worten dargestellt, wie wir ihn in Sommersberg's Ausgabe lesen. Doch kann andererseits auch nicht geleugnet werden, dass diejenigen, welche unsere Chronik noch vor Erscheinen der Sommersbergischen Ausgabe gelesen, jenen Traum vielleicht auch in derselben Fassung, wie bei Sommersberg, vorfanden und lasen, dass sie aber trotzdem den Worten, mit denen jener Traum erzählt wird, keine solche Wichtigkeit beilegten, dass sie auf Grund dieser Vision Bischofs Boguchwal II., letzteren für den theilweisen Verfasser dieser Chronik zu erklären sich bemüssigt gefunden hätten.

Zwar sind wir nicht in den Stand gesetzt zu erfahren, in welchen Handschriften Dlugosz und Andere, die vor Sommersberg des Geschichtschreibers Basko Erwähnung gethan, unsere Chronik gelesen haben. Nur das scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass die Handschrift der Chronik Godyslaw's, die Paprocki benutzt hat, diejenige war, welche unter Nr. 1 oben angeführt wurde.[54])

Doch wir wollen hier obige Frage eingehender erörtern. Warum hat denn gerade Dlugosz, der, so viel bis jetzt bekannt, den Posener Kustos Baszko als Geschichtschreiber zuerst anführt, jene merkwürdige Vision des Bischofs Boguchwal II. in seinen Schriften gänzlich mit Stillschweigen übergangen? Sollte er sie absichtlich oder zufällig weggelassen oder sie in der ihm vorliegenden Handschrift gar nicht vorgefunden haben? Zwar hat Dlugosz so Manches und oft Wichtigeres, was er in seinen Quellen vorgefunden, nicht in seine Werke aufgenommen. Doch bleibt es immer höchst merkwürdig, dass er gerade jene für Bischof Boguchwal II. entscheidend und wichtig gewordene Vision, die ihm ja bei Sommersberg den Titel eines Geschichtschreibers verschaffte, in allen seinen Schriften, wo er über Bi-

schof Boguchwal II. berichtet, mit Stillschweigen übergangen. Unsere Verwunderung über das diesfallsige Schweigen Dlugosz's findet darin einen kräftigen Stützpunkt, dass gerade Dlugosz, dem Zeitgeiste getreu, an sorgfältigem Aufzeichnen und Ausmalen von sonderbaren und überschwänglichen Dingen grossen Gefallen findet und dies mit besonderer Strebsamkeit ausführt. In seinem Geschichtswerke erzählt er ausführlich allerlei wunderliche Dinge, schreckliche Naturereignisse, Träume[55]) u. dgl., unterlässt nicht solche Mittheilungen durch eigenthümliche Erklärungen in das rechte Licht zu setzen oder ihnen eine gewisse Vorbedeutung zuzuschreiben. Hierzu kommt noch jener merkwürdige Umstand, dass Dlugosz im siebenten Buche seiner Geschichte bei den Jahren 1264 und 1269 sogar dergleichen wunderliche Visionen erzählt, denen er dieselbe Deutung giebt, die in jenem Traume des Bischofs Boguchwal II. enthalten ist. Die Auslegung des letzteren Traumes verkündet nämlich Polens und des Papstes Untergang, während die von Dlugosz erwähnten Träume dasselbe Ereigniss verkündigen, nur mit dem Unterschiede, dass es einmal 10, das andere Mal 5 Jahre früher eintreten sollte.[56])

Es sei dem wie ihm wolle, wenn wir auch gerade deshalb dem Dlugosz keinen Vorwurf machen wollen, dass er in seiner Geschichte Polens jener Vision Boguchwals keinen Platz angewiesen, während er doch dergleichen Dinge mit grosser Begier zu verzeichnen pflegte, so können wir doch nicht völlig darüber hinweggehen, dass er in den Lebensbeschreibungen der Posener Bischöfe oder im Verzeichnisse der polnischen Erzbischöfe und Bischöfe jene interessante biographische Notiz unerwähnt gelassen Denn es dürfte doch sehr schwer sein, die Behauptung aufrecht erhalten zu wollen, Dlugosz hätte in seiner Handschrift jenen Traum nicht vorgefunden, da er doch in allen bis jetzt bekannten Handschriften besagter Chronik enthalten ist.

Doch wenn wir auch den wahren Grund, weshalb Dlugosz jener Vision in seinen Schriften nicht erwähnt, nicht aufzustellen

vermögen, so kann andererseits kein Zweifel darüber erhoben werden, dass Dlugosz, wenn er auch jenen Traum Bischofs Boguchwal II. gelesen, doch gewiss darin keinen Anhaltspunkt gefunden, den Bischof Boguchwal II. von Posen für den theilweisen Verfasser der von ihm tüchtig ausgenützten Chronik zu halten.

Nach Dlugosz hat, so weit bekannt, Paprocki den Kustos Baszko als Verfasser einer Geschichte Polens aufgeführt. Und obwohl er in seiner Handschrift [57]) jene Vision zweifelsohne gelesen, fand er doch keine Veranlassung aus dieser Darstellung des Traumes den Schluss zu ziehen, Bischof Boguchwal II. von Posen sei Mitverfasser jener Chronik gewesen.

Aus derselben Quelle scheint Chr. Warszewicki seine nicht ganz richtige Nachricht über Baszko's geschichtschreiberische Thätigkeit geschöpft zu haben.

Felix Herbort giebt die Quelle nicht an, der er seine Nachricht, dass der Posener Kustos Baszko eine polnische Geschichte verfasst, entlehnte.

Aus Warszewicki schöpfte Hartknoch, und gestützt auf die Aussagen beider letzteren Gewährsmänner erklärte im Jahre 1752, also 22 Jahre nach Erscheinen der Ausgabe Sommersberg's, der gelehrte J. A. Jablonowski: Basko hätte eine Geschichte Polens bis zum Tode des Königs Kasimir von Polen, also 1370, geschrieben!

Wenn wir bedenken, dass weder auf Dlugosz, Paprocki noch die anderen Schriftsteller, die Godyslaw's Chronik gelesen, der Traum Boguchwal's II. denselben Eindruck ausgeübt hat, den er auf Sommersberg machte, so können wir uns diese Gleichgültigkeit nur dadurch erklären, dass jene Schriftsteller diesen sonderbaren Traum anders auffassten, und ihm weiter keine Wichtigkeit beilegten. Dies ist um so mehr beachtenswerth, weil alle bis jetzt bekannten Handschriften diesen gleichsam vom Bischof selbst oder in der ersten Person erzählten Traum fast mit denselben Worten darstellen, wie in der Ausgabe

Sommersberg's; nur an einer einzigen Stelle finden wir diesen Traum nicht direkt vom Bischof, sondern von einer dritten Person mitgetheilt.

Bekanntlich erzählt in der Ausgabe Sommersberg's, wenn auch nur scheinbar, der Bischof selbst seinen Traum, und alle bis jetzt bekannten Handschriften stimmen in dieser Hinsicht überein. Daher nimmt es uns nicht gerade Wunder, dass diejenigen, welche in Sommersberg's Ausgabe jene bischöfliche Vision ohne Weiteres gelesen, der Ansicht des Herausgebers ohne Bedenken beitraten, dass nämlich derjenige, der seinen Traum für wichtig genug gehalten, um ihn als geschichtliches Ereigniss zu verzeichnen, auch für den Verfasser des Geschichtswerkes, dem dieser Traum einverleibt wurde, gelten soll.

Die oben erwähnte — so viel bis jetzt bekannt — einzige Stelle, wo jener Traum gleichsam nicht vom Bischof selbst, also in der ersten Person, sondern von Jemand Anderem, nämlich in der dritten Person, erzählt wird, findet sich in der Sammlung von Jahrbüchern und kleinen Chroniken, welche mit Ausnahme der Königsberger und Ottobonianer Handschrift überall das Verbindungsglied zwischen den geschichtlichen Arbeiten unseres Godyslaw und des Gnesener Archidiacons Johann von Czarnkow bildet. Das Merkwürdigste ist aber hierbei der Umstand, dass jene Stelle, wo der Traum in der dritten Person erzählt wird, sich gerade in Sommersberg's Ausgabe dieser Sammlung vorfindet.[58]) Denn in allen bis jetzt bekannten Handschriften jenes „Verbindungsgliedes" tritt der Erzähler jenes Traumes in der ersten Person auf und ist es der Bischof selbst.

Leider war es bis jetzt nicht möglich, Sommersberg's Handschrift mit Bestimmtheit aufzufinden, da wir uns sonst leicht überzeugen könnten, ob Sommersberg auch in Bezug auf diese Stelle seine Handschrift richtig abgedruckt hat.

Gewiss muss es Wunder nehmen, dass in der Ausgabe Sommersberg's der Traum, auf dem der Herausgeber die Mit-

autorschaft Boguchwal's gründet, gerade in zweifacher, und zwar so bedeutend verschiedener, Darstellung sich vorfindet.

Hätte dieser auffallende Unterschied in dem Herausgeber dieser Chronik nicht Zweifel über die Richtigkeit seiner Annahme aufkommen lassen sollen? Hätte sich Sommersberg nicht nach genauer Vergleichung der beiden so sehr von einander abweichenden Darstellungen jenes Traumes die Frage vorlegen sollen: Welche von beiden ist die ursprüngliche? Welche hat der andern als Quelle gedient? Oder sind nicht vielleicht die bei Sommersberg S. 83 u. ff. gedruckten geschichtlichen Aufzeichnungen Bestandtheile von Godyslaw's ursprünglicher und vollständiger Chronik?

Ueber das gegenseitige Verhältniss unserer Chronik zu jenem Verbindungsgliede werden wir weiter unten ausführlicher sprechen.

Doch wenden wir noch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit diesem Traume zu.

Was seine Glaubwürdigkeit betrifft, so kann sie nicht bestritten werden; denn Bischof Boguchwal II. von Posen konnte ja einen solchen Traum gehabt haben; er konnte ihn ja seinen Capellanen oder den Geistlichen, die sich in seiner Umgebung befanden, erzählen. An der Seite des Bischofs Boguchwal II. befand sich damals, d. i. Jahre 1249, gewiss schon unser Godyslaw, den wir im Jahre 1252 als Schatzmeister des genannten Bischofs kennen lernten. Deshalb konnte ja Godyslaw die Erzählung des Bischofs mit anhören und sie sofort in seine Notizen aufnehmen, und zwar Wort für Wort. Doch kann man auch annehmen, was vielleicht in gewisser Hinsicht sogar wahrscheinlicher sein dürfte, dass Godyslaw die im Nachlasse des gelehrten Bischofs Boguchwal II. vorgefundenen geschichtlichen Aufzeichnungen, darunter jenen Traum, für sein Werk benutzt oder auch nach den ihm vom Bischof gewordenen Mittheilungen diese Vision ohne jegliche Veränderung mit des Bischofs eigenen Worten aufgeschrieben und seiner Chronik einverleibt habe.

Aus den bisherigen Erörterungen ergiebt sich daher wohl,

dass aus jener Darstellung des Traumes, selbst in der Fassung, wie dieselbe uns in allen bisher bekannt gewordenen Handschriften vorliegt, keineswegs gefolgert werden dürfe, dass Bischof Boguchwal II. von Posen Verfasser des ersten Theiles unserer Chronik sei. Eine solche Annahme stünde übrigens schnurstracks im Widerspruche mit dem Anfange oder der Einleitung unserer Chronik. Denn es ist durchaus unmöglich, auf einfache, allgemein überzeugende Weise diese zwei wichtigen Stellen unserer Chronik in Uebereinstimmung zu bringen, nämlich den Anfang der Chronik und jene Vision. Deshalb können wir nicht umhin, geleitet von gesunder Kritik, die feste Ueberzeugung auszusprechen, dass der thatsächliche Erzähler jener Vision unmöglich ein und dieselbe Person sein kann, welche den Anfang der Chronik geschrieben und ganz besonders nicht in der Fassung, die Dobner aus Hodjejowsky's Handschrift uns mitgetheilt hat. Denn der Verfasser des Anfanges oder der Einleitung lebte nicht nur, sondern schrieb auch während der kurzen Regierung des Königs Przemyslaw I. von Polen, der kaum ein Jahr nach seiner in der Gnesener Domkirche erfolgten Krönung in Rogozno (Rogasen) am 6. Februar 1296 ermordet wurde. Bischof Boguchwal II. von Posen, der seinen Traum im J. 1249 erzählt, starb am 9. Februar 1253.

Wie soll man nun diese beiden wichtigen Stellen eines und desselben Werkes, die augenscheinlich von zwei verschiedenen Verfassern herrühren und zwischen deren Abfassung beinahe ein halbes Jahrhundert liegt, mit einander in Einklang bringen? Doch wohl nur dadurch, dass man diesen Zeitunterschied ausgleicht, schwinden macht. Soll dies geschehen, so bleibt Nichts Anderes übrig, als eines der nachfolgenden Zugeständnisse zu machen:

1) Entweder ist die allgemein bekannte, augenscheinlich während der kurzen Regierungszeit des Königs Przemyslaw I. verfasste Einleitung — ganz gleichgültig ist ob es nach Hodjejowsky's Handschrift „Premislo rege h o d i e regnante“ heisst

oder wie Sommersberg und die andern bisher bekannten Handschriften haben, „rege huius terre" — vom Verfasser der Chronik selbst niedergeschrieben worden; in diesem Falle kann der 1253 verstorbene Bischof Boguchwal II. von Posen nicht Verfasser der Chronik sein, und dann kann der vom Bischof gleichsam selbst erzählte Traum auch gar nicht für einen Beweis gelten, dass jener Bischof der Verfasser der ersten Hälfte unserer Chronik sei.

2) Oder jene aus der Zeit Königs Przemyslaw I. herrührende Einleitung ist nicht in ihrer ursprünglichen, unveränderten Gestalt vorhanden, sondern von irgend einem Andern, ohne Wissen des Verfassers der Chronik, umgearbeitet worden. Dann kann der von Boguchwal selbst erzählte Traum thatsächlich in dieser Gestalt niedergeschrieben worden, und dann könnte auch Boguchwal II. Verfasser der ersten Hälfte der Chronik sein. Schliesslich kann

3) jene Einleitung wirklich in die Regierungszeit Königs Przemyslaw I. fallen; der Traum, welchen dem Anschein nach der Bischof selbst erzählt, kann aber auch ursprünglich mit eben denselben Worten, als ob ihn der Bischof Boguchwal II. selbst mittheilte, von demjenigen niedergeschrieben worden sein, der nicht allein die Einleitung, sondern auch die ganze Chronik verfasste.

Was nun die erste Annahme betrifft, so erklären wir uns ausser Stande den Beweis führen zu können, dass die Einleitung, ganz abgesehen von der Variante, wodurch nur die Handschrift Hodjejowsky's gekennzeichnet wird, nicht aus der kurzen Regierungszeit des genannten Königs herrühre. Wir können keinen vernünftigen und genügenden Grund ausfindig machen, um die Worte „rege hodie regnante" oder „rege huius terre" abzuschwächen und sie für durchaus späteren Ursprungs zu erklären. Denn dem etwaigen Einwurfe, der eigentliche Verfasser hätte ursprünglich duce geschrieben, damit sei Herzog Przemyslaw I. († 1257) gemeint, und erst ein späterer Abschreiber des 14. Jahrhunderts, der in jener Zeit lebte, wo der polnische Königstitel

wieder hergestellt wurde, hätte duce in rege verwandelt — tritt mit Entschiedenheit Hodjejowsky's „rege“ — ganz abgesehen von hodie regnante — entgegen. Denn Hodjejowsky's sehr alte Handschrift enthielt unbedingt die reine, ursprüngliche, ungefälschte Einleitung der Chronik. Aber behaupten zu wollen, dass auch in Hodjejowsky's Kodex bereits rege aus duce umgeformt worden sei — wäre doch allzu kühn, durchaus unzulässig. Um aber doch noch trotz „rege“ an der Behauptung festhalten zu wollen, Boguchwal II. sei Verfasser des ersten Theiles der Chronik gewesen und hätte ihn zur Zeit Herzogs Przemyslaw I. geschrieben — könnte Jemand auf die Hypothese verfallen, rege sei gleichbedeutend mit duce, der Verfasser der ursprünglichen Chronik habe absichtlich rege statt duce geschrieben, um seinen Landesherrn zu verherrlichen. Also nachdem mehr als zwei Jahrhunderte der polnische Königstitel verschwunden, sollte ein Schriftsteller aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts es gewagt haben, seinem Herzoge und Landesherrn aus eigener Machtvollkommenheit den Königstitel zu verleihen? Dass solch' eine Annahme völlig unhaltbar sei — bedarf wohl keines weiteren Beweises.

Doch wie dem auch sei, die kurze Regierungsperiode Königs Przemyslaw I. als Entstehungszeit unserer Chronik anzunehmen, halten wir für höchst zutreffend; denn wir sind der Ueberzeugung, dass Godyslaw als Gnesener Dekan erst anfing seine Chronik zu schreiben. Denn wie soll man überdies die merkwürdige Erscheinung erklären, dass Godyslaw's Chronik sich fast überall im engen Vereine mit dem Geschichtswerke des Gnesener Archidiakons Johann von Czarnkow vorfindet, der, wie es scheint, seine Arbeit dort begann, wo Godyslaw aufhörte?

Angenommen also, das Wort rege sei ursprünglich vom Verfasser mit voller Berechtigung niedergeschrieben worden, so kann ja der Traum von einem späteren Abschreiber verändert worden sein. Letzteres konnte auf zweierlei Weise bewerkstelligt werden: entweder wurde die dritte Person des Erzählers in die

erste umgewandelt, oder auch die einleitenden Worte, mit denen der Verfasser der Chronik den Traum in die Erzählung eingewoben hatte, sind später weggelassen worden. Denn vielleicht strich ein Abschreiber die lateinischen Worte: ich hörte, wie der Bischof erzählte u. ä.? Dann wäre Godyslaw Verfasser der Einleitung und der ganzen Chronik, und der von ihm beschriebene Traum des Bischofs konnte späterhin von einem kopflosen Abschreiber verändert worden sein; denn der Abänderer des bischöflichen Traumes, wäre er ein verständiger und denkender Mensch gewesen, hätte doch vermuthen können, dass, wenn ein aufmerksamer Forscher in einer und derselben Schrift einen Traum von 1249 und eine Einleitung von 1295 oder 1296 findet, er eines von beiden in Zweifel ziehen werde, entweder den Traum oder die Einleitung.

Was die zweite Annahme betrifft, so könnte man ja behaupten: irgend ein Abschreiber, augenscheinlich ein ganz unfähiger Kopf, hat die ursprüngliche Einleitung abgeändert; vielleicht that dies unser Godyslaw, der vermeintliche Fortsetzer der Arbeit Boguchwal's, indem er dessen Einleitung dahin umformte, dass er sie greifbar in die Regierungszeit Königs Przemyslaw I. versetzte. Doch wie liesse sich der Umstand genügend erklären, dass Jemand der Einleitung durch Umarbeitung das Jahr 1295 oder 1296 als den Zeitpunkt ihrer Entstehung zuweisst, dass er aber ein Ereigniss, welches von einer im J. 1253 verstorbenen Person im J. 1249 erzählt wird, in der Mitte des Werkes unberührt gelassen haben soll? So etwas könnte man sicherlich wohl nicht als ernstliche Behauptung aufstellen.

Daher wollen wir die zweite Annahme ganz unbeachtet lassen.

Hingegen treten wir der dritten Annahme aus voller Ueberzeugung bei, denn sie gestattet die alleinige Autorschaft Godyslaw's und hebt den Zwiespalt zwischen der Einleitung, die von Godyslaw, dem alleinigen Verfasser der ganzen Chronik herrührt, und dem Traume, den gleichsam der Bischof Boguchwal selbst erzählt. Und warum sollte denn Godyslaw, der sich nicht durch

schriftstellerische Befähigung auszeichnet, in seine Chronik beim J. 1249 nicht den Traum mit denselben Worten aufgenommen haben, wie ihn der Bischof Tags darauf den Geistlichen, die sich damals in seiner Umgebung befanden, mittheilte, oder wie er ihn vielleicht in des Bischof's Aufzeichnungen vorgefunden?

Wir haben durch das Bisherige den Nachweis zu führen versucht, dass man aus der Darstellung des Traumes, den der Bischof Boguchwal II. von Posen gleichsam selbst erzählt, nicht auch die Schlussfolgerung ziehen dürfe, Boguchwal selbst habe die erste Hälfte der Chronik, die diesen Traum enthält, geschrieben. Deshalb muss Sommersberg's Annahme, obwohl an ihr noch fast allgemein festgehalten wird, als ob Bischof Boguchwal II. von Posen die erste Hälfte der Chronik geschrieben, sein Fortsetzer bis 1272 aber der Posener Domkustos Godyslaw gewesen, endlich einmal als unhaltbar aufgegeben werden. Letzterer soll wieder in seine vollen Autorrechte, als alleiniger Verfasser der ganzen Chronik, zurücktreten, aus welcher Stellung ihn erst Sommersberg vor mehr als 140 Jahren verdrängte.

In Anbetracht daher:

„dass weder vor noch nach Sommersberg's Auftreten bis jetzt keine irgendwie glaubwürdige Nachricht über einen Geschichtschreiber Boguchwal II., Bischof von Posen, entdeckt werden konnte";

„dass diejenigen, welche zu verschiedenen Zeiten, und zwar vor Erscheinen von Sommersberg's Scriptores rerum silesiacarum, über Bischof Boguchwal II. berichteten, wie z. B. Dlugosz, oder jene Chronik lasen und benutzten, nichts davon wissen, dass Boguchwal II. Verfasser der ersten Hälfte derselben sei";

„dass der Traum des Bischofs, obwohl augenscheinlich vom Bischof Boguchwal II. selbst erzählt, nicht als Fingerzeig oder etwa gar als Beweis für die halbe Autorschaft Boguchwal's angesehen werden kann";

„dass im Gegentheil Alle bis 1730, die unsere Chronik kannten und benutzten, einstimmig für ihren alleinigen Verfasser den Posener Kustos Basko oder Baszko, d. h. unseren Godyslaw-Paul,

hielten; dass ferner in der Willanower Handschrift, die aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts stammt, drei obwohl spätere Zuschriften den genannten Kustos von Posen als alleinigen Verfasser der ganzen Chronik aufführen; dass endlich kein bündiger Grund aufgestellt werden kann, weshalb Godyslaw-Paul nicht alleiniger Verfasser der ganzen Chronik sein sollte."

Nach genauer Prüfung aller dieser Gründe, stellen wir die feste Behauptung auf, dass Godyslaw-Paul, zuerst Schatzmeister des Bischofs Boguchwal II. von Posen, später Kustos von Posen, schliesslich Dechant von Gnesen, der gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts starb, einzig und allein die Chronik verfasste, die unter dem irrigen Titel: „Boguphali II. Episcopi Poznaniensis Chronicon Poloniae cum Continuatione Paskonis Custodis Posnaniensis" zum ersten Mal Sommersberg durch den Druck veröffentlichte, leider aus einer sehr dürftigen Handschrift, die von dem Urtexte so bedeutend abwich.

Über die Chronik.

Godyslaw's Chronik, wie wir sie in Sommersberg's Ausgabe vorfinden, erscheint dem aufmerksamen Leser sofort als ein durch und durch korrumpirtes, seiner ursprünglichen Reinheit gänzlich entkleidetes Werk. Da wir aber Godyslaw's Urschrift nicht mehr besitzen, die zweifelsohne längst verloren gegangen, so sind wir ausser Stande, mit Bestimmtheit und in jeder Einzelnheit überall nachzuweisen, in wie weit die gedruckte Chronik die Merkmale einer ungefälschten Schrift eingebüsst habe. Ausserdem ist es bis jetzt noch Niemandem gelungen, alle bis jetzt bekannten und in verschiedenen Bibliotheken zerstreuten Handschriften selbst zu vergleichen, und sämmtliche Varianten zusammenzustellen Deshalb dürfte auch Niemand mit Aussicht auf Erfolg versuchen wollen,

sämmtliche, auch die geringsten, Unterschiede zwischen Sommersbergs Ausgabe und den bisher bekannten Handschriften nachzuweisen.

Deshalb wollen wir, da eine durchgreifende kritische Prüfung der Chronik wegen Mangel an genügendem Material noch unmöglich ist, uns hier darauf beschränken, darzulegen, in wie weit der Druck Sommersberg's wohl im Allgemeinen von der Urschrift abweichen dürfte. Sodann wollen wir die Quellen, aus denen Godyslaw schöpfte, näher betrachten; hieraus wird sich zugleich ergeben, welchen Grad von Glaubwürdigkeit Godyslaw's Chronik in allen ihren einzelnen Theilen beanspruchen kann, und wie hoch seine Befähigung als Geschichtschreiber anzuschlagen sei.

Wie weit scheint Sommersberg's Ausgabe mit dem Urtexte nicht übereinzustimmen?

Genügende Beantwortung dieser Frage ist unmöglich, weil wir die Urschrift nicht mehr besitzen. Doch trotzdem vermögen wir einige sichere Anhaltspunkte über die mehr oder weniger bedeutenden Veränderungen, die Godyslaw's Chronik erlitten, aufzufinden.

Wir wollen daher einige Stellen unserer Chronik einer näheren Prüfung unterwerfen, um den geringen Werth des Sommersbergischen Textes vor Augen zu führen und zugleich die Unterschiede klarzulegen, die zwischen der Arbeit Godyslaw's und den Zusätzen oder Abänderungen irgend eines Abschreibers oder unberufenen Kommentators hervortreten.

Wir wollen hier zuvörderst die Einleitung, in welcher der Verfasser den Zweck seiner Arbeit angiebt, kritisch untersuchen. Wir geben sie nach Sommersberg's Text und führen die uns bekannten Varianten an:

In Nomine domini[1]) Amen. Quamvis Historiographi Lechitarum[2]), qui nunc Poloni[3]) a Polo[4]) Arctico[5]) nominantur, et alias[6]) a castro[7]) Polan[8]), quod in finibus Pomeranie[9]) situm est, cui[10]) dominabantur[11]) satis ample et verissime originem Regum et Principum[12]) Polonorum[13]) et eorum gesta et[14]) actus mirabiles et strenuos[15]), precipue Reverendus Pater Dominus[16]) Vincentius[16a]) olim Episcopus Cracoviensis ac ceteri[17]) descripserunt, ac perenni[18]) memorie suis posteris scripture testimonio reliquerunt, tamen[19]) quia in scriptis[20]) suis de quibus[21]) Ducibus[22]) majoris[23]) Polonie[24]) praesertim[25]) de Primislo[26]) Rege[27]) terrae[28]) ejusdem[29]) mencionem[30]) facientes[31]) videntur[32]) ipsius Genealogie[33]) processum[34]) obmittere[35]), idcirco[36]) ut[37]) ad ipsius genitores descendatur, necessarium[38]) est, ut[39]) progenitores ejusdem[40]) et aliorum[41]) ducum et[42]) principum latissimi[43]) Regni[44]) Polonie[45]) seu[46]) Lechitarum[47]) per nomina et terras designentur.

Von grosser Wichtigkeit sind hier nur die Varianten der Hodjejowsky'schen Handschrift, welche, vorausgesetzt dass Dobners Auszug richtig und fehlerfrei ist, einige Worte enthält,

---

1) Domini hat Czart. I, Willan., Hodj. 2) lechitarum Br. Cz. I. fehlt bei H. 3) Poléni H. poloni Cz. I. 4) polo Cz. I. 5) Artico Bresl. artico Cz. I. 6) alias polani Cz. I. Königsb. Ottob. 7) Castro Cz. I. 8) polan Cz. I. 9) pomeranie Cz. I. 10) Fehlt in der Kön., Will. u. Cz. I. Handschrift. 11) denominabantur Cz. I. Kön. Ott. Will. dominabatur Cz. II. 12) principum Cz. I. 13) polonorum Cz. I. Polenorum H. 14) atque H. 15) strennuos Br. Cz. I. 16) pater dominus Cz. I. 16a) Vincencius Br. 17) ceteri plurimi H. 18) perhenni Br. Will. Kön. Cz. I. 19) Tamen Cz. I. W. 20) scripturis W. 21) quibusdam H. Cz. I. K. W. 22) ducibus Cz. I. 23) maioris Br. Fehlt bei H. 24) Polenie H. 25) presertim Br. Cz. I. et presertim W. 26) Premislo Br. O. W. Premislao K. przemislo Cz. I. premisso Cz. II. 27) rege O. 28) hodie II. terre K. O. W. Br. Cz. I. u. II. 29) regnante H. eiusdem Br. Cz. I. II. 30) nullam mencionem W. invencionem Cz. II. 31) facere Cz. I. W. Br. 32) videtur Br. Cz. II. 33) Genologie K. W. genelegie Br. genealogie Cz. I. 34) progressum Cz. I. K. O. 35) obmittentes Cz. I. K. O. W. obmittens Br. 36) Idcirco Br. Cz. I. 37) vt Cz. I. K. O. 38) Necessarium Cz. I. 39) vt Cz. I. 40) eiusdem Br. Cz. I. 41) aliorum Regum Cz. I. K. O. 42) ac Cz. I. Br. K. O. 43) Fehlt bei H. 44) regis Cz. II. 45) polonie Cz. I. Polenie H. 46) Fehlt bei H. 47) Fehlt bei H. lechitarum Cz. I.

die zu dem Schluss führen, Hodjejowsky's Handschrift stehe der Urschrift Godyslaw's viel näher als alle andern bekannten Handschriften. Namentlich in zwei Beziehungen tritt der wichtige Unterschied dieser Handschrift so recht klar zu Tage. Es findet sich dort nämlich nicht Lechitarum und statt rege terre ejusdem lesen wir bei Hodjejowsky „rege hodie regnante." Was zuvörderst die weggelassenen Lechitarum betrifft, so ist diese Variante von nicht geringer Bedeutung, und sie wäre von entschiedenem Einfluss auf die richtige Beurtheilung des Urtextes, wenn Dobner uns mitgetheilt hätte, ob im weiteren Text seiner Handschrift der Lechiten eine Erwähnung geschieht. Denn weil wir im Anfange von Hodjejowsky's Handschrift nur Poleni, Polenie, nicht aber, wie dies bei Sommersberg und in den uns bekannten Handschriften der Fall ist, „Lechitarum qui nunc Poloni", „Regni Polonie seu Lechitarum" lesen, — so dürfen wir übrigens daraus nicht so ohne Weiteres die unumstössliche Schlussfolgerung ziehen, ob jene Worte „Lechitarum" und „seu Lechitarum" nicht der ursprüngliche Verfasser der Chronik niedergeschrieben haben könnte, da seine Hauptquelle, aus der er bis 1203 sorgfältig schöpfte, nämlich Magister Vincentius, ihn mit diesem fabelhaften, unpolnischen Namen Lechiten[60]) zur Genüge bekannt machte. Uebrigens geben auch Hodjejowsky's Worte „Quamvis Historiographi qui nunc Poleni ..... nominantur" keinen guten Sinn, da doch die historiographi allein nie bloss Polen waren; diese sonderbare Bedeutung hätten ja obige Worte. Doch der Verfasser der Chronik spricht ja nur von polnischen Historiographen. Deshalb ist wohl anzunehmen, dass bei Dobner nach Historiographi ein Wort ergänzt werden muss. Ob Dobner seine Handschrift richtig kopirt habe, kann erst nach Auffindung von Hodjejowsky's Handschrift entschieden werden. Deshalb unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass mit Rücksicht auf das bessere Verständniss die Leseart „Historiographi Lechitarum, qui nunc Poloni" dem Hodjejowsky'schen „Historiographi qui nunc Poleni" vorzuziehen sei.

Von Hodjejowsky's Lesearten ist unbedingt die wichtigste „Primislo rege hodie regnante.“ Denn in den andern bis jetzt bekannten Handschriften lesen wir, wie bei Sommersberg „Premislo rege terre ejusdem“ d. h. Polenie wie Hodjejowsky hat, oder maioris Polonie, wie bei Sommersberg und allen bekannten Handschriften. Diese Leseart ist von ausserordentlicher Wichtigkeit. Schon allein sind die Worte: „de quibusdam ducibus Polenie“ weit besser als „de quibusdam ducibus maioris Polonie“; denn jene Leseart, d. i. das schlichte Polonie (Polenie) entspricht auch mehr der Schreibweise Godyslaw's, denn in seiner Chronik ist Polonia viel gebräuchlicher als maior Polonia. Wir finden nämlich bei unserem Chronisten selten Majorem Poloniam, ducem oder duces Majoris Polonie, während er gewöhnlich ducem oder duces Polonos schreibt.[61]) Polonia und Poloni braucht Godyslaw namentlich nach Boleslaw's III. Tode († 1139) überhaupt für Bezeichnung von Grosspolen, das ja die Wiege des Polenthums war. Deshalb geben wir Hodjejowsky's ducibus Polenie (eigentlich Polonie) den unbedingten Vorzug vor den bei Sommersberg und in den bisher bekannten Handschriften gefundenen ducibus maioris Polonie, da letztere Worte nicht mit Godyslaw's Ausdrucksweise übereinstimmen, und wohl eher aus der Feder eines späteren kleinpolnischen Abschreibers geflossen sind.

Doch der wichtigste Unterschied, der gleich im Anfange unserer Chronik zwischen Hodjejowsky's Handschrift und Sommersberg's Ausgabe stattfindet, ist die Leseart „rege hodie regnante.“ Diese bis jetzt noch von Niemand angefochtenen Worte, die zweifelsohne vom ursprünglichen Verfasser der Chronik herrühren, liefern ganz allein die unbestrittene Thatsache, dass nicht Bischof Boguchwal II. von Posen, der 1253 starb, Verfasser der ersten Hälfte der Chronik sein kann, da es ja während der Regierung des Königs Przemyslaw I. überhaupt keinen Posener Bischof Boguchwal gab. Deshalb müssen diejenigen, welche Bischofs Boguchwal II. Mitautorschaft aufrecht erhalten wollen, vor Allem die Worte „rege hodie regnante“ zu beseitigen

suchen oder den Beweis führen, dass entweder Godyslaw selbst die gleichsam vom Bischof Boguchwal II. ursprünglich verfasste Einleitung abgeändert und diese Worte eingeschoben habe, oder dass dies Jemand Anderes, der zur Zeit des Königs Przemyslaw I. diese Chronik abgeschrieben, gethan habe. Beide Hypothesen sind höchst unwahrscheinlich und allzu kühn, weil doch der Text Hodjejowsky's in mancher andern Hinsicht von dem korrumpirten Text Sommersberg's und der anderen Papierhandschriften zu seinem Vortheile abweicht. Aber noch viel abentheuerlicher dürfte die Behauptung erscheinen, dass Godyslaw oder ein Abschreiber das ursprüngliche duce in rege verwandelt habe. Uebrigens hat bis jetzt noch Niemand den uns von Dobner überlieferten Auszug aus Hodjejowsky's Handschrift anzugreifen, noch die Unbescholtenheit der Worte „rege hodie regnante“ irgendwie abzuschwächen versucht. Auch wir finden an jenen Worten durchaus nichts auszusetzen; im Gegentheil halten wir sie sehr hoch. Andrerseits darf es uns durchaus nicht Wunder nehmen, dass irgend ein Abschreiber, zweifelsohne nach dem Tode des Königs Przemyslaw I., der sei es die Urschrift oder eine gleichlautende Abschrift kopirte, die Worte „hodie regnante“ in „ejusdem terre“ umwandelte; denn jener Abschreiber konnte ja gar nicht begreifen, dass er „hodie regnante“ schreiben sollte, da doch damals „hodie“ d. h. an dem Tage wo die Abschrift angefertigt wurde, König Przemsylaw nicht mehr regierte. Auf diese Weise dürfte sehr leicht und richtig die Umwandlung des ursprünglichen „rege hodie regnante“ in das spätere „rege ejusdem terre“ zu erklären sein. Jeder Kenner der historischen Literatur des Mittelalters weiss sehr wohl, dass die Abschreiber der Handschriften sich gewöhnlich nach eigenem Gutdünken Veränderungen des Textes, von dem sie doch eine treue Abschrift liefern sollten, erlaubt haben und sich darob keine Gewissensskrupel machten. Vergleicht man überdies einige Handschriften unserer Chronik mit Sommersberg's Text, so wird man sich überzeugen, welche Schädigung und Veränderung Godyslaw's Chronik von den ver-

schiedenen Abschreibern erfuhr, indem dieselben nicht allein einzelne Worte, sondern auch sogar ganze Abschnitte wegliessen, eigenmächtig einzelne Worte und Sätze einschoben, oder manche Worte deshalb in einer andern Gestalt wiedergaben, weil sie in der ihnen vorliegenden Handschrift die betreffenden Abkürzungen auf eigenthümliche Weise sich erklärten und sich ausserdem auch einer besonderen Rechtschreibung bedienten.

Betrachten wir also den Satz „Primislo rege hodie regnante" für ursprünglich der Feder des Verfassers der Urschrift entflossen, so werden wir daraus die ganz einfache Schlussfolgerung ziehen können, dass der Verfasser seine Arbeit während der Regierungszeit des Königs[62]) Przemyslaw I. entweder nur begonnen oder auch vollendet habe. Dieser König regierte nur vom 26. Juni 1295 bis zum 6. Februar 1296. Damals konnte ja wohl Godyslaw schreiben, denn er lebte noch als Gnesener Dechant. Auch war Folge davon, dass er so spät, als er schon betagt war, seine Arbeit antrat, dass er nicht nur gegen Ende seines Werkes die Begebenheiten ausserordentlich rasch und leichthin niederschrieb, sondern überhaupt nur bis zum Jahre 1272 fortführte. Doch trotzdem dass das Jahr 1272 den Schluss seiner Arbeit zu bilden scheint, hat der Verfasser doch an zwei Stellen seiner Chronik (Som. S. 68 und 71) Ereignisse erwähnt, die erst nach dem Jahre 1280 und sogar im letzten Zehntel des dreizehnten Jahrhunderts vorfielen. Bietet dieser Umstand uns nicht einen genügenden Fingerzeig, dass der Verfasser, als er die eben bezeichneten Begebenheiten in seine Chronik aufnahm, dies einige Jahre nach 1272 that, während letzteres Jahr als Gränze seiner Chronik bisher angesehen wird? Uebrigens hat die Chronik keinen eigentlichen, klar hervortretenden Abschluss aufzuweisen, der ihr vom Verfasser selbst gegeben worden wäre; daraus kann man folgern, dass die Arbeit unvollendet geblieben, plötzlich abgebrochen worden sei, da der Tod den Verfasser verhinderte sein Werk weiter fortzuführen. Zweifelsohne schrieb Godyslaw seine Chronik in Gnesen. Denn wie wäre es wohl

anders möglich, eine einfache, ungezwungene Erklärung für die merkwürdige, gewiss nicht zufällige Erscheinung aufzufinden, dass in allen bis jetzt aufgefundenen Handschriften Godyslaw's Chronik stets mit dem Geschichtswerke des Gnesener Archidiakons Johann von Czarnkow im engsten Bunde vereint auftritt. Denn der genannte Gnesener Archidiakon und polnische Vicekanzler fand unzweifelhaft in Gnesen die Urschrift selbst oder eine gleichlautende Abschrift der Chronik des verstorbenen Gnesener Dechanten vor, fügte eine kurze Uebersicht der polnischen Geschichte von 1272—1330 hinzu und schrieb sodann sein treffliches Geschichtswerk gleichsam als Fortsetzung der Chronik Godyslaw's. Deshalb sind auch die geschichtlichen Arbeiten dieser beiden Gnesener Domherrn überall, d. h. in allen Handschriften eng mit einander verbunden und finden sich überall als ungetrennte Gefährten.

Wenn aber Godyslaw als Posener Domkustos verstorben und sein handschriftlicher Nachlass in Posen auch wahrscheinlich hinterblieben wäre — wie wäre es dann erklärlich, dass gerade seine Arbeit sich dem Werke des Gnesener Archidiakons so eng angeschlossen? Denn die Annahme, der Gnesener Archidiakon hätte ja Godyslaw's Handschrift in Posen vorfinden können, oder beide Werke hätte ein Abschreiber zusammengefügt — wäre wohl etwas zu gesucht und hätte nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit für sich. Auch Hodjejowsky's Pergamenthandschrift, die nach Dobners Angabe doch nur einen Theil unserer Chronik enthielt und höchst wahrscheinlich eine frühe Kopie des unverfälschten Urtextes war, giebt in dieser Hinsicht keinen Ausschlag.

Noch eine Leseart, wodurch sich Hodjejowsky's Einleitung oder Vorrede von der Sommersberg's und der übrigen bekannten Handschriften unterscheidet, verdient eine ganz besondere Beachtung. Bei Hodjejowsky lesen wir nur „Regni Polonie", bei Sommersberg und in den bisher bekannten Handschriften dagegen „latissimi Regni Polonie seu Lechitarum." Dass bei Hodjejowsky das Wort „latissimi" fehlt, kann wohl auch als ein Fin-

gerzeig gelten, dass jene Handschrift den reinen Urtext enthalte. Denn Godyslaw konnte doch unmöglich schreiben, dass das Reich des Königs Przemyslaw I. von so grosser Ausdehnung, latissimum, sei. Im Gegentheil war der Umfang des damaligen, von Przemyslaw wiederhergestellten, Königreichs Polen sehr klein; denn es bestand ja nur aus dem eigentlichen Grosspolen (mit Gnesen, Kalisz, Posen) und einem Theile von Pommern oder Pommerellen; es gränzte westlich an Schlesien und Brandenburg, nördlich an die Ostsee, östlich reichte nur ein schmaler Landstrich von Danzig bis Schwetz bis an die Weichsel; weder die Herzogthümer Masowien, Kujawien, Lenczyca, noch Sieradz gehorchten dem Könige Przemyslaw, und selbst der Besitz Kleinpolens oder der Herzogthümer Krakau und Sandomir war höchst unsicher. Daher war König Przemyslaw's Reich keineswegs sehr ausgedehnt, sondern im Gegentheil sehr klein. Latissimum hingegen war schon das Königreich Polen in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Und der Abschreiber oder theilweise Umarbeiter der Chronik Godyslaws, der in der zweiten Hälfte des vierzehnten oder im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die Worte „hodie regnante" in „ejusdem terre" umwandelte, hat auch aller Wahrscheinlichkeit nach das Wort „latissimi" eingeschoben. Bekanntlich lag es ja in der Gewohnheit der Abschreiber, die von ihnen kopirten Schriften mit eigenen Zusätzen auszustatten.

Wir haben also gesehen, dass die bei weitem beste Handschrift Hodjejowsky's, die vielleicht für den Urtext oder für eine demselben entsprechende Abschrift gelten kann, schon in ihrem Anfange wesentlich vom Texte Sommersberg's und der bisher bekannten Handschriften abweicht. Doch noch wichtiger wird der Unterschied zwischen Hodjejowsky's Handschrift und den andern bis jetzt bekannten Texten unserer Chronik, wenn wir den ganzen Abschnitt in Betracht ziehen, der bei Sommersberg auf S. 19—20 sich vorfindet, mit den Worten: „Nam quia Lechite Poloni dicuntur" anhebt und mit den Worten: „Nidificemus: unde

et lacus (Kön. u. Cz. I haben locus) ille usque ad presens Gnezna aut nidificatio apellatur" abschliesst. Dieser Abschnitt, der eine Masse unterschiedlicher, äusserst sonderbarer Dinge enthält, und auch in den bis jetzt bekannten Handschriften, wenn auch mit mancherlei kleinen Unterschieden, sich vorfindet, fehlt vollständig in Hodjejowsky's Handschrift. Bereits Dobner, Kownacki, Lelewel, Wiszniewski u. a. haben diesen Abschnitt für eine spätere Zuthat erklärt. Doch nicht allein deshalb, weil jene Sonderbarkeiten in Hodjejowsky's Handschrift nicht enthalten sind, sollen wir sie für untergeschoben erklären, sondern hauptsächlich aus innern Gründen können sie unmöglich als ursprüngliches Bestandtheil der Chronik Godyslaw's angesehen werden. Denn ganz abgesehen von dem grösstentheils ganz sinnlosen Inhalt, ist es vorzüglich die eigenthümliche Darstellungsweise, die klügelnde Erklärer oder Kommentatoren vollständig charakterisirt, sowie einige dort enthaltene Notizen, die mit dem eigentlichen Text der Chronik nicht übereinstimmen, wodurch der aufmerksame Leser auf den Gedanken geleitet wird, jener Abschnitt, den Sommersberg ohne Weiteres abgedruckt hat, sei wohl sehr verdächtiger Natur.

Jene in der Einleitung enthaltenen Sonderbarkeiten, Phantasiegemälde eines mittelalterlichen Gelehrten, waren vielleicht schon in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts niedergeschrieben worden. Doch vielleicht gelingt es Jemandem den Beweis zu führen, dass erst in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts irgend ein unbekannter Abschreiber jene gelehrten Klügeleien in den von ihm gespaltenen Anfang des Urtextes einwebte und den zweiten Theil oder den Schluss der Einleitung dermassen zustutzte, dass er sich an jenen Zusatz glatt anschloss. Vor 1440 existirten jedenfalls bereits jene Sonderbarkeiten, denn in diesem Jahre benutzte sie der Krakauer Universitätsprofessor Dombrowka, der einen gelehrten Kommentar zur Chronik des Magister Vincentius schrieb. Verfasser jenes ntergeschobenen Abschnittes, der den Urtext der Chronik Go-

dyslaw's beim Abschreiben derselben sehr stark abänderte, war wahrscheinlich ein Pole.[63]) Ein Fingerzeig dafür ist die witzige, wenn auch nur zu oft ungereimte Deutung oder Erklärung slawischer Wörter, die er aus dem Polnischen zu erklären sucht. Dieser Pole war sonder Zweifel ein Geistlicher, ein Mönch vom Predigerorden oder ein Dominikaner.[64]) Er war für seine Zeit ziemlich gelehrt und belesen: er kannte sehr wohl die heilige Schrift, wusste viel aus der deutschen Geschichte, hatte einige Kenntniss von der Geographie Deutschlands und der Donauländer, macht sich breit mit seiner gewaltigen, wenn auch irrthümlichen Kenntniss der Slawenwelt, hatte auch wahrscheinlich die Kaiser- und Papstchronik des Polen Martin gelesen und hat auch sicherlich an dem Studium der zehn Bücher Etymologiarum des gelehrten spanischen Bischofs Isidor grossen Gefallen gefunden.[65]) Denn obwohl er aus der von ihm angeführten Etymologie nur sehr wenig entlehnte, so kann man wohl der Annahme Raum geben, dass jener Umarbeiter von Godyslaw's Chronik an der Etymologie Isidors, eines durch ausserordentliche Gelehrsamkeit, feurige Phantasie und regen Geist ausgezeichneten Mannes, einen Stachel, ein starkes Reizmittel fand, um sich selbst zum Etymologen heranzubilden, und die Slawenwelt in derselben Weise zu interpretiren, wie der gelehrte Bischof von Sevilla seine Erklärungssucht an den Namen von Personen, von Dingen aus dem Gebiete der Geographie, Naturwissenschaften u. s. w. geübt hat. Doch wollen wir dasjenige, was jener Kommentator aus Isidor's und Martins Schriften anführt, daselbst aufsuchen, so werden wir uns leider überzeugen, dass die angeführten Stellen weder bei Isidor noch Martin aufzufinden sind.

Wir haben oben die Ansicht ausgesprochen, dass jene untergeschobene Arbeit des Kommentators manche Nachrichten enthält, die mit dem anderweitigen Texte der Chronik in Widerspruch ständen. So z. B. geschieht in der Chronik selbst keine Erwähnung von dem fabelhaften Lech; Godyslaw selbst leitet die fabelhaften, dem polnischen Sprachideome unbekannten, dem

Magister Vincentius, aus dessen Phantasie sie entsprungen, entlehnten Lechiten nicht von Lech her. Auch weiss Godyslaw nichts davon zu erzählen, dass Gnesen (Gniezno) gleichsam Lech's Nest zu bedeuten habe. Warum sollte denn Godyslaw, wenn er wirklich selbst jenen Abschnitt verfasst hätte, nicht auch dort wo er von den Anfängen, der Wiege Polens spricht, des vermeintlichen Erzvaters der Polen, Lech, gedacht haben und des von ihm angelegten Gniezno? Ueberhaupt spricht Godyslaw erst spät von Gnesen, unstreitig einem der ältesten Orte Polens. Während er zuerst Krakau (Som. 20), darauf Kruszwica (S. 24), sodann Posen (S. 25) anführt, erwähnt er nach diesen drei Orten erst der Stadt Gnesen (S. 25). Den Lech fand Godyslaw weder bei Vincentius vor, dem er fast die ganze Anfangsgeschichte Polens entlehnte, noch anderswo. Daher hat auch keineswegs Godyslaw den Lech erdacht. Diese merkwürdige Erfindung verdanken wir dem phantasiereichen Abschreiber und Umarbeiter unserer Chronik.

Gleichfalls findet in der Chronik selbst keinen Nachklang die Nachricht, welche wir bei Sommersberg auf Seite 20 lesen, dass nämlich die Korutaner (Kärnthener) bis auf die Zeit des polnischen Königs Kasimir I. immer dem Reiche der Lechiten unterworfen waren und Tribut zahlten, denn in der Chronik selbst (Som. 25) erzählt Godyslaw, dass zur Zeit Mieczyslaw's II., Sohn Boleslaw's I., die benachbarten Völkerschaften den Gehorsam gekündigt und aufgehört hätten, den Tribut zu zahlen, den ihnen der Polenfürst Boleslaw I. auferlegt hätte.

Diese wenigen Bemerkungen dürften schon allein genügen, um jenem zweifelsohne untergeschobenen Abschnitte, voll der sonderbarsten Ungereimtheiten, der seiner Zeit besondere Berühmtheit erlangte durch die drei Brüder Lech, Czech und Rus, vermeintlicher Söhne des gleichfalls erdachten Pan, Anführers der Pannonier — jegliche Bedeutung und Gehalt zu entziehen.

Der witzige Umarbeiter, nachdem er zur Genüge über Slawen, Teutonen, Ungarn und Hunnen gefabelt, kömmt auf einmal

wieder auf seinen Lech zurück, geleitete diesen Erzvater der Polen bis an die anmuthigen Ufer eines See's, und schloss mit den Worten: „Lassen wir uns hier nieder", wodurch die Gründung der ersten polnischen Stätte Gniezno angekündigt wird, seine der Chronik Godyslaw's eingewobene Einleitung, und fährt dann fort: „Quia aliqualiter a materia de qua scribere intendebam, disgressus fueram jam nunc ad nostrum propositum redeamus.[66])

Diese Worte, womit der Verfasser jener Ungereimtheiten seine Arbeit dem Godyslaw unterschiebt und sie mit der weiteren Erzählung des eigentlichen Verfassers der Chronik verwebt, finden sich nicht in Hodjejowsky's Handschrift. Denn dort lesen wir nach den Worten: „per nomina et terras designentur", die bei Sommersberg und in allen bis jetzt bekannten Handschriften kurz vor jenem untergeschobenen Abschnitte stehen, den Satz: „Et ut brevitas scribendi non obscura aditum memorie valeat commendare", ebenso wie bei Sommersberg auf S. 20 und in den uns bekannten Handschriften, nur mit dem Unterschiede, dass die Worte „Et ut" u. s. w. weder bei Sommersberg noch in den andern Handschriften einen Satz für sich bilden, sondern den vom Umarbeiter eingestreuten Worten: „Quia aliqualiter .... redeamus" unmittelbar angehängt sind.

Der Schluss der Einleitung ist in Sommersberg's Ausgabe, die hier fast ganz mit der Breslauer, Czartoryskischen I. und II., Königsberger, Ottobonianer und Willanower Handschrift — von den übrigen wissen wir hierüber nichts — übereinstimmt, doch sehr verschieden von der entsprechenden Stelle der Handschrift Hodjejowsky's. Bei Sommersberg (20) lesen wir: „et ut brevitas scribendi (scribenda K.) non obscura aditum (additum Cz. I. editum Cz. II.) memorie valeat commendare (comendare K.) sub brevitate Reges, Principes atque Duces, ac multiplicationem eorundem tocius Regni Poloniae seu Lechitarum (regni Polonie seu lechitarum Br.) latissimi imperii, prout ex hystoriis (hystorijs Br. historijs K.) annalibus Polonorum reperi que in diversis diversarum ecclesiarum (eccl. fehlt in K.) conspexi et aliqua ex

narracione seuiorum (senium Br. senum K.) procerum Polonie quibus actus bellici et gesta temporum non ignota (ignara Br. O. Cz. II. ignora K.) primo (imo O. W. ymo Cz. II. K. ymmo Br. fehlt bei Cz. I.) nota (fehlt bei Cz. I.) fuerunt (fuerant Br. K. Cz. II.) didici et memorie commendavi, scribere Dei Omnipotentis adiutus auxilio, incepi." — Bei Hodjejowsky aber lautet diese Stelle folgendermassen: „Et ut brevitas scribendi non obscura aditum memorie valeat commendare, sub brevitate Reges, Principes ac Duces atque multiplicationem eorundem, prout ex historicis annalibus Polenorum reperi, que in diversis diversarum ecclesiarum metrikis conspexi, et aliqua ex narratione seniorum Polenie, quibus actus illi bellici et gesta temporum non ignota fuerunt, didici et memorie commendavi scribere Dei omnipotentis adjutus auxilio incepi."

Auch an dieser Stelle erscheint Hodjejowsky's Text weit besser und der Urschrift näher stehend als Sommersberg's Text und der der bekannten Handschriften. Denn die angeführte Stelle bei Hodjejowsky ist nicht allein ganz klar und verständlich, sondern auch frei von einigen überflüssigen, augenscheinlich später eingeschobenen Ausdrücken. Das Wort „metrikis", das weder bei Sommersberg noch auch in den bekannten Handschriften sich vorfindet, verleiht erst dem sinnlosen Satze: „que in diversis diversarum ecclesiarum conspexi" einen Sinn. Die Worte hingegen: „tocius regni Polonie seu Lechitarum latissimi imperii", die Hodjejowsky's Handschrift nicht aufweist, sind zweifelsohne untergeschoben, und man kann auch gar nicht recht begreifen, was sie an dieser Stelle eigentlich bedeuten sollen. Vielleicht hat ein Abschreiber, weil er am Anfange der Chronik die Worte „ducum et principum regni Polenie", wie sie Hodjejowsky's Handschrift hat, die jener Abschreiber in „ducum et principum latissimi Regni Polonie seu Lechitarum (Som. S. 19) umgeändert, las — auch hier eine ähnliche Phrase einflechten wollen und daher die Worte „tocius regni Polonie seu Lechitarum latissimi imperii" hinzugefügt?

War es vielleicht die Nähe beider Sätze, die bei Hodjejowsky recht klar hervortritt, da sie nicht durch jenen untergeschobenen Abschnitt gestört wird, wie bei Sommersberg und den übrigen bekannten Handschriften, — die einen kühnen Abschreiber anreizte sich ein solches Einschiebsel zu gestatten? Nachdem er nämlich zuerst die schlichten Worte: „ducum et principum Regni Polonie" in die hochfliegende Phrase „ducum et principum latissimi Regni Polonie seu Lechitarum" umgewandelt hatte, las er in demselben Athemzuge die Worte: „Reges Principes ac Duces atque multiplicationem eorundem." Warum sollte ihn auch da nicht die Lust anwandeln, einen seiner Ansicht nach unklaren Satz in ein besseres Licht zu stellen? Warum soll er denn der Versuchung widerstanden haben, die Worte tocius regni Polonie seu Lechitarum latissimi imperii hier einzuschieben? Er wollte ja nur dem Leser andeuten, welchem Volke und Lande die von Godyslaw aufgeführten Reges, Principes ac Duces angehörten. — Diese Erklärung dürfte genügen, um zu zeigen, wie jener ganz klare und bündige Satz Godyslaw's auf eine jedes kritische Auge störende Weise verändert wurde.

Jener Schluss der eigentlichen Einleitung der Chronik Godyslaw's, wie sie nur Hodjejowsky's Handschrift bietet, enthält noch einige vorzügliche Lesearten, welche weder Sommersberg noch sonst eine der bisher bekannten Handschriften aufzuweisen hat. Es hat nämlich Hodjejowsky „ex historicis annalibus" welches wohl den anderweitigen „ex historiis annalibus", vorzuziehen sein dürfte. Passender und verständlicher ist ebenso Hodjejowsky's ex narratione seniorum Polonie, was an des sogenannten Martini Galli „Narrant enim seniores antiqui" erinnert — als ex narracione seniorum procerum Polonie, wie wir bei Sommersberg sowohl als in der Czartoryski'schen I. u. II, Ottobonianer und Willanower Handschrift lesen, oder der senium der Breslauer und senum der Königsberger. Denn warum soll denn Godyslaw nur aus den Erzählungen alter vornehmer, hochgestellter Polen geschöpft haben und nicht überhaupt aus den

Berichten alter Polen? — Zweifelsohne beanspruchen Hodjejowsky's Worte: „non ignota fuerunt“ den Vorzug vor der unverständlichen Phrase: „non ignota primo nota fuerunt“, und obwohl die Handschriften, wie oben bemerkt, etwas besser sind als der völlig korrumpirte Text Sommersberg's, so ist doch Hodjejowsky's Leseart schlichter und passender, als jene „non ignota imo nota fuerunt“, wo man die zerstörende Hand des witzelnden Abschreibers, der sich in Alliterationen gefällt, leicht wiedererkennt.

Sehr beachtungswerth ist Hodjejowsky's „metrikis“, wodurch der unverständliche und augenscheinlich verstümmelte Satz: „que in diversis diversarum ecclesiarum conspexi“, wie wir bei Sommersberg und den jetzt bekannten Handschriften vorfinden, seine eingebüsste volle Gestalt zurückerhält und seiner bisherigen Sinnlosigkeit entkleidet wird. Dies fällt sofort in die Augen. Was aber den Ausdruck „metrikis“ betrifft, so kann hier die Frage aufgeworfen werden: hat Dobner richtig gelesen? Vielleicht war matriculis? Denn das Wort metrica, das wahrscheinlich in Polen aus dem Worte matricula gebildet wurde, scheint im mittelalterlichen Latein keine Aufnahme gefunden zu haben.[67]) Doch vielleicht findet sich metrica in irgend einer lateinischen Schrift vor, die im dreizehnten Jahrhundert in Polen verfasst wurde? Oder wann ist das Wort metrica in der polnischen Terminologie zum Vorschein gekommen? Eine befriedigende Beantwortung dieser beiden Fragen würde auch die Richtigkeit des Wortes metricis oder metrikis, das Dobner in Hodjejowsky's Handschrift gefunden, entweder erhöhen oder abschwächen.

Der Abschreiber, zweifelsohne zugleich Verfasser jenes sonderbaren Abschnittes, der so wunderliche Ungereimtheiten enthält, hat sicherlich im weiteren Verlaufe unserer Chronik auch noch viel verändert und eingeschoben; denn Dobner schon äussert sich in dieser Hinsicht „Post quae pleraque paucis exceptis cum exemplari Sommersbergiana correspondent.“ So z. B. erscheint es uns wahrscheinlich, dass unter anderen die äusserst

ahlreiche Nachkommenschaft des fabelhaften Leszek III., die zwölf Söhne gezählt haben soll (Som. 22), ein Phantasiegemälde des Abschreibers ist. Ebenfalls sind die Nachrichten über die Elbslawen[68]), die bei Sommersberg im Abschnitte „De Primo Semovito" (S. 23—4) enthalten sind, und mehr oder weniger mit dem Texte aller bis jetzt bekannten Handschriften übereinstimmen, aus der Feder des Abschreibers und Umarbeiters geflossen, denn es tritt daselbst eine ausserordentliche Aehnlichkeit mit dem obigen untergeschobenen Einleitungsabschnitte zu Tage. — Ausserdem finden sich in unserer Chronik noch sehr viele kleinere oder grössere Einschiebsel zerstreut vor. Die einen[69]) entdeckt sofort das aufmerksame und geübte Auge, andere an's Licht zu ziehen hält schwerer. Jene sind kennbar an ihrem sonderbaren[70]) Gehalt, der mit der Denkungs- und Schreibart des Verfassers im Widerspruche steht, oder daran, dass sie an ungehöriger, ursprünglich ihnen nicht zugewiesener Stelle sich vorfinden, oder auch dass sie aus einer Zeit herstammen, wo Godyslaw nicht mehr lebte.[71]) Namentlich in der ersten Hälfte der Chronik Godyslaw's, die fast nur aus Auszügen aus inländischen Schriften besteht, finden sich oft ganz unsinnige[72]) Erklärungen von Namen, ein Umstand, der darauf hinweist, dass hier die Hand eines Andern mit den ursprünglichen Worten des Verfassers ihr Spiel getrieben, da es wohl in der Absicht des Verfassers der Chronik nie lag, den von ihm angeführten Namen eine gewisse Deutung beizulegen. Zwar kann diese unsere Behauptung nur dann ihre volle Bestätigung finden, wenn die Urschrift der Chronik wieder aufgefunden wird; doch kann sie auch schon durch eine kritische Ausgabe unserer Chronik zu einer grösseren oder geringeren Wahrscheinlichkeit erhoben werden.

Wir haben oben die Bemerkung gemacht, dass sich in Godyslaw's Chronik, namentlich in ihrer ersten Hälfte Sätze oder Abschnitte vorfinden, gegen deren Authenticität bedeutende Zweifel erhoben werden können. Solche, nach unserer Ueberzeugung untergeschobene Stellen finden wir weder in den Quellen, aus

denen Godyslaw schöpfte, noch bei anderen, ihm völlig unbekannten, in- und ausländischen Schriftstellern, die entweder vor Godyslaw lebten oder ihm gleichzeitig waren. Sogar spätere Schriftsteller, obgleich sie Godyslaw's Chronik ausgenutzt, bringen keine der uns verdächtig vorkommenden Nachrichten, die wir sowohl in Sommersberg's Ausgabe, als auch in den bis jetzt bekannten Handschriften vorfinden. Uebrigens erwecken dergleichen Berichte, eingewebt in die von Godyslaw erzählte polnische Geschichte, bei jedem aufmerksamen Forscher schon deshalb Bedenken und Zweifel, weil sie von vornherein den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich tragen und von anderer glaubwürdiger Seite her ihre Widerlegung finden.

Doch aus solchen Gründen — dürften Vertheidiger Godyslaw's einwenden, kann doch noch keineswegs geschlossen werden, dass solche, obwohl zweifelhafte oder irrthümliche Aufzeichnungen nicht aus der Feder Godyslaw's geflossen und durchaus spätere Einschiebsel seien; denn Godyslaw konnte ja von solchen Dingen gehört haben, die wir für untergeschoben halten, oder er konnte so etwas aus einer historischen Schrift, die uns bisher unbekannt geblieben, geschöpft haben. Oder Godyslaw konnte uns eine solche Nachricht ja in ungenauer Fassung aufbewahrt haben. Deshalb muss das Endurtheil über solche vermeintliche und schwer zu ermittelnde Einschiebsel bis zur Wiederauffindung der Urschrift hinausgeschoben oder mindestens nach Erscheinen einer kritischen Ausgabe unserer Chronik mit mehr Sicherheit erwartet werden.

Jetzt wollen wir den Quellen, aus denen Godyslaw geschöpft, unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Ueber die Quellen der Chronik Godyslaw's.

Die Quellen, aus denen Godyslaw schöpfte, sind im Allgemeinen dreierlei Art: Schriftstücke, mündliche Mittheilungen und eigene Erlebnisse.

Was die erste Art betrifft, so bestehen die Schriftstücke aus zwei Abtheilungen. Es sind dies nämlich unterschiedliche Schriften, z. B. Jahrbücher, Chroniken, Briefe oder andere Aufzeichnungen, öffentlich aufgenommene Akte, z. B. Privilegien, Schenkungen, Bekanntmachungen, Verfügungen der geistlichen Behörde, Synodalakten u. s. w. Der Verfasser selbst führt einige Mal geschichtliche Arbeiten an[73]), aus denen er schöpfte. Er erwähnt polnischer Historiographen, die ziemlich umständlich und getreu die Abstammung und die Thaten der polnischen Fürsten und Könige beschrieben haben, beruft sich auf historische Jahrbücher, die er in verschiedenen Kirchen eingesehen, gedenkt polnischer Annalen, hat Chroniken gelesen, gesteht zu, dass er die Chronik des Magister Vincentius benutzte[74]), verweist auf das Leben des heil. Stanislaw[75]) und erwähnt einer Geschichte Peter's[76]), über dem wir viel — offenbar später untergeschobene — merkwürdige und höchst unwahrscheinliche Berichte vorfinden. Von allen diesen geschriebenen Quellen schlug er das Werk des Magister Vincentius am höchsten an, der noch lange nach Godyslaw in Polen ein sehr hochgeschätzter Geschichtschreiber verblieb. Godyslaw spricht nicht allein zweimal mit grossem Lobe von Vincentius, sondern was das Wichtigste ist, er nutzte dessen ganzes Geschichtswerk nach seiner Art und Weise so erschöpfend als möglich aus. Er schreibt aus dieser Quelle mehr oder weniger wortgetreu, vollständig ab, übergeht zwar auch mit Stillschweigen bedeutende Abschnitte, oder giebt die aus Vincentius entlehnten Thatsachen in einer schlichteren Form wieder, nachdem er den überschwänglichen, oft schwer verständlichen Styl des Vincentius vereinfachte und in allgemein verständliche Worte übertrug. Auch die ganze heidnische Vorzeit Polens, die wohl nie von geschichtlicher Wahrheit aufgehellt werden wird, stellt Godyslaw fast ganz nach dem Vorbilde des vorchristlichen Polens dar, das er bei Vincentius vorfand, und das dieser theils aus Sagen, theils aus eigenen Phantasiestücken zusammenstellte, die er mit Nachrichten

und Traumgebilden alter römischer Schriftsteller ausstaffirte, indem er letztere auf polnischen Grund pfropfte. Auch in der Darstellung der christlichen Zeiten ist der Einfluss des Vincentius bei Godyslaw vorherrschend. Namentlich im Bericht über die Zeiten Mieczyslaw's des Alten und Leszek des Weissen, die Vincentius in so treffenden Umrissen zeichnet, zieht sich wie ein rother Faden die leicht kenntliche, schwülstige Darstellungsweise des Vincentius, von Godyslaw oft wörtlich abgeschrieben, bis zum Jahre 1203, womit Vincentius abschliesst. Von da tritt in Godyslaw's Chronik auch eine andere, schlichtere Sprache zu Tage.

Vergleicht man den wenn auch stark korrumpirten Text Sommersberg's mit der Chronik des Vincentius, so kann man sehr gut verfolgen, auf welche Art Godyslaw den Vincentius ausnutzte. Aus dieser Vergleichung gelangen wir unter anderen auch zur Erkenntniss, dass Godyslaw den fremdländischen Namen Lechita, und das Land Lechia, welches der Phantasie des Magister Vincentius entsprang und vor ihm gänzlich unbekannt war, dem Werke des Vincentius entnahm. Denn es ist merkwürdig, dass gerade da wo wir bei Vincentius Lechiten oder Lechien lesen, bei eben derselben Gelegenheit auch Godyslaw in der aus Vincentius entlehnten Stelle sich desselben Namens bedient, manchmal mit dem erläuternden Zusatz von Polen (Land und Leute bezeichnend); wo aber Vincentius nur Polonia oder Poloni hat, da entlehnt ihm auch Godyslaw dieselben Worte. Sogar öfter als Vincentius, der in den ersten Abschnitten seiner Chronik oft nur Polonia oder Poloni statt Lechia oder Lechitae schreibt, bedient sich Godyslaw[77]) letzterer Namen. Gegen Ende der Chronik des Vincentius finden wir hier und da blos Polonia und Poloni. An den entsprechenden Stellen finden wir auch bei Godyslaw keine Spur mehr von Lechien und Lechiten. Und nach 1203 sind letztere Namen spurlos verschwunden. Wir bemerken hierbei, dass durch Vergleichung des Vincentius mit dem Texte Sommersberg's schon mancher Irrthum letzterer Ausgabe sich verbessern lässt.

Was die andern Jahrbücher und Chroniken betrifft, die dem Godyslaw als Quellen dienten und die er unter dem allgemeinen Titel: „historischer Jahrbücher, polnischer Jahrbücher, Chroniken' bezeichnet, so vermögen wir über diesen Gegenstand nicht viel Bestimmtes zu sagen, da zu wenig solcher Quellen bis jetzt theils aufgefunden, theils zur allgemeinen Kenntniss gelangt sind, namentlich von denen, die Godyslaw, nach seiner eigenen Angabe, in verschiedenen Kirchen eingesehen hat.

Ob Godyslaw die Chronik, deren unbekannter Verfasser Martinus Gallus genannt wird, gekannt hat, darüber liegt kein sicheres Anzeichen vor. Doch kann man dies auch nicht schlechtweg leugnen, wiewohl zwischen der Darstellung beider Schriftsteller ein bedeutender Unterschied obwaltet. Denn einzelne Ausdrucksweisen, besonders in Sätzen, die Godyslaw dem Vincentius entlehnte und die letzterer aus dem sogenannten Martinus Gallus schöpfte, da sie in Sommersberg's Texte mehr den Worten des Ungenannten als des Vincentius entsprechen, lassen der Annahme Raum, dass Godyslaw auch des sogenannten Martini Galli Chronik gelesen.[78])

Zweifelsohne befand sich unter den Chroniken, die Godyslaw benutzt, auch die Chronik, die ein gewisser Mierzwa oder Dzierzwa verfasste. Godyslaw entnahm dieser Schrift nicht allein Dinge, die ganz alleiniges Eigenthum dieses Schriftstellers zu sein scheinen, sondern, was das Interessanteste ist und eine ganz besondere Beachtung verdient, ist der Umstand, dass Godyslaw, ungeachtet dass des Vincentius Darstellung stellenweise gehaltvoller ist, viele von Vincentius, seiner so hochgeschätzten Quelle, vorgetragene und umständlich geschilderte Begebenheiten übergeht und die kürzere Darstellung des Mierzwa, die dieser aus dem Vincentius geschöpft, in sein Werk aufnahm.[79]) Diese Quelle Godyslaw's, nämlich Mierzwa, ist auch deshalb von Wichtigkeit für die Beurtheilung der Chronik Godyslaw's, weil sie die Zeit näher bestimmt, wann Godyslaw seine Chronik schrieb. Dadurch erhält auch unsere Meinung, Godyslaw habe als Dekan

von Gnesen sein Werk verfasst, wohl einen neuen Anhaltspunkt. Godyslaw hat ja fast wörtlich einige[80]) Nachrichten aus dem Ende der Chronik Mierzwa's, die mit dem Jahre 1288 abschliesst[81]), ausgezogen; am Schlusse Mierzwa's finden wir nämlich die Nachricht vom Tode des Herzogs Leszek des Schwarzen von Krakua und Sandomir, der am 30. September 1288 starb.

Godyslaw benutzte auch die Geschichte des berühmten polnischen Magnaten Peter, Sohn des Wlodzimirz, über den uns Magister Vincentius viel Interessantes mittheilt. Bei Sommersberg lesen wir (S. 36—41) viel Merkwürdiges, doch auch manches Irrthümliche über Herrn Peter. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass gerade die Abschnitte, worin von jenem Manne erzählt wird, zum grossen Theil der bereits oft berührte Abschreiber und Umarbeiter der Chronik Godyslaw's durch Zusätze entstellt hat. Diesen Gegenstand haben wir in einer besonderen Schrift erörtert.[82])

Noch eine nicht unwichtige Quelle benutzte Godyslaw, nämlich das Leben des heiligen Stanislaw, das am Anfange der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verfasst wurde.

Was die übrigen kleinen Chroniken und polnischen Jahrbücher betrifft, denen Godyslaw verschiedene Nachrichten entlehnte, so haben wir bis jetzt nur einige dieser Quellen entdecken können. Wir fanden sie in jener Sammlung geschichtlicher Nachrichten, die bereits verschiedene Forscher auf eigenthümliche Weise zu sichten und ordnen versucht haben.[83]) Diese Sammlung bildet, wie wir bemerkt, nicht allein in Sommersberg's Ausgabe, sondern auch in den bisher bekannten Handschriften — mit Ausnahme der Königsberger und Ottobonianer — das Verbindungsglied zwischen den Werken Godyslaw's und Johann's von Czarnkow. Wir verglichen Sommersberg's Text der Chronik Godyslaw's mit jener Sammlung, wie sie bei Sommersberg, in der Breslauer, Königsberger und Ottobonianer Handschrift enthalten, und gewannen dadurch die Ueberzeugung, dass Godyslaw die dort angehäuften Nachrichten fleissig benutzte, sie

oft wörtlich abschrieb, wie z. B. den Traum des Bischofs Boguchwal II, oder sie abkürzte oder erweiterte und in seine Chronik aufnahm. Inmitten dieser kleinen Chroniken finden sich auch vielleicht Aufzeichnungen des Bischofs Boguchwal II., die durch dessen Vision gekennzeichnet werden. Doch diese Sammlung enthält auch mancherlei Notizen und mehr oder weniger bedeutende Abschnitte, die man nicht geradezu für Quellen Godyslaw's ansehen kann. Solcher Aufzeichnungen sind viererlei Arten. Erstens solche, die ziemlich umfangreiche Darstellungen von Begebenheiten enthalten, wo Godyslaw's Person mit in's Spiel[84]) gezogen wird, und die, wiewohl in der Chronik auch keine Spur davon zu finden ist, vielleicht doch aus der Feder des Godyslaw geflossen sind. Zweitens sind es Sachen, die Godyslaw selbst geschrieben und die sich in seiner Chronik fast wörtlich oder mit Zusätzen wiederfinden.[85]) Drittens findet man dort Nachrichten, die über das Jahr 1272 oder den Schluss der Chronik Godyslaw's hinausreichen, aber nicht das Ende des dreizehnten Jahrhunderts erreichen. Diese losen Aufzeichnungen fanden sich entweder in den von Godyslaw benutzten Quellen vor, oder vielleicht hat sie Johann von Czarnkow hinzugeschrieben, so dass sie gleichsam den Anschluss an seine trefflichen Aufzeichnungen bilden. Oder vielleicht hat Godyslaw selbst diese Aufzeichnungen verfasst, doch gelang es ihm nicht mehr sie seiner Chronik einzuverleiben; sie verblieben also gleichsam als rohes Material inmitten der Quellenschriften, die er benutzte. Den vierten Bestandtheil jener Sammlung bilden Nachrichten aus dem vierzehnten Jahrhundert; sie rühren gewiss von Johann von Czarnkow her. — Doch da jene Sammlung, jenes Verbindungsglied, in dem schlechten und sehr geschädigten Texte Sommersberg's durch zahlreiche Irrthümer entstellt, in der besseren Breslauer Handschrift ziemlich abweichend, in der Königsberger sehr verschieden und in der Ottobonianer ausserordentlich gehaltreicher ist, so wird es erst nach Erscheinen einer kritischen Ausgabe auch dieser Sammlung, wo sämmtliche bis jetzt bekannte Hand-

schriften verglichen werden, möglich sein zu bestimmen, in wiefern Godyslaw diese Sammlung als Quelle benutzt haben dürfte. Dann wird man vielleicht auch etwas Sichereres und Bestimmteres über das Entstehen der einzelnen Bestandtheile dieser Sammlung aufstellen können und im Stande sein den obigen Hypothesen grössere Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Es ist und bleibt eine schwierige Aufgabe allen Verfassern der einzelnen, jene Sammlung bildenden, Bestandtheile auf die Spur zu kommen, zu erforschen wer dieser Sammlung die eigenthümliche Stellung gab, die sie in der Ausgabe Sommersberg's und in den bis jetzt bekannten Handschriften einnimmt, und zugleich über die Art und Weise Aufklärung zu verschaffen, wie jene verschiedenartigen Schriften Verbindungsglied und fast unablässiger Begleiter der Werke Godyslaw's und Johann's von Czarnkow geworden.

Andere [86]) von Godyslaw benutzte Chroniken oder Annalen vermochten wir weiter nicht mehr zu entdecken. Vielleicht gelingt es später mehr solcher Quellenschriften an's Licht zu bringen.

Die übrigen schriftlichen Quellen Godyslaw's bestanden aus verschiedenen öffentlichen Akten, z. B. Privilegien oder Schenkungen [87]), welche z. B. die Herzöge Wladyslaw Odonicz (d. i. Otto's Sohn) von Grosspolen, dessen Söhne Boleslaw von Kalisz und Przemyslaw I. von Posen der Posener Domkirche, die Herzog Konrad von Masowien der Gnesener Erzdiözese u. s. w. ertheilte, die Stiftungsurkunde der Propstei und des Spitals in Posen [88]), wahrscheinlich auch die Akten [89]) über die dreimalige Theilung Grosspolens unter die Brüder Boleslaw und Przemyslaw, Beschlüsse der Breslauer [90]) Synode von 1248 und der Lenczyca'er von 1257, die Exkommunikation [91]) welche über Przemyslaw I. verhängt wurde, und verschiedene andere öffentliche Akte.

Ausserdem erzählt Godyslaw viel Dinge, die er aus dem Munde älterer Personen vernommen; deshalb finden wir in seiner Chronik so manche aus mündlicher Ueberlieferung geschöpfte Nachricht, die in Zeiten fällt, wo Godyslaw weder lebte noch öffentlich auftrat. Auch ist nicht zu leugnen, dass Godyslaw

gegen das Ende seiner Chronik viele Begebenheiten beschreibt, die er selbst erlebte. Auch berichtet er ausführlich über Angelegenheiten, wo er nicht allein Augenzeuge war, sondern auch selbstthätig mitwirkte. Doch betrachten wir manche von ihm mitgetheilte Nachricht näher, so wird es schwer und fast unmöglich, die Frage zu lösen: Hat Godyslaw von diesem oder jenem Ereignisse irgendwo gelesen oder gehört, oder hat er es aus eigener Erfahrung geschöpft?

Nun wollen wir den inneren Gehalt der Chronik in nähere Betrachtung ziehen.

Über den Werth der Chronik.

Der geringe Werth und die jämmerliche Beschaffenheit des Sommersbergischen Textes, der nicht allein durch Druckfehler fürchterlich entstellt, mit untergeschobenen Stellen durchwoben, sondern auch gegen den Schluss hin durch abgeänderte Aufeinanderfolge der dort erzählten Begebenheiten völlig unsicher geworden ist — wird dem aufmerksamen Leser nur zu bald recht klar vor Augen treten. Die bis jetzt bekannten Handschriften weichen mehr oder weniger von der Ausgabe Sommersberg's ab in Bezug auf Klarheit oder Verständlichkeit, Vollständigkeit und Fülle der Erzählung, Aufeinanderfolge oder Ordnung der Abschnitte. Doch keiner von ihnen trägt die Merkmale einer ungefälschten Schrift; im Gegentheil scheint es untrüglich, dass sie sämmtlich Abschriften des veränderten, theilweise umgearbeiteten, durch mannigfache Zusätze entstellten Textes sind; ein jeder Abschreiber löste seine Aufgabe auf eigenthümliche Weise und verlieh seiner Arbeit gleichsam ein besonderes Aussehen. Hingegen scheint Hodjejowsky's Handschrift, nach Dobner's Mittheilungen zu urtheilen, dem unverfälschten Urtext sehr nahe gestanden zu haben. Deshalb können wir unmöglich eine entscheidende und völlig genügend begründete An-

sicht über die wirkliche, ursprüngliche Form und die Glaubwürdigkeit der Chronik Godyslaw's aufstellen. Denn wie wollen wir denn mit unumstösslicher Bestimmtheit alle einzelnen Worte, Sätze, grössere und kleinere Abschnitte aufweisen, die vom Abschreiber verändert, überarbeitet oder untergeschoben wurden? Wie alle irrthümlichen Daten angeben? Kann man mit Recht dem Godyslaw einen Vorwurf daraus machen, dass seine Chronik so manche unrichtige, anderswoher nicht bekannte Nachrichten enthält, da dies ja spätere Zusätze sein können, wenn sie auch noch in keiner andern Schrift, die bis jetzt an's Tageslicht gefördert worden, vorkommen?

Doch wenn wir die Chronik Godyslaw's auch nur in der Gestalt, wie sie uns in Sommersberg's Ausgabe vorliegt, aufmerksam betrachten, die Lesearten der uns bekannten Handschriften zu Rathe ziehen und sie mit den uns bekannten Quellen, aus denen Godyslaw geschöpft, vergleichen, so können wir schon ein, wenn auch nicht vollkommen stichhaltiges, Urtheil über den Werth der Chronik erzielen.

Godyslaw ist ein nur sehr mittelmässiger Chronist. Er war ein schlichter Sammler, schreibt gewöhnlich ohne Auswahl ab, erzählt trocken, in abgerissenen Sätzen, kaum wird an einer und der anderen Stelle seine Darstellung etwas lebendiger, erhebt sich über das gewöhnliche Niveau; doch verfällt sie sehr bald wieder in die gewöhnliche Farblosigkeit. Von höheren Begriffen, höherer Auffassung findet man keine Spur in seiner Chronik. Ein treues Kind seiner Zeit, ist Godyslaw leichtgläubig und abergläubisch; denn ohne Zaudern verzeichnet er höchst sorgfältig die sonderbarsten Geschichtchen, ungereimte Sachen und Absonderlichkeiten. Ein eifriger Diener seiner Kirche, unterlässt er nie einen Fürsten, wenn dieser sich auch Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen liess, wofern er nur äusserlich fromm war, die kirchlichen Praktiken pünktlich befolgte und nur auf dem Todtenbette noch reichliche Schenkungen der Kirche spendete, wie Przemyslaw I., oder wenn er auch ein erbärmlicher Schwäch-

ling als Regent war, wie Boleslaw V. von Krakau und Sandomîr — reichliches, wenn auch unverdientes Lob zu spenden. Godyslaw war ebenso ein sehr anhänglicher Diener seiner Landesherren, der grosspolnischen Herzöge Przemyslaw I. und II, Vater und Sohn, und trat sehr scharf gegen die Feinde seines Landesherrn und Vaterlandes auf.[92]) Uebrigens schrieb er seine Chronik ziemlich rasch, lässt sich nicht in tiefere Erörterungen ein, seine Darstellung ist bald breit, bald gedrängter, bald aber wieder sehr dürftig, kurz. Sein Werk bildet kein abgerundetes Ganze, kennt nicht die Kunst zusammenhängender Erzählung; kurz, er hinterliess keine sorgfältig, sauber, mit Bedacht ausgeführte Arbeit. In Bezug auf die Form wird er nicht nur von seinen Vorgängern, dem sogenannten Martin Gallus und dem Magister Vincentius, sondern auch von seinem Nachfolger Johann von Czarnkow überflügelt. Ersterer zeichnet sich vor Godyslaw durch Lebhaftigkeit der Erzählung aus, die gleichsam aus einem Guss entstanden; Vincentius übertrifft ihn an Gelehrsamkeit, schriftstellerischer Befähigung, oft trefflicher Darstellung, obwohl sein überschwänglicher Styl den Leser oft unangenehm berührt. Johann von Czarnkow, ausgezeichnet durch seine schlichte, klare, treffende und verständige Erzählungsweise, die den feingebildeten Mann kennzeichnet, der über die gewöhnlichen Geistesrichtungen erhaben ist — behauptet unter den ältesten polnischen Geschichtschreibern eine hervorragende Stellung.

Was nun den inneren Werth oder die Glaubwürdigkeit unserer Chronik betrifft und in wie weit sie bis dahin unbekannte, neue Thatsachen aufdeckt, so müssen wir bei dieser Erörterung zwei Theile der Chronik unterscheiden. Denn die von Godyslaw aus den bisher bekannten geschriebenen Quellen entlehnten Sachen können leichter beurtheilt werden in Betreff der Glaubwürdigkeit, als die von ihm uns überkommenen Nachrichten, die aus uns unbekannten Schriftstücken, oder aus mündlicher Ueberlieferung oder aus eigenen Erlebnissen geschöpft sind. Erstere nämlich, weil bereits bekannt, kann man ganz unbeachtet lassen, um so mehr,

wenn sie verglichen mit dem ursprünglichen Text, mehr oder weniger übereinstimmend mit ihm erscheinen. Im entgegengesetzten Falle kann der etwaige Unterschied zwischen den Worten Godyslaw's und den bezüglichen Quellen einigermassen gehoben werden, wenn man beide Texte kritisch untersucht, namentlich wenn auch von letzteren die Urschriften fehlen oder überhaupt gute Abschriften. Es sind dies also Quellen zweiter Ordnung, denn sie bieten nichts Neues, sondern nur anderswo schon bekannte Thatsachen; doch können sie allerdings die Glaubwürdigkeit der uns schon von früher, oft besser bekannten Thatsachen noch erhöhen. Dieser erste Theil der Chronik Godyslaw's umfasst Zeiten, wo Godyslaw entweder noch nicht lebte, oder doch keine öffentliche Stellung bekleidete. Dahin muss man auch noch manche Begebenheit hinzuschlagen, die Godyslaw aus einem gleichzeitigen Schriftstücke entlehnte. Deshalb verdient dieser Theil der Chronik nur wenig Beachtung, da er bereits bekannte und bisweilen genauer und ausführlicher anderswo erzählte Thatsachen enthält.

Wichtig, aber auch zur Beurtheilung ungleich schwieriger, ist der zweite Theil, wo uns Begebenheiten erzählt werden, die bisher unbekannt waren. Auch dieser zweite Theil zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, wovon die erste Zeiten, in denen Godyslaw weder lebte noch thätig auftrat, umfasst; die zweite hingegen gleichzeitige Begebenheiten enthält. Jene Periode, in der zum ersten Mal Begebenheiten vorgeführt werden, die vor Godyslaw's Zeit geschehen, ist im Allgemeinen in Betreff der Gewährsmänner zwiefacher Art. Denn nicht alles, was in diesem Raume enthalten, ist aus der Feder Godyslaw's geflossen, sondern man trifft dort auch spätere Zusätze, Einschiebsel. Wenn wir auch nicht allen dergleichen Neuigkeiten, die bis auf Godyslaw sonst nirgends aufzufinden sind und nur allein in seiner Chronik zum Vorschein kommen, Glauben beimessen wollen, so dürfen wir ihn selbst deshalb doch nicht beschuldigen, eine irrthümliche Nachricht mitgetheilt zu haben. Denn wie wollen wir

denn den Beweis liefern, dass Godyslaw selbst aus eigenem Anlass eine solche unglaubwürdige Nachricht niedergeschrieben habe? Eine solche Nachricht konnte ja von einem Abschreiber herrühren, der sie auf eigene Faust einschob; oder da er sie als Randbemerkung seines Exemplars vorfand, die irgend ein Leser niedergeschrieben, so fand er kein Bedenken diese spätere Zuthat in den Text einzuweben. Uebrigens bestehen die geschichtlichen Nachrichten, die wir in die erste Unterabtheilung des zweiten Theiles verweisen, aus dreierlei Quellen: aus unbekannten Schriften, Steindenkmälern und mündlicher Ueberlieferung. Da hat sich denn gewiss auch so manche irrthümliche Nachricht eingeschlichen.

Doch am wichtigsten und interessantesten ist die zweite Unterabtheilung des zweiten Theiles, denn sie bietet uns nur Ereignisse aus der Zeit Godyslaw's, von denen wir anderswoher keine so frühe Kenntniss erhalten. Hier tritt Godyslaw als Geschichtsquelle auf, die grösstentheils auf eigener Erfahrung, Selbsterlebniss beruht.

Wir wollen nun den besonderen Gehalt und Werth einer jeden der aufgeführten Unterabtheilungen besprechen.

Die erste Unterabtheilung reicht bis zum Jahre 1203 oder bis zum Schluss des Abschnittes, der bei Sommersberg die Aufschrift führt: „Lestko Albus respuit Cracouiensem Principatum" (S. 55—6). Dieser Theil der Chronik, sehr verunstaltet durch Zusätze des Abschreibers, ist theils aus den Schriften des Magister Vincentius, Mierzwa's, der Biographen des heil. Stanislaw und des Herrn Peter Wloszczewicz und einiger in jener Sammlung kleiner Chroniken und Annalen enthaltener Nachrichten erwachsen. Ausserdem befinden sich auch in jener Periode so manche Nachrichten, die Godyslaw entweder aus uns unbekannten Schriftstücken entlehnt oder nach mündlichen Mittheilungen seiner Landsleute dargestellt oder aus eigener Erfahrung geschöpft, indem er sich mit eigenen Augen von der Existenz der von ihm beschriebenen Gegenstände überzeugte oder hierüber

nach eigenem Gutdünken berichtet. Darum ist auch diese erste Unterabtheilung oder Periode im Allgemeinen von geringem Werthe, denn sie enthält Dinge, die grösstentheils von wo anders her und aus älteren Quellen bereits bekannt sind; auch ist die Glaubwürdigkeit der anderswoher nicht bekannten Begebenheiten wohl nicht von grossem Belang[93]; nur hin und wieder findet sich wirklich wahres Neues. In letztere Kategorie sind zu zählen, dass Boleslaw I. in der Mitte der Posener Domkirche begraben sei und Godyslaw als Domkustos hat zweifelsohne das vollständig erhaltene Grabmal des grossen Polenfürsten gesehen; dass Mieczyslaw III., Sohn Boleslaw's III., die Cisterzienser-Abtei zu Lond 1145 stiftete, in Kalisz das Kollegiatstift zu St. Paul aus Backsteinen aufführen, den Gnesener Dom mit einem Bleidach versehen (S. 44) liess, und dass Mieczyslaw III. in Kalisz in der Kirche St. Paul neben seinem Sohne Mieczyslaw (S. 55) beerdigt wurde. Und da Godyslaw am 26. Februar 1284 in Kalisz war, so konnte er sehr wohl zur Kenntniss obiger Dinge durch eigene Anschauung gelangt sein.

Die zweite Periode oder Unterabtheilung der Chronik Godyslaw's beginnt mit dem Abschnitte, der bei Sommersberg die Aufschrift führt: „Lestco dux perpetuus efficitur Cracouie possessor“ (S. 56) und reicht bis zum Jahre 1245 (S. 61). Im genannten Jahre war wohl Godyslaw noch zu jung, als dass er im Stande gewesen wäre, die in der zweiten Periode enthaltenen Begebenheiten, namentlich insofern sie in die ersten drei Jahrzehnte des dreizehnten Jahrhunderts gehören, aus eigener Anschauung und Erfahrung zu beschreiben. Daher benutzte er bei Darstellung der zweiten Periode geschriebene Quellen und vielleicht auch mündliche Mittheilungen älterer Personen und flocht seine eigenen Ansichten und Betrachtungen mit ein. Er schöpfte aus Mierzwa[94], aus der oft berührten Sammlung, aus Annalen und Chroniken, die nicht zu unserer Kenntniss gelangt sind; auch aus fürstlichen Privilegien und Schenkungen entnahm er den Stoff zu einigen Abschnitten. Vorliegende Unterabtheilung

oder Periode wurde nicht vor 1267 beendet, denn die von Godyslaw dort erwähnte „selige“ (felicem) Salomea (Som. 56), Tochter des Herzogs Leszek des Weissen und der Grzymislawa, starb am 10. November 1268; ausserdem enthalten die Worte „de Sancta Hedwigi“, Gemahlin des Herzogs Heinrich I. von Breslau, deren Godyslaw zum J. 1238 gedenkt, einen Fingerzeig, dass die Abschnitte „De morte Ducis Henrici cum barba“ (Som. 59) Godyslaw wohl nicht vor 1267 geschrieben, denn die Herzogin Hedwig wurde erst durch die Bulle des Papstes Clemens IV. vom 26. März 1267 heilig gesprochen. Liefern diese beiden Nachrichten aus dem Jahre 1267 und 1268, die von Godyslaw in der Beschreibung der Ereignisse des dritten und vierten Jahrzehntes des dreizehnten Jahrhunderts aufgeführt werden, nicht einen Stützpunkt für unsere obige Hypothese, dass Godyslaw erst 1295 anfing seine Chronik zu schreiben? Ausserdem, es wollte Jemand behaupten, dass jene felix und sancta von einem späteren Abschreiber herrühren. Doch schliesslich kann ja alles in Zweifel gezogen werden, wenn man auch den Urtext der betreffenden Schrift vermisst.

Was nun die Glaubwürdigkeit der zweiten Unterabtheilung der Chronik Godyslaw's betrifft, so gewinnen wir die Ueberzeugung, wenn wir seinen Bericht mit den gleichzeitigen Quellen genau vergleichen, dass Godyslaw die einschlägigen Data und Fakta sorgfältig mittheilte. Deshalb können wir auch der Annahme Raum geben, dass solche im oben bezeichneten Theile der Chronik enthaltene Thatsachen und Zeitbestimmungen der Wahrheit entsprechen, ausgenommen einige Bemerkungen, die dem Verfasser selbst entschlüpft sind oder die auf Zusätze aus dem 14. und 15. Jahrhunderte hinweisen.

Die dritte Unterabtheilung der Chronik hat keinen geringen geschichtlichen Gehalt, da sie zahlreiche Thatsachen und Einzelnheiten umfasst, die hier zum ersten Mal an's Licht treten oder ausführlicher dargestellt werden, und theils gleichzeitigen Quellen, theils eigenen Erlebnissen des Verfassers entstammen. Ver-

gleichen wir die Nachrichten, die sich in dieser dritten Unterabtheilung der Chronik vorfinden, mit der Sammlung, die gewöhnlich das Verbindungsglied zwischen Godyslaw und Johann von Czarnkow bildet, namentlich in der Ottobonianer Handschrift, so werden wir die Ueberzeugung gewinnen, dass zwischen der Chronik Godyslaw's und jener Sammlung eine ausserordentliche Aehnlichkeit stattfindet. Denn fast alle Abschnitte, die zur dritten Unterabtheilung unserer Chronik gehören, sind ebenfalls in jener Sammlung enthalten, namentlich in der Ottobonianer Handschrift, fast in derselben Aufeinanderfolge, doch im Allgemeinen mit mancherlei Verschiedenheit in Betreff des Inhaltes, in ausführlicherer Fassung und nur bisweilen in wörtlicher Gleichmässigkeit. Ueberdies lesen wir in jener Sammlung viele Dinge, die in der Chronik selbst nicht zu erspähen sind, und die in Jahren vor sich gegangen, wo schon Godyslaw eine öffentliche Stellung bekleidete, und die, was das Wichtigste ist, uns von einer Amtsthätigkeit Godyslaw's Nachricht geben. (Som. 86—7). Unterwerfen wir daher die aufgeführten Umstände einer tieferen Erörterung, so werden wir die Frage aufwerfen: In welchem Verhältniss steht die dritte Unterabtheilung der Chronik zum bezüglichen Theile jener Sammlung?

Als einfachste, ungeschminkte Antwort hierauf erscheint uns Nachfolgendes: Jene Sammlung umfasst nicht allein die Quellen, aus denen Godyslaw schöpfte, wobei er die Erzählung seiner Vorgänger abkürzte, sie nach seiner Weise umarbeitete und mit eigenen Betrachtungen ausschmückte, sondern auch Stücke, die Godyslaw selbst verfasste und die auch in der Chronik eine Stelle gefunden, wie z. B. über den Tod Przemyslaw's I. und die Geburt Przemyslaw's II. (in der Ottobonianer Handschrift; in der Bresl. und Königsb. fanden wir dort nicht diesen Abschnitt; von den übrigen Handschriften ist uns hierüber nichts bekannt), oder nicht in die Chronik aufgenommen wurden, wie z. B. über die Streitsachen mit den Herrn Boguta und Barân. Ja, vergleichen wir die Nachrichten, welche in der

Sammlung ausführlicher und in der Chronik selbst in kürzerer Fassung dargestellt sind, mit einander, so können wir der Annahme Raum gestatten, dass beide Darstellungen aus der Feder Godyslaw's geflossen seien. Denn konnte Godyslaw, indem er Stoff für seine Arbeit sammelte, nicht einzelne Begebenheiten, die er miterlebte, z. B. über die Gefangennehmung des Breslauer Bischofs Thomas I. (bei Som. 69 und in der Sammlung der Ottobonianer Handschrift), über den Unfrieden zwischen den pommerschen Herzögen Msciwoj (Mestwin) und Wracislaw (Som. 78 u. 89) u. s. w. zu verschiedenen Zeiten für sich auf losen Blättern aufzeichnen, und als er dann später seine Chronik ausarbeitete, dieselben Ereignisse auch umarbeiten, anders darstellen, sowohl was die Ausführlichkeit der Darstellung betrifft, als auch die Beurtheilung der Personen und Thatsachen, als er dies in seinen früheren Aufzeichnungen gethan? Was aber die Abschnitte betrifft, die in der Chronik enthalten sind, und fast wörtlich mit den entsprechenden Stellen jener Sammlung in der Ottobonianer Handschrift übereinstimmen — dürfte es denn zu kühn und unwahrscheinlich erscheinen, wenn wir die Meinung aufstellen, dass solche Abschnitte aus den Konzepten Godyslaw's in jene Sammlung übergingen?

In jener Sammlung finden sich daher zusammengestellt: 1) Quellen, aus denen Godyslaw behufs Abfassung seiner Chronik schöpfte; 2) Nachrichten, die Godyslaw selbst aufzeichnete, und die entweder in derselben Fassung oder in einer Umarbeitung seiner Chronik einverleibt wurden, oder in der Chronik keine Aufnahme fanden und in ihrer ursprünglichen Gestalt verblieben; 3) Stücke, die aus der Feder Johann's von Czarnkow geflossen. — Doch auf welche Weise sind so verschiedenartige Dinge, wie die unter Nr. 1 und 2 erwähnten, mit der Chronik Godyslaw's und dem Werke Johann's von Czarnkow in so stäte, enge Verbindung gebracht worden? Unsere Antwort auf diese Frage lautet: Johann von Czarnkow, Archidiakon von Gnesen, fand in Gnesen des ehemaligen Domdechants Godyslaw Chronik —

entweder in der Ur- oder in einer frühen Abschrift — und seine ganze schriftstellerische Hinterlassenschaft vor, unter der sich nicht allein seine Konzepte sondern auch seine Quellenschriften befanden, und schrieb seine Zeitgeschichte als Vicekanzler der Könige Kasimir und Ludwig wahrscheinlich in Krakau, der damaligen Hauptstadt Polens. Vielleicht ist Johann in Krakau gestorben und begraben? Ist diese Annahme zulässig, so erscheint es auch als ziemlich gewiss, dass des Herrn Vicekanzlers ganzer Nachlass in Krakau verblieb. Derselbe umfasste nicht allein das Geschichtswerk Johann's, sondern sicherlich auch Godyslaw's Chronik und Zubehör. Alle diese Handschriften geriethen wahrscheinlich in die Hände eines Geistlichen aus der Krakauer Diözese, der die von ihm stark veränderte Chronik Godyslaw's nebst dem übrigen dort vorgefundenen schriftlichen Apparat und dem Werke Johann's von Czarnkow abschrieb, und auf solche Weise einer geschichtlichen Arbeit ihr Entstehen gab, auf die alle bis jetzt bekannten Handschriften beider Schriftsteller zurückzuführen sind. Denn es ist durchaus keine zufällige Erscheinung, dass Godyslaw's Chronik mit Johann's von Czarnkow's Werke gleichsam in ein Ganzes verwuchs.

Was übrigens die dritte Unterabtheilung der Chronik Godyslaw's betrifft, so stellen wir die Behauptung auf, dass der Verfasser diesen Theil, ebenso wie die vorhergehenden, nicht vor 1272 schrieb, wo seine Chronik plötzlich abbricht, sondern viele Jahre später, sicherlich im letzten Dezennium des dreizehnten Jahrhunderts. Denn an zwei Stellen gedenkt er Ereignisse, die in die letzten Jahre des neunten Dezenniums fallen oder dem letzten Dezennium angehören. So z. B. erzählt Godyslaw in dem Abschnitte, der bei Sommersberg (S. 71) die Aufschrift hat: „Boleslaus Dux Kalis uxorem accepit", dass der (grosspolnische) Herzog Boleslaw im Jahre 1258 sich mit der ungarischen Königstochter Helena vermählte, und fügt hinzu, dass er später drei Töchter mit ihr zeugte, von denen eine den Wladyslaw, Sohn des Herzogs Kasimir von Kujawien, die andere Heinrich,

Sohn Boleslaw's Herzog's von Liegnitz heirathete, die dritte aber in das Kloster der heil. Klara, das ihr Vater in Gnesen gestiftet hatte, eintrat. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass beide Töchter erst mehrere Jahre nach 1272 sich vermählten. Das Jahr, in dem Hedwig, Wladyslaw's Gemahlin, geboren wurde, ist nicht bekannt. Wladyslaw selbst ward 1260 geboren. Elisabeth, geboren 1263 [95]), († 1304, 28. Sept.) trat gewiss erst gegen 1280 in den Ehestand; denn ihre zweite Tochter, Euphemia, wurde 1284 geboren. Die dritte Tochter Boleslaw's, Anna, die Klarissin wurde, ward 1278 geboren. In dem Abschnitte, der bei Sommersberg die Aufschrift führt: „De Concordia inter Przemisl et Swanthopelcum duces facta" (S. 68) lesen wir beim Jahre 1258, dass Msciwoj, Herzog von Pommern, dem Herzog Przemyslaw II. von Grosspolen das Herzogthum Pommern abtrat. Dies geschah wahrscheinlich am Ende des Jahres 1287 [96]) oder im Jahre 1288. — Gestatten die angeführten Ereignisse, die in Godyslaw's Chronik verzeichnet sind, und über das Jahr 1272 hinausreichen, nicht die Behauptung aufzustellen, Godyslaw habe erst während der kurzen Regierungsperiode des Königs Przemyslaw I. von Polen, angefangen seine Chronik zu schreiben?

Schliesslich müssen wir noch anführen:

Wer benutzte Godyslaw's Chronik?

So viel bis jetzt bekannt, hat der Professor der Krakauer Universität, Johann Dombrowka († 1472) zuerst Godyslaw's Chronik ausgenutzt. Besonders fand er grossen Gefallen an dem stark umgearbeiteten Anfange von Godyslaw's Chronik, und legte ihn seinem Kommentar zu der Chronik des Magister Vincentius zu Grunde. Leider hat Dombrowka nicht angegeben, ob er Godyslaw's Chronik in Krakau oder anderswo vorgefunden. So viel steht fest, dass ihm Godyslaw's bereits korrumpirte Chronik vorlag.

Der Zeitgenosse Dombrowka's, der gelehrte Krakauer Domherr Dlugosz, hat, wie schon oben bemerkt, in den sieben ersten Büchern seiner polnischen Geschichte ebenfalls die theilweise umgearbeitete Chronik Godyslaw's wacker benutzt und manchmal wörtlich ausgeschrieben.

Nach Erscheinen einer kritischen Ausgabe von Godyslaw's Chronik, jener Sammlung von kleinen Chroniken und Annalen und des Geschichtswerkes des Johann von Czarnkow, nach Auffindung der bis jetzt unbekannten Quellen Godyslaw's und von Nachrichten, die über die Lebensumstände beider grosspolnischer Schriftsteller mehr Licht verbreiten und über viele in Godyslaw's Chronik enthaltene Einzelnheiten mehr Aufklärung verschaffen — werden weitere, auf sicherer Grundlage fortgeführte Forschungen über diesen Gegenstand zweifelsohne die bisherigen Ergebnisse unserer vorliegenden Erörterung entweder bekräftigen oder in mancher Hinsicht anders gestalten.

Anmerkungen.

1) In Pertz Monum. Germ. Hist. t. XI. 1851. S. 418—478.

2) A. Bielowski in Monumenta Poloniae Historica. Lemberg 1864. I. 382. Anm. 2 bemerkt, der verstorbene Geistliche Ign. Chodynicki, ein gründlicher Kenner der polnischen geistlichen Orden, theilte ihm mit, ein jeder Mönch vom Orden des heil. Aegidius wäre bis in neuester Zeit in Polen unter dem Namen „Gawel“ (Gallus) bekannt gewesen.

3) Auch Prof. H. Zeissberg vermochte in seiner Schrift „Vincentius Kadlubek, Bischof von Krakau (1208—18; † 1223) und seine Chronik Polens. Wien 1869.“ (S. 10—13) nicht die Bedeutung von Kadlubek aufzuklären.

4) Lelewel's Uwagi nad Mateuszem herbu Cholewa polskim dwonastego wieku dziejopisem a w szczegolnosci nad pierwsza dziejow jego ksiega pierwotne dzieje Polski obejmujaca erschienen zuerst in Wilno 1811 und in dritter verbesserter Ausgabe in Posen 1855. Diese „Betrachtungen über Matthäus vom Wappen Cholewa einen polnischen Geschichtschreiber und insonderheit über sein erstes Buch, welches die Urgeschichte Polens umfasst“ verdeutschte Linde in seinem „Vincent Kadlubek, ein historisch-kritischer Beitrag zur slawischen Literatur.“ Warschau 1822. — Bereits im Jahre 1843 versuchten wir in dem Posener Tygodnik Literacki (Literarisches Wochenblatt) nachzuweisen, dass Lelewel's Ansicht unhaltbar sei. Der Bischof Matthäus von Krakau hatte weder eine Geschichte Polens geschrieben, noch gehörte er dem adligen Geschlechte derer von Cholewa (deutsch: Stiefelschaft) an; denn im zwölften Jahrhundert waren adlige Geschlechtsnamen und Wappen noch unbekannt. Die Fabel von Matthäus's Zugehörigkeit zum Geschlecht von Cholewa verdanken wir dem erfindungsreichen B. Paprocki, dessen für die frühere Zeit höchst unzuverlässige Heraldik noch fortwährend als geschichtliche Quelle betrachtet und benutzt wird.

5) Eine treffende Beurtheilung der bisherigen Ausgaben des Vincentius gab Zeissberg in seinem „Vincentius Kadlubek etc. S. 201—3. Im zweiten Bande von Bielowski's Monumenta Polon. Hist. erscheint eine neue kritische Ausgabe der Chronik des Magister Vincentius. —

6) Eine Anzahl verschiedener polnischer Annalen veröffentlichten Arndt und Röpell im 19. Bande der Mon. Hist. Germ. S. 574—689. — Eine vollständigere Sammlung polnischer Annalen erscheint in Bielowski's zweitem Bande der Mon. Pol. Hist. — Annales Benedictini

899—1023 gab Bielowski heraus im Wstep Krytyczny do dziejow polskich (Kritische Einleitung in die polnische Geschichte). Lemberg 1850. S. 537—41. Annales Cracovienses I. u. II. und ein Calendarium Cracoviense veröffentlichte Letowski im Katalog biskupow, pralatow, i kanonikow krakowskich, Krakow 1852. Bd. IV. im Anhange. (Aus derselben Pergamenthandschrift stammen die Annales Capituli Cracov und Annales Cracov. Compilati in Pertz's Mon. G. H. XIX, 584—607). — Ein Fragmentum annalium Coprziwnicensium theilte Prof. Zeissberg mit im zehnten Bande der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Breslau 1871. S. 399—431. — Auch das ebendaselbst von P. Hein herausgegebene (S. 410—52) Nekrologium des ehem. Breslauer Vinzenzstiftes enthält manche interessante Notiz für die ältere Geschichte Polens.

7) Chronica Polonorum im ersten Bande von Stenzel's Scriptores rerum silesiacarum. Breslau 1835. 4. S. 1—82. — Dieselbe Chronik mit Benutzung der Fürstensteiner Handschrift gab Dr. W. Arndt heraus u. d. T. Chronicon Polono-Silesiacum im 19. Bande der Mon. Germ. Hist. 1866. S. 553—70.

8) Herausgegeben von J. Fiedler in Slavische Bibliothek herausgeg. von Miklosich und Fiedler. 2. Bd. Wien 1858. S. 141—150. Eine neue Ausgabe dieser Chronik veranstaltete Dr. W. Arndt u. d. T. Annales Silesiaci Compilati in den Mon. G. H. XIX, 536—40. —

9) Diese Vita gab J. W. Bandtkie heraus in seinem Chronicon Martini Galli. Varsaviae. 1824. p. 321—80.

10) Die Chronica Petri comitis Polonie cum certis gestis Sarmacie Regum, eine im Anfange des 16. Jahrhunderts zweifelsohne von einem Breslauer Prämonstratenser angefertigte Umarbeitung der spätestens in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verfassten Lebensgeschichte Peters veröffentlichten wir in unserer Schrift „Piotr syn Wlodzimirza slawny dostojnik Polski wieku dwunastego i Kronika opowiadajaca Dzieje Piotrowe. Przedstawil August Mosbach. Ostrow 1865. 8. 139 S. — (Peter, Sohn Wlodzimirz's, ein berühmter polnischer Grosswürdenträger des 12. Jahrhunderts und die Chronik von Peter's Geschichte). Wir bemerken hier, dass Benedict von Posen, Pfarrer an der heil. Geistkirche in Breslau noch vor 1520 die Pergamenthandschrift der Lebensbeschreibung Peters, deren Styl wahrscheinlich der Schreibweise des sogenannten Martinus Gallus ähnelte, gesehen. Denn er schreibt: Vidi ego in Bibliotheca monasterii Divi Vincentii in libello quodam pergameneo huius faeminae (d. h. Agnes) in Petrum Comitem nefandae machinationis ritnico (? ritmico) contextu descriptam tragaediam.“ In der Handschrift (Kopie des 18. Jahrhunderts) der (werthlosen) Chronik Peters des Dänen etc., die Benedikt von Posen schrieb (Mscr. der Breslauer Universitätsbibliothek), findet sich bei obigen Worten folgender spätere Zusatz: „parvus liber est rubeo tectus corio cum catecula.“ — Diese Pergamenthandschrift scheint also noch im vorigen Jahrhunderte in der Bibliothek des Breslauer Prämonstratenserklosters zu St. Vinzenz vor-

handen gewesen zu sein. — Die irrthümliche Nachricht Klose's (Briefe über Breslau I, 236) „Propst Benedikt hat in der Klosterbibliothek zu St. Vincenz eine in deutschen Versen geschriebene Tragödie gesehen, worinnen die durchtriebenen Künste der Herzogin, den Graf Peter zu stürzen, beschrieben worden", hat auch Wiszniewski in seine polnische Literaturgeschichte (Hist. Lit. Pol. II, 133) aufgenommen.

11) Bielowski in seiner kritischen Einleitung zur poln. Gesch. (S. 191—3) weist mit Recht darauf hin, dass dieser Chronist nicht Dzirswa oder Dzierzwa, sondern Mierzwa heisst. Wir fügen hinzu, dass der Name „Mierzwa" noch jetzt unter dem polnischen Volke vorkömmt. Auch unter den Einwohnern Breslau's finden sich noch einige, die den Namen Mierzwa führen.

Diese Chronik veröffentlichte zuerst ohne Angabe des Autors Lengnich in seinem Vincentius Kadlubko et Martinus Gallus scriptores etc. Danzig 1749. Unter dem Namen Dzierswa edirte sie Kownacki in Res gestae principum et regum Polonie per Vincentium (Kadlubkonem) saeculo XII. et XIII. enarratae, quibus accedit chronicon Polonorum compositum etc. Varsaviae. 1824. Doch in letzterer Ausgabe, nach der Kuropatnicki'schen Handschrift (λ. Q. O. T. Δ IV. N. 90 der k. Biblioth. in Petersburg) veranstaltet, geht die Chronik nur bis 1198, und ist dieselbe unvollständig. Denn die dortigen Schlussworte: „Qui tamen beneficium Polonis postmodum Romanus male impendit, sicut infra suo loco dicetur. Explicit Chronicon Dzierswae" (ed. vars. II, 123) enthalten doch einen deutlichen Fingerzeig, dass der Chronist seine Arbeit noch weiter führte. — Lelewel, der die Handschrift Kuropatnicki's und die Lubiner (λ. F. OTΔ. IV. N. 19 in der k. Bibliothek in Petersb.) mit Lengnich's Ausgabe verglichen, ist der Ansicht, dass „die Chronik des Dzirzwa, obwohl sie in den Handschriften Annalisten-Zusätze hat, augenscheinlich mit dem Jahre 1288 abschliesst und zwar mit den Worten: iste Lesko niger princeps fuit dux Siradiae, postmodum Cracouiae et Sandomiriae. Hic habuit uxorem nobilem, scilicet Griphinam filiam dominae Annae, quae filia fuerat Belae regis Ungariae. Fuit autem religiosorum et pauperum amator, afflictorum consolator, diuina frequentissime et devotissime uisitabat. Hic, in fauorem Theutonicorum, comam nutriebat. Qui mortuus est in die Jeronymi — (30. sept) — anno domini 1288 et deinde omnia mala in terra orta sunt (ed. gedan. p. 33; mscr. kurop. p. 96; mscr. lubin p. 5) (Polska wiekow srednich. I, 121—2). — Auch Prof. Dr. J. Caro (Geschichte Polens. 1863. II, 575—6) ist der Ansicht: „Er (Dzierswa) schliesst mit den Ereignissen des Jahres 1288, obwohl der Schlusssatz andeutet, dass der Verfasser die am Ende des dreizehnten Jahrhunderts hereingebrochenen Wirren noch mit erlebt hat." — Eine neue Ausgabe erscheint in Bielowski's zweitem Bande der Monum. Hist. Polon. — Pothast's Ansicht: „Dzierzwa's Chronicon ist nichts anderes als das Kadlubek'sche Werk, gereinigt von den Abschweifungen, übrigens

Wort für Wort abgeschrieben" (Bibliotheca Historica Medii Aevi. Berlin. 1862.) ist unhaltbar. —

12) F. de Sommersbergii Silesiacarum rerum scriptores etc. Lipsiae 1730 fol. II. p. 18—78.

13) Sommersberg in der Vorrede S. 7.

14) Kownacki in der Vorrede seines Werkes „Kronika (siehe S. 13). Die Worte, welche Kownacki zu der Ansicht führten, Godzislaw Baszko sei Verfasser der ganzen Chronik, „die" — nach den schriftlichen Mittheilungen Kownacki's — „hinter den Worten der Einleitung adiutus auxilio incepi mit kleineren Buchstaben von derselben Hand und mit derselben Dinte hinzugeschrieben worden", lauten: „Videlicet Ego Glodislaus cognomento Blasco Custos Poznaniensis, mandato Rdi Patris Domini Boguslai Episcopi Posnaniensis." Kownacki war der Meinung, der Verfasser der Handschrift selbst hätte diese Worte geschrieben. Doch dem ist nicht so; denn dieser Zusatz rührt vielleicht von einem Leser dieser Handschrift her. Bielowski, der die Wilanower Handschrift in Augenschein nahm (Wstep kryt S. 171) bemerkt: „auf S. 276 der Handschrift findet sich nicht im Texte, sondern am Rande mit anderen und späteren Schriftzügen (vielleicht aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts oder später) der Zusatz „videlicet ego Glodislaus cognomento Blasco custos poznaniensis, mandato Rdi patris domini Boguslai Epi posnaniensis." — Jener Zusatz enthält drei Irrthümer, nämlich: Glodislaus, Blasco und Boguslai. Denn der Posener Domkustos hiess latinisirt nicht Glodislaus Blasius, da es keinen polnischen Namen Glodyslaw giebt; Blasco aber ist das latinisirte Diminutiv (polnisch: Blaszek) von Blasius. Der Bischof von Posen hiess Boguchwal, nicht aber Boguslaw. — Nach Kownacki's Angabe befindet sich auf der ersten Seite der Handschrift unten am Rande mit kleinerer Schrift der Zusatz „Glodislaus cogo (cognomento) Basco Custos Posnans. Autor." Nach Bielowski (Wstep S. 170) lautet der dortige Zusatz aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts „Glodislaus cognomine Basco custos (poz)naniensis, auctor. — Der dritte Zusatz, vielleicht erst aus dem 17. Jahrhdt auf derselben Seite der Handschrift lautet nach Kownacki's Mittheilung: Adm (admodum) Rvd. Dni Godislai Blasco Custodis Posnanien. authoris Chronica Regni Poloniae. — Bielowski (Wstep S. 170) liest: Admodum reverendi Dni Godislai Blasco Custodis posnaniensis, authoris, Chronica Regni Polonie, und bemerkt, dass den Schriftzügen nach, der dritte Zusatz etwas späterer Herkunft sei als der vorhergehende.

15) Historya Literatury Polskiéj, Kraków. 1840. II,120—30.

16) Wiadomosc Bibliograficzna o rekopismach zawierajacych w sobie rzeczy polskie. etc. Warszawa. 1850. S. 4. (Bibliographische Nachricht von Handschriften, die polnische Sachen enthalten).

17) Godyslaw-Pawel, dwóch imion, dziejopisarz polsko-lacinski wieku trzynastego, przez Augusta Mosbacha. Lwów. 1867. 8° 90 Seiten.

18) In der Einleitung zu den Annales Cracovienses breves. Mon. G. H. XIX, 665.

19) Diese Handschrift gehörte dem ehem. St. Aegidius-Kloster in Klodawa (im Gouvern. Warschau), dem sie der Ordensbruder Sendziwoj (auch Sandek, Sendek, Sondek, Sand, Send als Diminutivname) von Czechel (Dorf bei Kalisz) schenkte. Auf der ersten Seite dieser Handschrift lautet eine gleichzeitige Aufschrift aus dem 15 Jhdt: Cronica Polonorum et alia....., ex dono fratris Santconis pro monasterio beati Egidij Clodaviensi.“ (Bielowski im Wstep S. 53). —

20) Wiad. bibl. S. 45—8. Doch wäre eine nochmalige Vergleichung, sowie genauere Beschreibung der Ottobonianer Handschrift wünschenswerth.

21) „Ex hoc codice (i. e. Rhedigerano) editio Boguphali, annalium et archidiaconi fluxit Sommersbergiana.“ Mon. G. H. XIX, 664.

22) Prof. H. Zeissberg scheint auch Sommersbergs Ansicht nicht zu theilen. Dies geht aus seinen Worten hervor: „Die fälschlich den Namen Bogufals tragende Chronik dagegen wurde zu Ende des 13. Jahrhunderts niedergeschrieben.“ (Vincentius Kadlubek S. 8.)

23) Der noch heute vorkommende Name Boguchwal ist in Boguphalus, Bogufalus latinisirt worden. Doch finden sich in Urkunden aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verschiedene Schreibarten z. B. Boguchal, Boguhval, Boguhal, Boguphal u. s. w. (Register zu den Regesten zur schlesischen Geschichte herausgg. v. Grünhagen. Breslau 1868 I. Bd.). Da in der Aussprache chw wie ph oder f klang, so schrieb man bereits im vierzehnten Jahrhunderte statt chwala — fala. — Ebenso finden wir in Urkunden des 13. Jahrhunderts: Falibog (polnisch: Chwalibog), Falimir (poln. Chwalimir); Falislaus, Phalyzlaus, Hualislaus (poln. Chwalislaw) u. s. w. — Bereits Prof. Röpell in der Geschichte Polens (I. 1840) führt den „Chronist“ Boguphalus auch oft unter dem richtigen Namen Boguchwal an.

24) Dlugossi Vitae Episcoporum Posnaniensium - Brunsbergae 1604, 4° p. 44. Daraus schöpfte Rzepnicki in Vitae praesulum II, 111—2.

25) Bei Sommersberg II, 62, 92; 63, 81, 82.

26) Som. S. 62. Siehe auch die Verordnung gegen Befehder des Klosters Lubin, welche die grosspolnischen Herzöge Przemyslaw und Boleslaw in Gnesen am 30. April 1242 erliessen. (In Rzyszczewski's Cod. dipl. Pol. et Lith. I. 45 – 6).

27) Som. II, 65.

28) Wattenbach (Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1858. S. 385) giebt irrthümlich 1265 als Todesjahr dieses Posener Bischofs Boguphal an. Bischof Boguchwal III starb 1265. Der Bischof Boguchwal II aber ist der vermeintliche Chronist.

Ueber den Bischof Boguchwal II schreibt Godyslaw in seiner Chronik folgendes: Anno igitur (itaque Cz. I) D. (domini Cz. I)

1253 V. Idibus Februarii (Millesimo CCLIII° Id. februarij Br. MCCLIII. V^{to} Idus Kön.) Boguphalus (Bogufalus Br. Cz. I) Episcopus Pozn. (Poznaniensis Br.) in predio Ecclesie sue Solecz diem suum clausit extremum. Delectabatur autem nocte dieque legendo in libris sacre scripture, quorum copiam non modicam habebat, et plus quam aliquem Thesaurum feruentissime diligebat. Quos omnes post obitum suum Ecclesie Poznaniensi reliquit. Iste felix Episcopus secundo anno episcopatus sui Chorum Ecclesie Poznaniensis propter quasdam scissuras fundamentaliter seu funditus destrui fecit et de nouo (denuo Cz. I) construxit. Vixit autem in episcopatu suo decem annis et XXVI septimanis.“ (Som. II, 65). —

In der Ottobonianer Handschrift lesen wir in der Sammlung von Annalen u. s. w. nachfolgendes: „Anno Domini M. CC. LIII. V. Idus Ffebruarii Dominus Bogufalus, Episcopus Poznaniensis, in villa Solecz diem vite sue clausit extremum. Idem autem Episcopus delectabat nocte et die legendo in libris divinis, quos et in magna parte Ecclesie Poznaniensi post mortem suam reliquit, quos in tantum dilexit quod pro amore eorum thezaurum rerum mundanarum pro nichilo reputabat. Qui eciam Episcopus secundo anno sui Episcopatus chorum et sanctuarium Ecclesie Poznaniensis propter quasdam scissuras funditus fecit destrui et precepit fieri novum fundamentum, et ita opus consummari. Vixit autem idem Episcopus in Episcopatu X annis et XXVI septimanis.“ — Weder bei Sommersberg noch in der Breslauer und Königsberger Handschrift findet sich jener Abschnitt. — In welchem Verhältnisse zu einander stehen beide Nachrichten? Ist letztere die Quelle der ersteren? oder stammen nicht beide aus Godyslaw's Feder? Ist nicht die in der Chronik selbst enthaltene Darstellung die spätere? Die Worte fundamentaliter seu funditus scheinen auf Einmischung des Abschreibers hinzudeuten.

29) Die Namen des Godyslaw Paul (polnisch: Pawel) finden wir in den uns bekannten Handschriften und der gedruckten Ausgabe der Chronik in verschiedener, mehr oder weniger abnormer Form. Bei Sommersberg lesen wir in der Aufschrift Pasko, in des Verfassers Vorrede (S. 7—8) Baczko, und im Texte: Basco (S. 70); Basto (Basco haben die Br., Ott., Wil, Cz. II, Casko Cz. I) (S. 71); Glodslaus (Glodislaus Cz. II), Bastco (Bostco Br. Basco Cz. I) (S. 75); Bodslaus (Godslaus Kön. Ott.), Basto (Basco Br. Ott.) (S. 86); Basco, Bodslaus (Godsilaus Kön.), Bassco (S. 87). — Da wir die Urschrift nicht haben, wissen wir auch nicht, wie der Chronist selbst seinen Namen schrieb. Soviel ist unbestreitbar, dass der Name von den verschiedenen Abschreibern willkührlich verändert und oft sehr verstümmelt wurde. Desgleichen finden wir in der der Cisterzienser Abtei Doberlug vom Bischofe Nikolaus von Posen am 2. Juli 1269 in Posen ausgestellten Urkunde den Kustos Basco (Basconem custodem posnan.) unter den Zeugen aufgeführt. (Diese Urkunde ist gedruckt in Ledebur's Neues Allg. Archiv für

die Gesch Preussens Bd. II, Th. III, S. 305—6, und in Jabczynski's Archiw teolog. 1836. I, 481). —

Der latinisirte Basco entspräche einem polnischen Baszek. Doch kennt die polnische Sprache kein Hauptwort Baszek, noch giebt es überhaupt einen Personennamen, dessen Diminutivform Baszek lautete. Auch haben wir weder in Annalen noch Chroniken noch Urkunden einen zweiten Basco auffinden können. Zweifelsohne ist Basco aus Pasco entstanden. Eigenthümliche, in gewissen Gegenden übliche, Aussprache ist Ursache dieser Lautveränderung. So wie Norddeutsche Poloniam in Boloniam, Polonos in Bolonos (Pertz Mon. H. G. V, 124), Prussiam in Borussiam umwandelten; wie der Sachse statt Paulus — Baulus, statt Pirna — Berne ausspricht, ebenso gingen in der grosspolnischen Aussprache harte Mitlauter in weiche über. So entstand z. B. wielgi aus wielki (gross), Domaszow aus Tomaszow (das Erbgut des Thomas, die von einem Thomas angelegte Niederlassung), Gniezno aus Kniezno (Knizen in einer Urk. v. 1177; Kniezno, Ksiezne, bedeutet Fürstengut, — sitz); ebenso ist der Name des See's Goplo gewiss aus Koplo entstanden (vielleicht kann es auf kopac graben, zurückgeführt werden?), und das Dorf Baszkow bei Krotoschin hat ursprünglich gewiss Paszkow geheissen (Paszkow bedeutet eine Niederlassung, deren Gründer und erster Besitzer Paulchen d. i. Pasiek oder Paszko hiess). — Ob nun der erste Abschreiber der Chronik erst Basco geschrieben, und ob derselbe, gleich dem Schreiber der oben angeführten Urkunde von 1269 ein Grosspole oder Norddeutscher gewesen, der seiner eigenen Aussprache folgend, statt P ein B schrieb? muss dahingestellt bleiben. Vielleicht wird eine bis jetzt noch unbekannte Orginalurkunde aufgefunden werden, wo der Domkustos Godyslaw mit seinem zweiten Namen aufgeführt wird? Merkwürdigerweise finden wir bei Sommersberg S. 86 einen Boznonem castellanum de Medzirzecz; Bozno oder Boznon ist kein Mannesname, und zweifelsohne aus Poznan, einem in älteren polnischen Urkunden häufigen Namen, umgewandelt worden. —

Der in Urkunden sehr oft vorkommende Pasco, Paschco, Paschko, Pasch ist die latinisirte Form des polnischen Pasiek, Pasek, Paszko, Pas, Diminutive des vollen Namen's Pawel (Paul), die im Mittelalter ebenso allgemein gebräuchlich waren, wie die Diminutive Bolco = Bolek (Boleslaw), Jasco = Jasiek, Jasko, Jas (Jan), Lestco = Leszek (Alexander), Mesco — Mieszek (Mieczyslaw) u. a. m., die heut zu Tage noch immer im Polnischen landläufig sind. — Der Vorname Paszko findet sich noch sehr häufig bei den Kleinrussen. —

Der Verfasser unserer Chronik hiess Godyslaw Pawel oder Pasiek, Pasek, Paszko, Pas, da die Diminutive damals noch gebräuchlicher waren, als später. Er erhielt bei der Taufe zwei Namen, einen slawischen d. i. nach dem slawischen Kalender, nämlich Godyslaw, und einen lateinischen d. h. nach dem römischen Kalender, nämlich Paulus. Sein Namens- oder Tauftag ist sicherlich der 22.

März, denn an diesem Tage steht im römischen Kalender Paulus und im slawischen — Godyslaw. Den Täuflingen zwei Namen nach den beiden Kalendern zu ertheilen, war in Polen nicht ungewöhnlich.

Dass Basco kein Zu- oder Spitzname sei, sondern ein Vorname, ist auch noch von Niemand behauptet worden. Denn auch das cognomine (Glodslaum .... Bastconem cognomine Som. 75) und dicitur (Godslaus et qui Bassco dicitur. Som. 86. 87) bedeuten nur so viel als: der auch hiess, dessen anderer Name war. Dies ersehen wir aus den Worten in Godyslaw's Chronik (Som. 67): „Premislius qui cognominabatur oculakarus (ottakarus Ott. octolarus Kön.) denn der König von Böhmen Premysl hiess auch Ottokar; dies war sein zweiter Name, Vorname.

Wir bemerken hier noch, dass der allgemein bekannte Name Piast, von dem man das polnische Fürstengeschlecht der Piasten ableitet, und an dessen Richtigkeit noch Niemand zu zweifeln Veranlassung nahm, — nur auf einer irrthümlichen, dem Dlugosz entlehnten, Lese- oder Schreibart beruht, indem der latinisirte Name Pazt, wie er zuerst in der Chronik des sogenannten Martinus Gallus vorkommt, wohl nur auf das Diminutiv von Paulus zurückzuführen ist.

30) Der Ansicht Bielowski's (Wstep S. 165): die im Necrologium Cracoviense enthaltene Notiz „Pasco filius nicolay de zaphiphost (Zawichost a. d. Weichsel) obiit bene literatus" beziehe sich auf unsern Godyslaw Paul, oder Godyslaw Pasek, wie ihn Bielowski nennt, vermögen wir nicht beizutreten. Dieser Paulus, Sohn des Nikolaus aus Zawichost, ein Kleinpole, obwohl auch „bene literatus", dürfte wohl nicht auf unseren Godyslaw Paul, der gewiss ein Grosspole war, bezogen werden können.

31) Janocki, der in seinen Janociana II, 12, diese Nachricht mittheilt, entlehnte sie dem Werke „Jura et Privilegia Gorensi Ecclesiae parochiali antiquitus concessa. Varsaviae autem a Carolo Schreiber Typographo Regio A. D. MDCLXXX. Folii magnitudine excussa", auf dessen erster Seite die Stiftungsurkunde der Gora'er Kirche gedruckt war. Trotz aller Bemühungen und Nachforschungen gelang es uns nicht, irgendwo das angeführte Werk zu entdecken. Wir sind daher ausser Stande, die Richtigkeit jener Mittheilung Janocki's zu prüfen. — Doch bemerken wir hier, da der Domkustos Bewahrer der Reliquien, des heiligen Oels und der zum Gottesdienst gehörigen Geräthe war, und alles dies den Schatz der Kirche bildete, er auch oft den Titel thesaurarius führt. Vielleicht war unser Godyslaw als Schatzmeister schon 1253 Mitglied des Posener Domkapitels und Kustos?

32) Sommersberg II, 92.

33) Som. 86—7.

34) Der See Sinie liegt beim Dorfe Silno (Sidlna) in der Provinz Posen, Kreis Meseritz, südlich vom Städtchen Betschen (Pszczew).

35) Som. II, 70.

36) Som. II, 76.

37) Siehe die Urkunde vom 2. Juli 1269, angeführt in Anm. 29.

38) Im Januar 1298 war Thomas Posener Domkustos (Raczynski Cod. dipl. Maj. Pol. S. 89). — Wann Thomas Domkustos geworden und ob er auf Godyslaw folgte? — konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

39) „inspectis fidelibus servitiis domini Goslai, decani Gnesnensis Ecclesiae....... haereditatem nostrorum Lagenariorum... contulimus iure haereditario.... in Raczynski's Cod. dipl. S. 74—5.

40) Gosselaus decanus in einer Urkunde apud Gnezdnam in festo beati Adalberti bei Rzyszczewski Cod. dipl. Pol. II, 115. Magister Gozlaus decanus Gnezna in synodo 1290 26 Juni bei Stenzel Urkundenbuch des Bisth. Breslau. S. 262. — G. decanus Gnesne. 26. Aug. 1290 bei Rzyszczewski II, 117. — Gozlaus decanus Gnezna 21. Okt. 1290 bei Rzyszczewski I, 135. — Dieser verschieden geschriebene Name ist die Latinisirung des polnischen Goslaw, einer Verkürzung des vollen Namens Godyslaw, der durch weichere Aussprache des dy auch die gebräuchliche Form Godzislaw annimmt. — Den latinisirten vollen Namen Godislaus finden wir in einer Urkunde des Bischofs Thomas I von Breslau vom 25. Febr. 1251 (Stenzel im Bericht der vaterländischen Gesellschaft für 1844. Breslau. S. 101. — Regesta Episcopatus Vratislav. Breslau. 1864. I, 41).

41) Somm. 75, 86, 87. Vgl. Anm. 29.

42) In einer Urkunde der ehem. Cisterzienser Abtei Paradies (im Kreise Meseritz) vom Jahre 1256, die in Raczynski's Cod. dipl. Maj. Pol. Nr. 39 S. 46—7 gedruckt ist und deren Original (auf Pergament) sich in der Raczynski'schen Bibliothek zu Posen befindet, wird unter den als Zeugen genannten Posener Domherren ein Gotsalcus custos aufgeführt. Bei Raczynski ist irrthümlich Botsalco gedruckt. Die Urkunde, wie schon aus den Schriftzügen ersichtlich, ist untergeschoben und stammt frühestens aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. (Abgesehen von anderen Sonderbarkeiten des Styles, macht schon der Ausdruck seronissimi — nicht serenissimi wie bei Raczynski gedruckt ist — principis, der in polnischen Urkunden des 13. Jahrhunderts nicht vorkommt, jene Urkunde verdächtig.) — Augenscheinlich hat der Paradieser Cisterzienser, ein Deutscher, der jene Schenkungsurkunde fabrizirte, sehr wohl gewusst, dass im Jahre 1256 Godyslaw Domkustos von Posen war und daher statt Godislao oder Goslao u. s. w. den ihm geläufigeren deutschen Namen in latinisirter Form Gotsalco geschrieben, unbekümmert um den etwaigen durch einige Buchstaben erzeugten Unterschied, der zwischen beiden, einander so ähnlichen Namen, stattfindet.

43) In einer am 24. April 1300 in Gnesen (Gnezna in vigilia s. Marci) ausgestellten Urkunde wird ein Nicolaus decanus gnesn. genannt (Stenzel's Urkundenbuch f. d. G. d. B. Br. S. 261).

44) Hist. Pol. lib. VII S. 732.

45) Siehe Anm. 24.

46) Im Catalogo Archiepiscoporum et Episcoporum Regni Poloniae (Handschrift Nr. 619 des Ossolinski'schen Instituts in Lemberg) S. 148: „vir literatus et studiosus, pulchram bibliotecam ecclesiae posnaniensi relinquens."

47) Hist. Pol. lib. VII, S. 751: „Baszko custos posnaniensis in suis scriptis et annalibus."

48) Im Dialogus de origine gentis et nominis Poloni. Vilnae. 1580. 4.° u. Posnaniae 1601. 12° führt unter den älteren polnischen Geschichtschreibern auch Baschos auf. In einer andern Schrift: „Reges, Sancti, Bellatores, Scriptores Poloni" Romae 1601. (Posnaniae 1609) S. 21 berichtet Warszewicki irrthümlicherweise, Baszko hätte zur Zeit Kasimir's Königs von Polen († 1370) geschrieben.

49) In seinem Werke: „Herby Rycerstwa polskiego. Krakow. 1584. S. 131: Baszko historyk dawny" (Baszko ein alter Historiker).

50) In der Vorrede zu der von ihm herausgegebenen „Historia polonica Vincentii Kadlubkonis. Dobromili 1612. 16° schreibt Herburt „quod Kadlubkum primum scripsisse historiam dicat, cum nos duos priores, Gallum Anonymum et Baszkonem habeamus."

51) In Respublica Polonica Duobus Libris illustrata. Editio Secunda. Francofurti et Lipsiae. 1687. 8. „Basko Historiam Polonicam Anno 1370 tempore Casimiri Regis scripsit teste Christophoro Varsevicio in Catalogo scriptorum Polonicorum M. S. quod ex fide aliorum aliquando in Opere nostro citamus."

52) De Scriptoribus Historiae Poloniae Schediasma Litterarum (Im ersten Bande der Leipziger Ausgabe des Dlugosz) S. 20. Hoppe wiederholt was Hartknoch berichtet.

53) In der Vorrede Musei Poloni seu collectionis etc. Leopoli. 1752. S. 3 giebt Jablonowski dasselbe, was Hartknoch geschrieben.

54) B. Paprocki erwähnt auf S. 550 seiner Herby ryc. pol. eines Johann Briger, der zur Zeit des Königs Wenzel von Polen († 1305) eine Chronik verfasst haben soll. Auch andere Schriftsteller (z. B. Starowolski in Elogia et Vitae Illustrium Poloniae scriptorum p. 47) sind sogar der Ansicht, Johann Briger habe vor Vincent Kadlubek geschrieben (Janociana II, 30—1). Janocki bemerkt, Bischof Zaluski, Begründer der nach ihm benannten grossen Bibliothek (einst in Warschau), habe vergeblich sich bemüht, Briger's Chronik aufzufinden. Der von Paprocki erwähnte Briger ist nicht etwa der gleichnamige vermeintliche Verfasser des Chronicon Polonorum (bei Sommersberg Scr. rer. sil. I. und Stenzel Scr. rer. sil. I.), denn von Paprocki's Auszügen findet sich in der Chronica Polonorum keine Spur. Paprocki's Joannes Briger ist gewiss jener Joannes Brigar de Osiek, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Vicarius und Altarist der Krakauer Domkirche, dem Andreas von Koscielec eine handschriftliche Magna Chronica Lechitarum et Polonorum zum Geschenk machte. Diese Handschrift kam in die Bibliothek des Königs Stanislaw August von Polen, der sie im Jahre 1767 der Zaluski'schen Bibliothek schenkte. Auf der ersten Seite dieser Hand-

schrift (Siehe Nr 1) befindet sich folgende alte Notiz: „Chronika Ioannis Brigar de Ossiek vicarii perpetui et altaristae altaris tituli beatae Mariae virginis visitationis, ecclesiae cathedralis cracoviensis, quam mutuo accepit a magnifico Andrea de Koszcielecz“, die sicherlich zur Annahme eines Chronisten Ioannes Briger Veranlassung gab. — Aus Briger bringt Paprocki folgendes Excerpt: „Fuerunt autem eo regnante quietae res in Polonia, praeter quod minores Poloni, cum vetusta Lublini erreptione, tum nova in Sendomiriensem oram excursione, irati, adversus Russos expedicionem susceperunt, cujus non ignari Russi magnum et ipsi coegerunt exercitum etc. Ibi Petrasius Halka cum non contemnendo exercitu Ruthenorum, apud Lublinum nostris imprimis occurrit, deinde caeteri cum Tartaris et Lithuanis freti multitudine sua, pugnandi copiam fecere, nec nostri quamvis longe pauciores pugnam detractaverunt.“ Ob diese Auszüge aus der vermeintlichen Chronik Johann Briger's in der dem Johann Brigar von Osiek dereinst angehörigen Handschrift, die sich gegenwärtig in der k. Bibliothek zu Petersburg sub Sign. λ. F. Otd. IV, Nr. 31. befindet, enthalten sind? — wissen wir nicht. Bei Sommersberg (Scr. rer. sil. II, 90) lesen wir: „sub quo Rege Wenzeslao maxima pax et justicia viguit in Polonia.“ — Vielleicht hat auch Paprocki, der in seinen Mittheilungen höchst unzuverlässig ist, seine obigen Nachrichten aus einem ganz anderen Schriftsteller geschöpft? So erzählt Paprocki z. B. auf S. 131 seiner Herby eine Wundergeschichte, die er dem Baszko entlehnt haben will, die zwar nicht in der Chronik des genannten Gewährsmannes aufzufinden ist, aber in der Vita Sancti Stanislai (ed. J. V. Bandtkie p. 363—4) im XXVI. Capit. De Voto Fulkonis palatini enthalten ist.

55) Dlugosz in Hist. Pol. lib. III, 224—5; VI, 598—9 bei 1205; VII, 690—1 bei 1242 erzählt einen ähnlichen Traum (Vergleiche Vitam S. Stanislai p. 360); VII, 754 bei 1258, S. 789 bei 1270.

56) Dlugosz erzählt im VII. Buche S. 773 bei 1264: „Cometes siue sydus accensum et ignitum, tam largus et mirabilis, qualem nullus mortalium tunc vivens ante viderat, apparuit ... Primoque ortus sui die Urbanus papa languere coepit, et ultimo cometis die, ultima Septembris occidit, cum annis tribus, mense uno sedisset. Ut non aliud cometes ipse, quam Summi Pontificis vicinam mortem praecinisse videretur, in Polonia tamen alium effectum produxit. Eo enim desinante, animalium quadrupedum mortalitas secuta est.“ — Beim J. 1269 (VII, 787—8) schreibt Dlugosz: „Prodigium eo anno in Polonia regione frequenter visum nunciatum est. Duo enim exercitus armati et equestres, aciebus hostilibus et infestis inter se in aëre et nubibus concurrere, et durum certamen gerere conspecti sunt. Quod ne perniciem Reipublicae Polonorum portenderet, et devotis et religiosis viris monentibus, Deo omnipotente supplicationes et observationes habitae sunt.“

57) In der unter Nr. 1 angeführten, einst Brigar'schen, jetzt Petersburger, Handschrift, lautet, nach einer schriftlichen Mittheilung

Bielowski's, der Traum des Bischofs auf S. 91 wie folgt: „Eodem tempore in (in fehlt in Cz. I) prima nocte post diem beati Johannis Baptiste ego Boguphalus (Bogufalus Cz. I) episcopus Poznaniensis audivi licet peccator per visum quendam Religiosum michi dicere infra XXV annos tota Polonia consumabitur, et dum a loquente in terpretacionem diligenter inquirerem utrum in bono vel in malo deberet consumari, non michi respondit, dixit tamen quod et papa deberet consumari." In der Handschrift Hodjejowsky's lautete nach Dobner's Angabe der Schluss des Traumes: „non mihi respondit et visus evanuit. In saecula saeculorum, Amen. (Dobner l. c. II, 8).

58) Bei Sommersberg lesen wir auf S. 83: „Eodem Anno in prima nocte post diem beati Johannis Baptiste Bogufalus Peccator, Episcopus Poznaniensis, vidit per visum et audiuit quendam Religiosum dicere: Infra XXV. annos tota Polonia consumabitur, et dum a loquente diligenter inquireret, utrum in bono an in malo deberet consumari, non illi respondit, dixit tamen, quod et Papa deberet consumari, quod adeo in bonum conuerti postulauit. Hoc ipsum quibusdam suis capellanis reuelauit expergiscens de sompno." — In der Breslauer Handschrift S. 174 finden wir an der entsprechenden Stelle folgendes: Eodem anno in prima nocte post diem beati Johannis baptiste Ego Bogufalus peccator Episcopus Poznaniensis vidi per visum et audiui quendam Religiosum dicere Infra XXV annos tota Polonia consumabitur et dum a loquente diligenter inquirerem vtrum in bono an in malo deberet consumari Non michi respondit dixit tamen quod et papa deberet consumari, quod adeo in bonum conuerti postulaui, hoc ipsum quibusdam meis capellanis reuelaui expergescens de sompno" — Schon wegen dieser wichtigen Abweichungen, die sich in den obigen Stellen zwischen der Ausgabe Sommersberg's und der Breslauer Handschrift kundgeben, glaubten wir nicht annehmen zu dürfen, dass Sommersberg seiner Ausgabe die Breslauer Handschrift zu Grunde legte. Denn könnte man wohl der Annahme Raum geben, der Abschreiber, der für Sommersberg das Manuscript lieferte, hätte jene wichtigen Veränderungen des Textes vorzunehmen sich erlaubt? Die Wilanower Handschrift stimmt mit der Breslauer überein und hat nur statt postulaui — postulans. Die Ottobonianer bietet folgende Varianten: anstatt vidi per visum et audiui — audivi per visum; dicere — dicentem; a loquente diligenter — a loquente interpretationem diligenter; deberet — debet, michi — mihi, capellanis — cappellanis; expergiscens — expergefactus. — In der Königsberger Handschrift ist diese Vision an betreffender Stelle weggelassen.

59) Sollte das e statt o in Polenia, Poleni der Handschrift Hodjejowsky's vielleicht ein Fingerzeig sein, dass der Verfasser derselben ein Norddeutscher war? Bischof Thietmar von Merseburg schreibt nur Polenia, Poleni; auch die Annales Hildesheimenses (Pertz Mon. P. H. V, 94. 95) haben Polenos.

60) Die polnische Sprache kennt weder ein Land Lechy, lati-

nisirt Lechia, noch ein Volk, dessen latinisirter Name Lechitae wäre. Lechitas, von denen wir in der ältesten polnischen Chronik des sogenannten Martinus Gallus keine Spur finden, schuf der phantasiereiche Magister Vincentius. — Diesen Gegenstand ausführlicher zu erörtern, dürfte hier nicht am Platze sein.

61) Nur zwei Mal finden wir bei Godyslaw Maior Polonia, nämlich S. 50 und 51 Meschco (Meszco Ott. Myeszko Cz. I.) princeps maioris Polonie. Meszco (Meszko Br. Mesco Ott. Myeszko Cz. I.) maioris Polonie princeps.

62) Die Annahme, dass Godyslaw nach Wiederherstellung des Königreichs Polen durch König Przemyslaw I. seine Chronik schrieb, also in einer Zeit, wo ein regnum Poloniae wirklich existirte, dürfte wohl auch darin eine gewisse Stütze finden, dass unser Verfasser an vier Stellen seiner Chronik vom regnum Polonie spricht und zwar in Zeiten, wo es weder ein Königreich noch ein Herzogthum Polen gab, sondern wo das Polen Boleslaw's III. in mehrere Herzogthümer zerfallen war. Ganz sicherlich schwebte dem Chronisten, während er von Polen schrieb, das regnum Poloniae, in dem er lebte, stets vor Augen; daher entschlüpfte seiner Feder manchmal ein regnum Poloniae, wo in der Wirklichkeit von einem regnum eigentlich nicht die Rede sein konnte. So lesen wir bei Som. S. 46: „Fuit autem in Regno Polonie quoddam jus (auctoritate haben hier die Br., Kön., Ott. Handschr.) consuetudinis antique approbatum etc. Die Quelle, aus der Godyslaw schöpfte, Vincentius und Mierzwa, hat: Fuit autem huic genti (Mierzwa hat hier jus quoddam) ex antiquo persolenne et quasi consuetudinis authoritate approbatum." — S. 57: Siluitque aliquot annis Regnum Polonie." — S. 58: „Huius Cunradi tempore gens paganica. .... Regnum Polonie primitus cepit deuastare." — S. 73: „Per hoc autem ipsa Castellania (i. e. Santok) a Regno Polonie est alienata usque in praesentem diem." (Dlugosz VII, 760 zum J. 1260 nutzte hier Godyslaw's Chronik aus). — Es ist hier auch kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass nicht Godyslaw selbst, sondern ein späterer Abschreiber, das Wort regnum niederschrieb. Hingegen ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass in den Sätzen: „homines Ecclesie.... per ducalem seu Regalem iudicari debebunt" und „ob hoc non vir ecclesiasticus sed iudex ducalis seu Regalis sentenciare debebit" (Som. 58) (In der Königsberger Handschrift fehlt dieser Satz) die Worte seu Regalem und seu Regalis nicht aus der Feder Godyslaw's flossen, sondern ein späterer Zusatz eines kommentirenden Abschreibers sind.

63) Doch vielleicht tritt Jemand mit der Behauptung auf, jener Abschreiber und theilweise Umarbeiter der Chronik Godyslaw's sei ein Norddeutscher oder Elbslawe gewesen, der sich in Polen niederliess und die Landessprache erlernte, weil man doch wohl von einem dortigen Landeskinde eher damals die Bekanntschaft mit den Slawen, die in Norddeutschland wohnten, erwarten könnte?

64) Dass jener Umarbeiter von Godyslaw's Chronik ein Dominikaner war — auf diese Vermuthung leitete uns der Umstand, dass in dem Abschnitte „De primo Semouito" (Som. 24), der sehr stark korrumpirt ist, des Dominikanerklosters in Lübek Erwähnung geschieht. Das dortige Dominikanerkloster bestand schon 1250; doch war in Lübek auch ein Kloster der Benediktinerinnen, das 1197 gestiftet wurde, und ein Franziskanerkloster, das schon 1256 existirte. (Urkundenbuch der Stadt Lübek I, 153 Nr. 166, S. 7 Nr. 7 u. S. 208 Nr. 227). Warum wird nur das Dominikanerkloster erwähnt? Ist dies nicht ein Fingerzeig, dass ein Dominikaner diese Nachricht mittheilte? —

65) S. Isidori Hispalensis Episcopi Opera omnia, denuo correcta et aucta recensente Faustino Arevalo. Romae MDCCCI. 4°. Der vierte Band enthält Etymologiarum libr. X. posteriores.

66) Aehnlich lesen wir am Schluss der Vorrede zum ersten Buche der Chronik des sogenannten Martinus Gallus (Chronica Polonorum in Pertz Mon. G. H. XII, 425): „Sed ne digressionem nimium prolixam fecisse videamur, ad intencionis nostre propositum reuertamur."

67) In der von Henschel verbesserten neuen Ausgabe von Ducange's Glossarium mediae et infimae latinitatis (Paris Bd. IV.) fehlt „matrica." Matricula hingegen = catalogus, descriptio, index.

68) L. von Ledebur in seinem Aufsatze: Ueber des Bischof Boguphal II. von Posen Kenntniss der nordwestlichen Slavenländer (in Märkische Forschungen. Berlin. 1843. II., 120—130) findet in jenen Nachrichten „eine schätzbare Quelle ..., nicht sowohl zur Bereicherung unserer positiven Kenntniss von dem nordöstlichen Deutschlande, wiewohl auch hier dasselbe uns des Brauchbaren genug bietet; sondern hauptsächlich zur Beurtheilung des polnischen Standpunktes der geographischen Kunde von den dem Deutschthum wiedergewonnenen Westslavenländern der alten Germania."

69) Z. B. der äusserst korrumpirte Abschnitt „De Pyothrcone de Dania (Som. 36). Auch in dem zweiten Abschnitte „De Pyothrcone de Dania (Som. 41) ist die Hand des Umarbeiters leicht erkennbar. Ebenso ist die in dem ersten Abschnitte De Pyothrcone de Dania (Dacia Br. Ott.) (Som. 36), der sehr viel Untergeschobenes und Irriges enthält, erwähnte castellania de Spissz und castellania Przemisliensis der Zusatz eines Schreibers des fünfzehnten Jahrhunderts. Zu Godyslaw's Zeiten, also im dreizehnten Jahrhunderte, gab es weder eine Zipser noch Przemysl'er Kastellanei. Die älteste Nachricht von der Zips findet sich in einer Urkunde aus dem Jahre 1198, wo König Emmerich von Ungarn dem Erzbischofe von Gran decimas Tributorum Terrae Scepusiensis schenkte (Annalecta Scepusii ed. Car. Wagner, Viennae 1774. 4° I, 24). Das Zipser Land wurde von König Sigismund von Ungarn am 1. Nov. 1412 dem Könige Wladyslaw von Polen verpfändet, und später mit der Krone Polen vereinigt und in eine Starostei verwandelt. Eine Zipser Kastellanei existirte niemals. Die Worte „Et sic Castellania de Spissz a Polonis alienata, per Hungaros usque ad presens fraudulenter detenta occupatur", die

wir in Godyslaw's Chronik (Som. 36) finden, hat jedenfalls um 1412 der unbekannte Umarbeiter derselben hineingeschrieben. — Die Kastellanei von Przemysl wurde in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts errichtet.

70) Wir lesen z. B. bei Godyslaw zum J. 1227 (Som. 57): Tempore quoque eodem et anno Swantopelcus (Swanthopelcus Kön. u. Cz. I.) Pomeranie (pomoranie Kön. Cz. I.) superioris Capitaneus, de quo superius premissum est, rememorans, qualiter Kazimirus (Casimirus Cz. I) Lestconis pater, quendam virum strenuum de cognatione Griffonum, Cracum (fehlt im Kön. Cracovie Ott. Cracouiensem Cz. II) Boleslaum (Boguslaum Kön. Ott. Cz. I) nomine Capitis (Capitaneum Kön. Ott. Cz. I) Cassubitarum (Kassubitarum Kön. Caszubitarum Ott.) in ducem paceis (partis Br. Ott. Wil. Cz. I parcium Kön.) Pomorie (Pomoranie Br. Wil. Cz. I) . . ." Die Worte „de cognatione Griffonum" sind ebenso an dieser Stelle ein späterer Zusatz, wie der dem Boguslaus (Som. 46) gegebene Titel de stirpe Griffonum. — Desgleichen sind in dem Satze: „Przemisl (Premysl Cz. I) dux Polonie Thomam Castellanum Poznaniensem et Thomislaum ac Sandiwogium (Sandzivogium Ott. Kön. Cz. I) filium eius pincernam de cognacione Nalancz captiuauit" (Som. 63) die Worte de cognacione Nalancz (die Dlugosz VII, 712 in de domo Nalencz verwandelte) nicht aus der Feder Godyslaw's geflossen. Denn solche heraldische Angaben, sogar aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, finden sich in keinem glaubwürdigen Schriftstücke aus jener Zeit. — Auf S. 81 lesen wir bei Sommersberg: „Anno Domini millesimo CCXLVIII Przemisl Dux Polonie Comitem Thomam Castellanum Poznaniensem et Thomislaum filium suum siue suum subpincernam (seu eius pincernam Ott.) captivavit." Vielleicht ist dies Godyslaw's Quelle? — Auch S. 73 im Satze „Marchionis de Barnthborg (Brandeborg Kön. Brandborg Cz. I.) alias de Scorzelicz (Sgorzelicz Br. Kön. Ott. Cz. I) sind die Worte alias de Sgorzelicz, die übrigens ganz unhistorisch sind, ein Zusatz des Umarbeiters, der das aus dem reinslawischen Branibor entstandene Brandenburg, im Abschnitte „De Primo Semouito" (Som. 23—4) in Szgorzelcia (Sgorzyelcza), gleichsam Brandstätte, polonisirte (Zgorzelec). —

71) In dem Abschnitte „De Edificacione Castri Santhok" (Som. 78) ist der grössere Theil von den Worten: „Erat namque Castrum Santhok" bis zu „prosequi non curauit", wo der Posener Bischöfe Andreas Symonowicz († 1311), Domorad (1311—20) und Johann Lodzia († 1346) Erwähnung geschieht, schon deshalb nicht aus der Feder Godyslaw's geflossen, weil dieser doch in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts nicht mehr lebte. Auch das Capitulum Soldinense existirte wohl noch nicht zu Godyslaw's Zeit. Denn das Kollegiatstift in Soldin errichtete erst Markgraf Albrecht am 1. Juni 1298 (Urkunde in Riedel's Cod. dipl. Brand. Th. I. Bd. 18, S. 442). Nach der Stiftungsurkunde erstreckte sich die Soldiner Jurisdiktion nicht auf Gebiet von Santok. Vielleicht lässt sich durch neuere

Forschungen das Jahr feststellen, wenn die Jurisdiktion der St. Andreas Kirche in Santok „cuius ecclesie prepositus in omnibus Ecclesiis infra Odram (Juam haben hier die Kön. u. Cz. I), Drawam, Wartham et Notesz omnem Jurisdictionem in clero et populo exercebat" (Som. 78) an die Soldiner Kollegiate überging? Dann wird man auch mit mehr Sicherheit die Zeit bestimmen können, wann die in Godyslaw's Chronik befindlichen, die Santoker Kirche betreffenden, Nachrichten niedergeschrieben wurden. Dass dies nach dem Tode des Königs Przemyslaw I. von Polen geschehen, also nach 6. Febr. 1296, ergiebt sich schon aus den Worten, „Nam postquam Marchiones Brandenburgenses occiso Rege Polonorum Przemislio Castellaniam et Castrum Santhoczense occupassent, prepositurain Santhoczensem deleuerunt et Capitulo Soldnensi (Soldnensi Br. Soldinensi Kön. Cz. I) omnem Jurisdictionem prepositure Santhoniensi (Santhociensis Br. Santocensis Cz. I) addere procurarunt." — Diese oben näher bezeichneten Sätze, die so manche detaillirte Nachrichten über die Verhältnisse des Posener Bisthums enthalten, hat vielleicht der Gnesener Archidiakon Johann von Czarnkow hinzugefügt. Denn die Worte: „pars Dioeceos (dyocesis Cz. I) Poznaniensis in praefata castellania ab (praefata Kön.) Ecclesia Poznaniensi per negligenciam Temporis (Episcoporum Br. Kön. Ott. Wil. Cz. I) est euolsa, quam licet quidam Episcopi, ut puta (pote Kön.) Andreas Symonowicz (Simonowicz Cz. I), et Dominicus (dñicus Br. Domaratus Kön. Ott. Wil. Cz. I) in Curia Romana repetere cepissent Johannes (fehlt im Kön.) tamen Lodza Episcopus Poznaniensis successor eorundem immediatus negligenter (causas per ipsos ceptas hat die Kön. Hdt.) prosequi non curauit" — weisen, wegen des gegen die Posener Bischöfe ausgesprochenen Tadels, wohl auf die schonungslose, sarkastische Feder des Johann von Czarnkow hin.

72) Z. B. Crak qui legittime corvus dicitur (S. 20); Wawel enim quidam tumor dicitur. Wanda id est Hamus. Dicitur namque Lestk quasi dolosus (S. 21). — Hic ob hoc dictus Pasch est, quia fuit statura brevis, sed robustus corpore et decorus aspectu (S. 29). — Sbigneus qui latine (legitime Kön.) interpretatur Euasit iram (S. 29) u. s. w.

73) Prout ex hystoriis annalibus Polonorum reperi S. 21; prout Annales Polonorum narrant hystorie S. 24. Quedam autem scripture quibus standum est verius, asserunt S. 27. Prout in annalibus hystoriis (historie Cz.) continetur S. 58.

74) S. 18, 49.

75) S. 27: Cuius gesta vite et miracula in vita ipsius beati martiris plenius continentur.

76) S. 42 Pyothrconis gesta que per se scripta habentur.

77) S. 32, 44.

78) Auf S. 30 lesen wir: (Zbigniew) Bohemos incitat, suadet et animat, ut Boleslao festis nupcialibus insistente, fines Slesianos invadant, Bohemi .... Slesianam provinciam hostiliter invadunt."

Weder Vincentius noch Mierzwa berichten vom Einfalle der Böhmen in Schlesien während der Hochzeit Boleslaw's. Hingegen schreibt der sogenannte Martinus Gallus: „et dum nupcie fierent, ut ferunt, intrare Poloniam Bohemos animavit. Qui Bohemi, per provinciam Wratislaviensem discurrentes (Chron. Pol. bei Pertz Mon. G. H. XIV, 454). — S. 31 schreibt Godyslaw: „In duas itaque partes exercitum diuidit. Cuius partem cum Scarbimiro comite (die Br. Kön. Ott. Wil. u. Cz. I. Hdscht. haben hier noch Palatino) seu principe milicie hostes fugitiuos jubet insequi, ut de Pomeranis referat." — In der Chr. Polon. (Mon. G. H. XIV, 456) finden wir: „Iste Scarbimirus comes Polonie palatinus, cum suis comilitonibus Pomoraniam introivit, ubi non parvam gloriam Polonis acquisivit." Vincentius (ed. vars. I, 179), aus dem Godyslaw hier auch schöpfte, weiss dort nichts von Skarbimir. — S. 33 erzählt Godyslaw: „Boleslaum in Bohemorum prouincia per Imperatorem Henricum esse devictum captum et vinculis constrictum, in remotas quoque Almanorum partes perpetue captivitati mancipatum." — In der Chronica Polon. (M. G. H. XIV, 461) lesen wir: „Bolezlauum superatum a Bohemis et iam redditum Alemannis." Vincentius (I, 215) erzählt: „Polonos mentitur occidisse, et hostium vinculis Boleslaum conjectum."

79) Ottokar Lorenz (Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1870. S. 203) irrt wenn er schreibt: „Eine Ausnutzung der Boguphal'schen Chronik in Verbindung mit dem bekannten Sagenbuche des Vinzenz Kadlubek bemerkt man am Ende des 13. Jahrhunderts in einer Aufzeichnung die bis zum Jahre 1288 reicht, und wohl nicht eigentlich als ein selbständiges Werk gelten kann, sondern in die Kadlubekliteratur hineingehört, die ihre eigene Geschichte hat." Und in Anmerkung 1 (ebendaselbst) fügt Lorenz hinzu: „Lelewel und Bielowski nennen den Mann, der eigentlich ein Schreiber ist, Mirzwa." — Schon Warszewicki führt in seinem Dialogus de origine gentis et nominis Poloni (Vilnae 1580) neben Cadlubcos, Dlugoschos, Miechowitas, Baschos auch Mierzwas auf.

80) Qui mortuus est in die Jeronymi anno domini 1288 et deinde omnia mala in terra orta sunt (ed. ged. p. 33; mscr. kuropatn. p. 96, mscr. lubin. p. 51. Nach Lelewel's Angabe in Polska wieków srednich. I, 122).

81) Z. B. hat Godyslaw „De obitu felicissime Salomee virginis" (Som. 77) ganz gewiss theilweise aus Mierzwa geschöpft. Bei Godyslaw lesen wir „Audivi eciam ab alia (illa Kön. Ott.) religiosissima virgine Martha etc. — Mierzwa hat (ed. ged. 31; mscr. kuropatn. p. 93; mscr. lubin. p. 49) audivi etiam ab illa religiosissima Martha etc.

82) In unserer Schrift „Piotr syn Wlodzimirza."

83) J. S. Semmler (in Animadversiones ad antiquos scriptores Poloniae 1772. § 13, p. 12) unterscheidet sieben Annalisten. — Lelewel, ohne Semmlers Arbeit zu kennen, stellte im J. 1809 folgende Annalen auf: Brevis Chronica 1140, Annales Poloniae Vetust. 1248, Annalista Cracoviensis 1282, Annalista Cujaviensis 1312, Epheme-

rides 1366, Annalista Gnesnensis 1376 (Lelewel in Polska sr. w. I, 68).— Röpell in Geschichte Polens I, 624 umwandelte die Annales cujavienses in Annales Poznanienses. — Przezdziecki (Wiadom. bibl. 4 — 5, 46—48 traf eine etwas andere Eintheilung, indem er unter anderen Annales Miscellanea aufnahm. — Im 19. Bande der Monum. Germ. Hist. veröffentlichten Arndt und Röpell die in diesen Bereich gehörenden Annales Cracovienses v. 965 — 1283 (vgl. Som. 79 u. 82) auf S. 665—6 und Ephemerides Wladislavienses (vgl. Som. 79—81) auf S. 687—9.

84) Bei Som. 86—7.

85) Sehr viele in der Ausgabe Sommersberg's jener Sammlung nicht enthaltene Abschnitte, die sich aber in der Ottobonianer Handschrift vorfinden, und auch in Godyslaw's Chronik, theils wörtlich gleichlautend, theils mit verschiedenen Zusätzen und Abänderungen Aufnahme fanden, zeigen recht deutlich, wie Godyslaw seine Quellen benutzt und bearbeitet. Z. B. lesen wir in der Ottobonianer und Königsberger Handschrift: „Anno Domini millesimo CCLII Dux Przemisl Polonie illustrem Conradum, Ducem Glogovie in Ecclesia Poznaniensi cingens insignivit caractere militali. Actum in die Sancti Stephani, Bogufalo Episcopo Poznaniensi missam celebrante.“ Diese Notiz verarbeitete Godyslaw für seine Chronik folgendermassen: „Anno itaque (namque Br. Kön. Ott. Cz. I) 1222 (Domini MCCLII. Br.; dnī Millesimo CCLII. Kön. Ott. domini M° CCLII Cz. I) in die Sti (Sancti Kön. Cz. I) Stephani martyris (prothomartiris Kön. Ott. Cz. I) gloriosi, Nobilis Przemisl (Premisl Cz. I) dux Polonie Illustrem (Illustres. Kön. Cz. I) Cunradum (C—s Cz. I) ducem Glogouiensem (Glogouie Kön. Cz. I) generum suum, Boguphalo (Bogufalo Br. Kön. Cz. I) Episcopo Poznaniensi missam celebrante in sua Ecclesia Poznaniensi insignivit baltheo (balteo Kön. Cz. I) et gladio militari (militali Kön. Cz. I). (Som. p. 65).

Mit ähnlichen Abänderungen finden sich in der Ottobonianer Handschrift noch viele andere Abschnitte, die in Godyslaw's Chronik z. B. in den Abschnitten „De obitu Boguphali Episcopi (65), tempore pluviali (65), consecratione electi pozn. (66), interdicto in Terram Przemislonis, obitu Petri ep. ploc. (66), captivitate Semoyiti (67), consecratione Boguphali, captivitate Thomae Episcopi Wrat. (69), absolucione Semoviti (67), prodicione castri Nakel, expugnatione castri Raczans (67), captivitate Boleslai ducis (69), obitu Przemislii ducis (70) u. a. m. enthalten sind. — Erst nach Erscheinen einer kritischen Ausgabe aller dieser Chroniken und Annalen wird es möglich sein, bestimmtere Resultate durch Vergleichung dieser Schriften zu erzielen.

86) Ob Godyslaw die Annales Capituli Cracoviensis (herausgegeben von Letowski und in Mon. G. H. XIX von Arndt und Röpell) benutzt und nach seiner Weise bearbeitet hat? — ist möglich. Vergleiche z. B. den Abschnitt „Lestko et Conradus Romanum Principem Russie vicerunt (Som. 56) mit dem was in Ann. Cap. Crac. (Mon. G. H. XIX, 594) von „1205 Romanus fortissimus“ bis „in fluuio

Wizla" steht, den Abschnitt „De Deuastacione Terre Opauie" (Som. 66) mit Ann. Cap. Cr. (l. c. S. 600) von „Eodem anno dux Bolezlaus" bis „abduxerunt"; den Abschnitt „De occisione Semouiti" (Som. 74) mit Ann. Cap. Crac. (l. c. S. 601) von „1262 Semooitus dux — capitur."

87) Som. 58, 66, 70 u. a.

88) Som. 74 – 5.

89) Som. 62, 63, 65.

90) Som. 63. Die Statuten der Breslauer Synode von 1248 veröffentlichte aus der Urschrift Helcel in Starodawne prawa polskiego pomniki I, 346—7; die Constitutiones der in Leczyca 1257 abgehaltenen Synode finden sich bei Helcel S. 357—8.

91) Som. 66.

92) So z. B. tritt Godyslaw sehr scharf gegen Herzog Swantopelk von Pommern auf, nennt ihn proditor (Som. 61, 68), vir dolosus et fraudulosus (Som. 68).

93) So z. B. ist in dem Abschnitt „De Prodicione Urbis Wisliciensis (Som. 37—38) dessen Anfang „Erat enim temporibus illis Urbs famosissima in Regno Lechitarum murorum altitudine circumsepta nomine Wislicia, cuius olim Princeps tempore Paganismi fuerat Wislaus decorus, qui et ipse de stirpe Regis Popeli (popell Kön. pompilii Cz. I) duxerat virginem" viel Unwahrscheinliches und Irrthümliches aufweist (denn z. B. Wislica hatte zu Godyslaw's Zeit noch keinen Mauerwall) — eine aus dem Westen Europa's entlehnte Sage vom „Comes Walterus robustus qui in Polonico vocabatur Wdaly Walgerzs (walczerzs Kön. Walterz Ott.) (eigentlich udaly Walterz)" dem Besitzer des castrum Tyniec (in der Nähe von Krakau) und der deutschen Königstochter Helgunda, — eingeflochten. Ob diese Sage, die sich übrigens in Polen nicht akklimatisirte, aus Godyslaw's Feder herrührt? oder vom Umarbeiter der Chronik erst im Anfange des fünfzehnten oder gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts, als Wislica schon ein gemauertes Schloss hatte und mit einer Mauer umgeben war, eingefügt wurde? — müssen wir unentschieden lassen. Hodjejowsky's Handschrift würde in diesem Falle den Ausschlag geben; doch hat uns Dobner leider nicht mitgetheilt, ob diese Erzählung in der genannten Handschrift enthalten sei oder nicht. —

Wie J. Grimm (Deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1844, I, 8) berichtet, „wurde im 10. Jahrhundert auch die Heldensage von Walther und Hildegund zu St. Gallen lateinisch gedichtet und ein Ueberrest heidnischer Dichtung wahrscheinlich zu Merseburg deutsch niedergeschrieben."

Ein Bruchstück einer deutschen Bearbeitung: „Walther und Hildegunt" ist entdeckt und herausgegeben von Th. v. Karajan, Wien 1839, mit Ergänzungen von Massmann in Haupt's Zeitschrift II, 216.

In den von Grimm und Schmeller herausgegebenen Lateinischen Gedichten des 10. u. 11. Jahrhunderts ist der lateinische „Waltharius" gedruckt (S. 3—53). In den Erläuterungen bemerken die Herausgeber: „am verworrendsten aber hat sich die grundlage des Waltharius

einer polnischen Sage des dreizehnten jh. eingewebt." (S. 112). Auf S. 112—114 ist der Inhalt jener Sage vom udaly Walterz mitgetheilt. —

94) Vergleiche die Abschnitte: „De Divisione Terrarum inter Lestconem et Conradum", „Lestko et Conradus Romanum Principem Russie vicerunt", „Lestco per Pomoranos in Dominum suscipitur" (Som. 56—7) und „De Morte ducis Lestconis Cracovie (Som. 57) mit den Nachrichten, die wir in Lengnich's Vincentius Kadlubko. Gedani 1749. S. 30 finden.

95) Annales Cracov. compilati in Pertz, Mon. H. G. XIX, 601.

96) Et ideo tempore vitae suae (d. i. Mistwigius) designavit sibi successorem dominum Premislium, ducem Poloniae, cui milites Pomeraniae vivente Mistwigio homagium praestiterunt" schreibt die ältere Chronik von Oliva (in Scriptores Rerum Prussicarum. Leipzig 1861. I, 693—4). Dies geschah gewiss erst nach der Stolper Zusammenkunft, die am 23. Nov. 1287 stattfand, und vor der Hochzeit des Herzogs von Pommern, die am 26. Aug. 1288 ebenfalls in Stolp gefeiert wurde, wie aus Anmerkung 58 des Herausgebers Dr. Hirsch (Scr. rer. pr. I, 695—6) hervorgeht. — In Godyslaw's Chronik lesen wir: „Msczyng (Msczug Br. Kön. Cz. I. Mszcziuy Ott.) dux Pomeranie ... Przemislio secundo ducis Polonie filio Przemislii ducatum Pomorie (Pomeranie Kön. Cz. I.) resignavit (Som. 68). —

Mens est omnibus aliqua proficuitate cluentibus in praesenti et in futuro sibi proficere commissasque sibi res, ut potis est vel sollers fiducia sinit, propagare viventique semper memoriae commendare.

Thietmar. I. 1.

A manu Brunonis de castro Quernevorde nati, clarissimo genere editi, gentium episcopi atque martyris profectum cum nihil aliud quam S. Adalberti[1]) vitam et illam perillustrem ad Heinricum secundum Regem e Polonia datam epistolam[2]) nostrae memoriae proditum esse usque ad hunc diem inter omnes constiterit, nunc postquam vita Quinque Fratrum auctore illo praeclaro reperta est anno superiore a me illud Trithemii addubitatum[3]) ex parte contigit, qui in libri de SS. eccl. capite 336[4]) Brunonem praeter alia libros II commentariorum in Genesim scripsisse refert. Quamquam quidem titulus vitae nostrae[5]) indicat vitam vel passionem SS. Benedicti et Johannis sociorumque esse tantummodo „editam“ a Brunone episcopo, qui et Bonifacius dicitur, tamen vita quin et concepta sit ab eo ipso mea opinione dubitari

---

1) Mon. Germ. SS. IV. 577. 596—612.

2) W. v. Giesebrecht: Gesch. d. d. K. Z. II. 648. Conversio in linguam germ. apud Zeissberg: Wiener Sitzungs-Ber. 57. p. 353. cf. ib. p. 352, n. 3.

3) cf. A. SS. Boll. febr. 14. p. 797: Verum ut optime Arnoldus Wion animadvertit ii Brunoni huic tribuere, quae alterius sunt Brunonis Signiensis . . . ejus enim extant non solum in Genesim commentarii, sed et in totum pentateuchum.

4) cf. de vir. illustr. lib. 2 . c. 85: . . . et nonnulla alia, quae ad manus nostras non venerunt.

5) cf. Neues Archiv VIII. 2. p. 365. 1882. Bl. 21a: Prologus et Vita Sanctorum Benedicti et Johannis sociorumque eorum edita a Brunone episcopo, q. e. B. d.

non potest. Qua de re alio accuratius loco. Atque propterea quod vitam ab eorum monachorum amicissimo et ab illorum temporum ut demonstrare conabor aequali conscriptam, qua singillatim de his eremitis agitur, nondum vindicamus nostram, liber hic investigatus aliquid esse videatur momenti.

Nam quae multo posterior anonymi „vita vel passio quinque fratrum" habetur in codice Trebonensi, ex quo Bonaventura Piter[1]) „luculenta testimonia" in vita Guntheri affert cuique similem manuscriptum codicem Pubitschka[2]) commemorat, non meretur, ut huic exaequemus, quippe quae aut multa falsa plenaque erroris aut e Cosmae chronico ad verbum deprompta habeat[3]).

Inter tot et aliis libris et historicis operibus insertas narrationes hisce de sanctis nostra vita compluribus locis cum descriptione Petri Damiani[4]) paene contemporanei maxime est conferenda. Verum tamen nonnullis in rebus gravissimis ea nostra ab omni commemoratione abhorret neque nihil novi affert.

Codex saec. XIII. membr. in quarto (18×14 cm.), de quo reperto jam prius quamvis breviter egi (Neues Archiv, l. c.), ab Antonio Krüger, patruo meo magno, ferme ante triginta annos nescio quo loco emptus in possessione familiae nostrae versabatur, dum denique in vetustum illud monumentum animum intendens in eodem vitam V fratrum Poloniae inter XIV aliorum Sanctorum legendas invenirem. Quas res tunc leviter in transitu attingens manifestare conatus sum, ad eas interim lectores delego pollicitus in volumine Monumentorum Germaniae scriptores saeculi X. exhibente supplemento, quo illustrissimo loco et praefacio abunde huic toti quaestioni

---

[1]) Thesaurus absconditus in agro seu Mon. Brzeunoviensi prope Pragam . . . Brunae. 1762. p. 169.

[2]) Boehm. Gesch. III. 186.

[3]) Idem est dicendum de sermone V fratrum qui in cod. regio Bruxell. 8941 (cf. Mon. Germ. SS. IV. 581) invenitur. Certiora hoc de codice in aliud tempus reservare velim.

[4]) Vita Romualdi c. 28.

satisfaciens mea et Vita ipsa auctore Brunone in publicum prodibunt, de codicis conditione uberius me esse disserturum.

Cap. I.

De Brunone auctore Vitae V fratrum et de tempore originis.

Quantum jam ad auctorem vitae fratrum, num Bruno-Bonifacius[1]) fuerit, attinet, haec afferam.

---

[1]) De Brunone vide fontes: Mon. Rav. I. p. 13 ann. 1001. d. 4. m. April. (Fantuzzi.) Annall. Quedlinb., Magd. ad. a. 1009. Thietmar Chron. VI. 58. Vita Romualdi auct. Petro Damiani c. 27. ed. Cajetan. II. 450 (excerpt. Mon. Germ. SS. IV. 850). Vita S. Stephani auct. Hartw. c. 7 (cf. Zeissberg, l. c. 368. n. 3). Chron. Magdeb. (Meibom II. 275. 284). [Liber gestorum Brunonis „veraci relacione conscriptus" bis in Chron. Magd. II. 276; 284. commemoratur. Hodie latet. v. Mencken SS. rer. Germ. III. 362.] Gesta episcop. Halberstad. p. 89. 90. Annalista Saxo ad. a. 1009. 1106. — Subsidia: a) ante epistolam repertam: M. Cyriacus Spangenberg: Quernfurtische Chronica: histor. Bericht von der alten und loeblichen Herrschafft Quernfurt in Sachsen ect. 4 libb. 1590. apud G. Bawmann. lib. II. c. VIII. p. 122. Caspar Schneider Leisnicius: Kurtze Beschreibung der . . . Stadt Querfurth etc. Halle 1654. D. S. Büttner: Bruno apostolus, des preuss. Apostels Brunonis Leben, Tod, Verehrung etc. Halle 1714. [In iis, quae illi tres Germaniae scriptores fabulosius afferunt, vix „solida quaedam grana inveniuntur". Rectius hoc Ursini in Spangenberg et Schneider quam qui in eorum verba jurat in Büttner. Pauca e libris rarissimis et fere obliteratis eligam. Silvester II. papa dimittit Brunonem a. 999. (Schneider a. 1000.) ad Pruzos, Johanne et Benedicto ei additis („und gab jhme zween andere gelarte . . . maenner zu", Sp.). Hi quidem a Büttner inter socios S. Adelberti (vid. Pulkav; Ludewig. XI. 181) ceteros Nathanael (!), Isaac, Christianum et iterum inter Brunonis confratres nominantur. Bruno Ottonem III. ad sepulcrum S. Adalberti comitatus et ab anno 1000. cum sociis ad tres annos per Borussiam praedicando vagatus (Sp. et B.) Romam tum redit ut papa duobus in Borussia (!) relictis monachis adjutores mittat petiturus. In Germaniam reversus „ist er eine zeitlang zu Quernfurt blieben". (vid. Gest. episc. Halb.) Bruno Rege Heinrico a. 1004. Merseburgi sedente

Brunonis quidem modus dicendi nobis ex aliis suis operibus notus testis pro certo affirmans auctorem vitae S. Adalberti et epistolae illius ad Heinricum II. missae eundem esse, et qui nostram vitam scripserit, habeatur non licet, cum de stylo quodam expresso latino scriptoris cujusdam medii aevi atque praecipue nostri auctoris propter numerum suarum literarum exiguum vix loquamur. Tamen e comparatione nostrae vitae et S. Adalberti epistolaeque nonnulla diversitatem auctorum fere recusantia elucebunt.

Esse etenim quod inter haec tria a nobis opera comparanda et imprimis in nostri libri parte secunda ob aliam elocutionis rationem differat a primo confiteor. Hac in parte

---

eo se confert et ab Heinrico capellanus creatur. „Unlaengst hernach (B: „um's Jahr 1009 oder etwas drüber") bewegt ihn die Newe Zeitung das seiner Mitgeferten etliche abgestorben, wider in Preussen zu reisen" (B: „es reiset denn Bruno zweifelsohne erst in Pohlen". Atque in eadem opinione falsissima epistola Brunonis reperta et Bielowski Mon. Pol. I. 185 et Vogel Hertzogii Real-Enc. II perseveravit). Usus est Spangenberg Chronico Quedlinb. et Thietmaro et gestis ep. Halb., quae male interpretatus esse videtur. Schneider etiam Querfordensi quodam ignoto et Spangenbergi chronico et Casp. Hedione innititur. — De fabulis, quae hodie quoque in partibus nostrae patriae quibusdam de Brunone in omnium usu versantur conferas hosce libros: Zimmer. Chronik IV. 103,12; J. Grimm: D. S. II. no. 577/578: „die 8 Brunos"; Tettau und Temme: Volkssagen Ostpreussens ect. no. 62: „Meinhert von Querf."; Kuhn und Schwarz: Norddeutsche Sagen no. 242 (p. 494): „die Eselswiese und die 9 Brunos".] Acta SS. Boll. 14. Febr. II. 796; 6. Juni I. 247; 19. Juni VI. 223; III. 909; Mabillon: s. VI. 1. 79. Praefacio ad Vitt. S. Adalberti: Mon. Germ. SS. IV. 574. — J. Voigt. Gesch. Preuss. I. 280; R. Roepell: Gesch. Pol. I. 113, 162, 178 n; L. Giesebrecht: Wend. Gesch. I. 287; II. 20; III. 303; A. Gfroerer: Allg. Kirchg. III, 3, 1541/2; 1575 (Gregor VII. 6, 48; 75). — Post epistol. rep: Büdinger: ö. Gesch. I. 337. n. 2; 404 n. 3; W. v. Giesebrecht: Gesch. d. d. K. Z. II. 104; Erzbischof Brun-Bonifacius, der erste Missionär in Preussen. 1) Neue Pr. Prov. Bl. III. 3. 1. 2) Deutsche Reden p. 31—52. S. Hirsch: Jahrb. d. d. R. II. 262; A. Cohn: Heinr. II. pag. 95 (cf. 254). H. von Zeissberg: Wien S.-Ber. l. c.; Zeitschr. f. ö. Gymn. 1868, p. 89; W. Wattenbach: D. G. I, 287; A. Vogel: l. c.; Lelewel: polska srednich wieków II. 56.

jam fusius dicendi genus paene in inanem Brunonis non plane propriam verbositatem procedit. Nonnullis vitam ipsam posthac lectitantibus haec eadem cogitatio cum incidere possit, pauca ut suspicionem opusculum esse male imitando effictum abutique nomine Brunonis propulsem in exemplum subjicere conabimur.

Bruno conclusione verborum uti enuntiataque saepissime in versum hexametrum excidere solet. Exempla, quae facillime augentur, eligam haec.

Vita Adalb. Brunonis: c. 1: ex parentibus magnis; accessit proximus nepos; c. 2: pueri in visceribus patris; c. 3: ad dulces parentes perrexit; magister sensuum foret; c. 5: lingua barbara loqui; c. 6: nescit cernere coelum; c. 17: semper praedicare paratus; c. 29: creatoris victoriam tollat.

Epistola Brunonis: p. 689, Giesebr.: meus sanctissimus Petrus; habere hanc nobilem curam; pius et districtus auriga; sepe undique circumclausit; 690: cantans nobilem carmen; 691: qui te nunc adjuvat Jesus; 692: virtutum et plenus dierum.

Noster auctor idem amat: c. 1: ut monachus esse deberet; c. 1: baptizaturus intravit; c. 2: egregie perseveravit; c. 2: descendere fatebatur; c. 2: Roma perdidit mundum; c. 2: donec missam finiret; c. 2: totis ossibus arsit; c. 2: ex studio reverteretur; c. 3: et post parum voce quieta.

Praeter cetera Bruno orationi hexametros totos, qui quidem Romanorum veterum ornatum nullum habent, inserere studet: V. A. B.: c. 25: unde quis esset, quid quaereret, quare venisset; c. 34: Ecce iterum ambo boni et estis michi saepe vocandi; c. 9: mundus erat felix o. d. s. g.; c. 11: dilige denarium . . .; o nimium felix c. p. s. u. Atque in nostra vita perplures sive ab auctore ipso compositi, sive ab aliis deprompti versus orationi admiscentur: c. 1: Vides ut alta Senacteis stet candida nive (cf. Horat. Od. I. 9, 1); c. 13: Ora calorem mutant, pedes festinant et dentes Sonant, vox repressa silet, ira ardet, tenens arma Manus sudat, rapax

inventi avaricia ridet; prolog: Misimus praelocutionis spem, eamus jam ad rem.

Tum Bruno figura quae vocatur etymologica sermoni tumido suo apta frequenter utitur. V. A. B.: c. 15: veniens venit; c. 9: migrans migravit; c. 22: exspectans exspectavit, desiderio desideravit; Nostra Vita: prolog: loquens loquatur; ibid: conplens conplebo; c. 13: veniens venit; c. 25: timore timere coepit. etc.

Gravius est, quod imprimis inter utramque vitam S. Adalberti et nostrorum fratrum saepius eandem sententiarum verborumque conformationem occurrere negare non possumus. ‚Epistola' in universum alium colorem sucumque praebet. Haec quidem ad personam amplissimam Heinricum II. data et propter politicas res et sui ipsius rationes scripta maximam diligentiam et moderationem omnium dictorum ei imposuit neque tam libero ore neque corde martyrii desiderio tam ardente loqui permisit. Huc et rerum accedit diversitas.

At vitae S. Adalberti et Fratrum occasionem animi levandi quam maximam dabant atque quae aequiparentur aptae sunt. Quamquam autem id etiam est cogitandum, quod Brunonem vitam S. Adalberti scribentem liber Joannis Canaparii adjuvit, qui et res et rerum dispositionem et modum dicendi tam promptum beneque paratum praebuit, modo ut librum retractare cogeretur; et rursus suspectus operis abbatis sui vincula libertati scribendi injecit[1]). Sed in hac vita scribenda auctor ex alieno arbitrio non pendebat et suo utebatur ingenio. Nihilominus ex Adalberti vita, quam ante nostram vitam scilicet anno 1004. extr. ortam statuamus oportet, insignia quaedam etiamsi parvula emanasse videntur, quae ad eundem auctorem, non tantum ad imitatorem quendam spectant. Talesque mutuationes etiam inter alia duo Brunonis opera non inauditae. Conferas Vitae Adalberti c. 10. 1* cum epistolae pag. 692,4. Ut nonnullas pro nostra vita proferam, perpaucos qui ad verbum paene congruunt locos praepono:

---

1) cf. W. Giesebrecht: Neue preuss. Prov. Bl. 1860. 1. p. 65/66.

V.A.B. c. 1: . . . quod nomen interpretatum sonat . . .	V.F. c. 6: nomen . . ., quod interpretatum . . . sonat . . .
c. 12: Nocte intempesta quando altus sopor solet occupare homines . . .	c. 5: noctis, quando solet sopor occupare homines . . . c. 13: . . intempesta nocte . . cum altum fessa membra carperent soporem [1]).
c. 21: Nec longe quaeras exemplum . . .	c. 7: Nec longe quaeras exemplum . . .
c. 22: Qui antehac paganicis operibus in fugam verterunt, ecce palam verbis „Nolumus te" dicunt.	c. 11: quem (S. Adalbertum) . . sacrilegis moribus in fugam verterunt . . . tertium vexato malis illorum operibus: „Nolumus te episcopum" palam vocibus dixere.
c. 31: . . . quae lavantur in baptismo et extinguuntur martyrio.	c. 2: quoniam in baptismo lavantur, in martyrio vero omnia extinguuntur.
c. 31: Pretiosa in conspectu. (Ps. 115.)	c. 11.
c. 15: Voluptas pro lege (Regula Benedicti).	c. 10: vol. pro lege.
Epistola: p. 691: Certe homo cogitat. ect.	c. 6: homo cogitat, deus ordinat.
p. 689: Non facio animam meam preciosiorem quam me. (Act. 20,24.)	c. 10: non enim facio ect.

Alii loci, quorum opiniones valde inter se respondent sunt hi:

V.A.B.: c. 18: hostis meae quieti invidet. . . .	c. 2: movet invidiam diabolus quieti servorum dei . . .
c. 19: . . . ubi et sanctus aryopagita . . Dyonisius . . post necem religiosus truncus proprium caput manibus portavit et sequens multitudo angelorum laudes deo cecinerunt . . .	c. 13: . . . magnus sanctus ariopagita Dionisius, canentibus angelorum melodiis amputatum caput propriis manibus portavit . . .

[1]) cf. Vergil. G. IV, 190; A. IV, 522.

V. A. B. c. 20: . . . cujus (Ottonis) morem nobilem novimus, quia omnes bonos eo plus amare studuit quo quemque bonitas majorem fecit . . .

V. F. c. 8: cujus (Ottonis) inter cetera bona haec nobilis consuetudo erat: . . . plus adamare solebat homines bonos et amare quemque quanto meliorem noverat studebat.

Conferas etiam V.A.B. c. 26 cum c. 10, 13, ubi de vestimentis mutandis, et c. 12 cum c. 7, ubi de morte nulli evitanda auctor dicit. Similium dictorum velut Roma apostolorum domicilium V.A.B. c. 12 = c. 7; divinum animal V.A.B. c. 13 = c. 11: preciosum animal i. e. S. Adalbertus; Bolizlavus dei servorum mater c. 22 = c. 7: Otto episcoporum mater multa et alia extant.

Denique in utraque vita Leonem episcopum Palatii Vercellensem citatum esse commemoro[1]). Et in utraque vita Wenceslaus mortuus rex Bohemiae[2]) et S. Adalberti comites et fratres occisi nominantur[3]). Neque inane habeo, quod duobus nostrae historiae locis longius de Adalberti vita agitur. Auctor hac in re nonne ob eam causam pluribus verbis iterum commorari videtur, quod jam antea ejusdem Sancti memoriam uberius celebraverat?

Praeterea utrique auctori scriptores Romanorum nonnulli probe noti fuere saepeque ex eorum scriptis centones in sermone reperiuntur. Poetarum opera, quorum versus citantur, sunt Horatii Lyrica, Sermones[4]) et Vergilii imprimis Aeneis[5]). Noster etiam auctor libros oraculorum Sibyllinorum et Gregorii vitam Benedicti noscit[6]). Qua sunt sanctitate utrumque in libris

---

[1]) V.A.B.: c. 20 = c. 10.

[2]) V.A.B.: c. 21 = c. 11.

[3]) V.A.B.: c. 32 = c. 13; c. 21 = c. 11.

[4]) V.A.B.: c. 12: cedere nescii, Hor. C. I. 6. 6; iter carpere, Serm. I. 5. 95. VF.: c. 1: Vides ut alta. C. I. 9; c. 13: dulce decus C. I. 1. 2; c. 32: auream mediocr. C. II. 10. 5.

[5]) V.A.B.: c. 10: Aen. II. 354; c. 6: ecl. III. 111. VF: c. 22: Aen. XII. 868; c. 13: ib. II. 265: aegri m.; c. 11: ib. I. 465; c. 22: ib. XI. 522; c. 23: ib. IX. 541 etc. Fortasse et Persii satirae. V.A.B.: c. 32: Pers. I. 1. sed in additamento cod. 3; VF. c. 7: Pers. III. 54.

[6]) c. 7.

sacris et in Regula Benedictina versatum esse per se patet c. 10 ect. Unde nostrum auctorem, si fuerit fraudator, hominem a literis non alienum esse jam apparet. Neque mirum, si Bruno ipse erat auctor. Is nonne puer a patre ecclesiae Magdeburgensi sub Adalberto I. archiepiscopo et Geddone magistro traditus et juvenis doctrina inter sodales clàrus canonicis S. Mauricii erat adscriptus?

Sed haec quidem omnia dicat quispiam scriptor alius nosse potuit, haec omnia scriptor aetate multo posterior fraudulenter adhibitis illis, quae vulgo Bonifacii esse existimantur, imitari potuit. Nisique inflata Brunonis oratio ubique animadvertenda, nisi maxime auctoris nostri omnium rerum, quae nonnisi paucissimis innotuerant, et nominum certissima cognitio accedat, dubium illud aegre refellam. Id fere solum in universum utique pro certo dicere mihi liceat.

Vita ut scripta sit oportet ante a. 1039, cum auctor non modo secundam translationem corporum sanctorum, quae illo anno[1]) Gnesa Pragam a Bretislao portabantur, sed ne primam quidem a loco martyrii Gnesnam in urbem a Boleslao actam noscat. Verba etenim de illo monasterio, quo „sub paupere tumulo mundae sepulturae coelestis thesaurus jacet“[2]) ad locum ipsum martyrii, ubi auctor sanctos post octo dies[3]) sepultos dicit, revocanda sunt. Hunc martyrii locum autem Gnesnam fuisse ipsam — id quod Zeissberg[4]) suadet nullam persuadendi necessitatem adhibens — nostram vitam refellantem videbimus. Quando tamen haec, quam constituere cogimur, prima translatio corporum Gnesnam in urbem evenerit nescimus. Fortasse paulo post annum 1009, cum scriptor nostrae vitae, si Bruno erat, de vita decesserat Usque ad annum 1005 — id quod ex toto capite 17 elucet — certe

---

1) cf. Ann. Prag; Gradic.; Chron. Pol. I. 19; Cosmam II. 3.
2) c. 17.
3) c. 13 fol. 42b.
4) W. S. B. p. 312.

eorum corporum nondum deportata apud claustrum, ubi monachi martyrizati sunt, sepulta jacebant.

Aliquid etiam momenti forsan esse opinor illud tempus Praesens, quo auctor de Boleslao, „qui ante omnes majorem memoriam animae Ottonis in corde tenet“, locutus utitur c. 8. Boleslao adhuc vivente, ante igitur a. 1025 in. verba illa scripta oportet. Tamen hoc de tempore praesenti usitato nimiam opinionem non tribuamus, cum tempora verbi valde promiscue atque fere prout auctori libet adhibeantur.

At propterea quod verissime tot testes tunc viventes invocantur vitam non multo post sanctorum mortem ab aequali scriptam esse repetam. Ita Romualdus abbas Classensis magister nominatur, qui „ei (auctori) et omnibus tunc in Monte Cassino monachis Benedictum fratrem mirabiliter“ praedicaverit c. 2. Ita servientis fratris, qui circa sanctos in Poloniae heremo erat, mentio fit. c. 13; ita de latronibus cogitatur testibus superstitibus c. 13; ita comites S. Adalberti Gaudentium, qui post ejus mortem archiepiscopus Gnesnesnis ab Ottone ordinatus est[1]), et Benedictum presbyterum — nominibus eorum sane celatis — testatur auctor c. 13. Quorum illum, cum Romae m. Dec. a. 999 commoraretur[2]) et Benedictus presb. apud eum forsan esset, Bruno in monasterio Aventino in monte sito videre et cum eo loqui potuit[3]). Hos quoque testes Bruno in vitae S. Adalb. c. 32 invocat.

Eoque magis haec vita, quam talium testium verbis positam memoriterque narratam videmus, quod evidenter a nullo posteriore harum rerum scriptore usitata sive citata est miror. Hoc etenim opusculum tam praeclari viri priore tempore jam abditum et inclusum in occulto itidem latuisse, sicut nostri aevi investigatores fugit, ut credamus haud facile commovemur.

Nobis Brunonem auctorem existimantibus difficultates,

---

1) Elect. a. 999 cf. Ann. Cap. Crac.; Cosmam.

2) v. Mabillon: Ann. ord. Ben. tom. 4, 130; Leibniz: ann. imp. ad a. 999, 36. R. Wilmans: Jhrb. p. 113 n. 1.

3) cf. Giesebrecht: Neue preuss. Prov.-Bl. 65.

quae si nostram vitam posterioribus temporibus fraudulenter ortam esse putemus se offerunt, tolluntur. Saltem auctor et ex epistola Brunonis propter iter illuc ($690,_{30}$) et apud nos (c. 10, fol. 33^b) commemoratum ad ,nigros Ungros' et insuper e fonte amisso quodam praeclaroque, qui etiam iter Benedicti Pragam factum (VF. c. 10, fol. 34^a) atque nobis adhuc ignotum exhibebat, ut hauserit oportet. Sed hac de re nihil notum neque demonstrandum. Quid denique praeter necessitates majores in scirpo nodum quaerimus? Eremitarum fere aequalis procul dubio erat auctor: ut nobis videtur Bruno Querfurtensis.

Hac re agnita pro tempore vitae oriundae certos fines assequimur, qui cum verbis omnino consentiunt. Hisce de causis nunc aliquid copiosius.

Brunonem a. 1004 med. e Germania ad gentes convertendas itineri se tradidisse constat[1]). Postquam ad Ungaros profectus et apud Stephanum M. regem usque ad a. 1007 extr. commoratus[2]) ad regem Russorum Wladimirum venit, mensis unius[3]) tempore circumacto ad Pezenegos crudelissimos in quinque menses post annum 1007 extr. aut annum 1008 in. se contulit, unde in Poloniam circa annum 1008 med. ivit. Quo itinere et ad locum martyrii[4]), ubicunque terrae polanicae erat, venisse videtur, ubi „congregatione ibi facta" c. 14 a testibus superstitibus de rebus multisque fratrum adversis certior factus ut martyrum vitam scriberet impulsus est.

Hoc adjungimus. Alia regione, alio tempore Brunonem forsitan in Ungaria, antequam in Polonia a. 1008 med. moraretur, vitam fratrum auditu compertam scribere coepisse non sentio. Primum multa singula, quae ad „congregationem ibi, loco martyrii, factam" pertinent, nusquam alibi nisi loco martyrii ipso cognoscere potuit; deinde eam opinionem verba

---

[1]) v. Gest. episc. Halb. p. 89; Thietm. VI. 58, L. Giesebrecht, W. G. II, 20 n. 3.

[2]) v. epistol. $689,_{23}$.

[3]) ib. $689,_{26}$.

[4]) cf. c. 13, fol. 39^b: „et ut hodie videndum".

refellant, quae „instinctu suo (Brunonis) Benedictum has Sclavonicas terras (Poloniam)“ visitasse pronuntiant c. 12. Atque cum Bruno — ut supra demonstravimus utque epistola et nostra vita affirmando docent — ante a. 1008 med. in Polonia non versaretur, nostrae vitae origo inter a. 1008 med. et a. 1009 in., quo Bruno cum XVIII sociis die 16. Kal. Mart. decollabatur[1]), interponenda est. Neque longum intervallum temporis inter epistolam et nostram vitam nos ut statuamus oportere crediderim[2]). Utrum opus prius sit ortum decernere non audeo; tamen vitam Fratrum ante epistolam esse compositam verisimilius puto. Potestne locus epistolae, quo Bruno de sanctis martyribus quinque, „qui sanguinem fuderunt et sub divino terrore miracula faciunt“, loquitur[3]), bene ad vitam Fratrum hanc prius conscriptam spectare?

Quocum tempore, a. 1008 extr., comparato cetera indicia congruunt. Primum in nostra vita Bruno commonefacit belli, quod Heinricus II. contra Boleslaum Poloniae ducem mense Septembr. a. 1005 tam feliciter in primo gessit, ut Saxonum exercitus Poloniam ingressus „non longius quam duo miliaria ab urbe Posnani consideret“[4]). Deinde indicium quoddam auctor dat hisce verbis cap. 6: „post obitum vero Imperatoris (Ottonis III.) in sua viscera conversus Christianus mundus ad proelia et opiniones proeliorum

---

[1]) a. 1008: Gest. ep. Halb. 16 Kal. Mart., Ekkeh. Chron. = Annal. Colon. max., Stederb., Stad.; a. 1009: Thietm. Annal. Saxo 16 Kal. Mart.; Annall. Quedlinb. Magdeb.: 7 id. Mart. (Qui annall. 7 id. mart. exhibent nostrum Brunonem cum Brunone episcopo Verdensi eo die a. 976 mortuo confundere videntur.) a. 1010: Sigeb. Chron.; s. a: Ann. S. Pauli Vird.; Cal. Merseb. XII. Kal. Sept.

[2]) Epistola scripta est a. 1008 extr.; Giesebr. $691_{,32-33}$. cf. Hirsch, Jhrb. II. 270.

[3]) $691_{,27}$; cf. $690_{,35}$.

[4]) Thietm. VI. 20. VF. c. 16: Cum illam villam regis Saxonum exercitus magnus et validus ascenderet et quin tota provincia periclitaretur nemo fere dubitaret, in medio noctis . . . videtur super illam ecclesiam quasi circulus ingens et splendidus. c. 17: terram . . ., quam sine effectu cogitatae perdicionis illesam reliquit exercitus regis.

exestuavit in potestate, . . . quod numquam plus fuit, quam est hodie". Quae verba vera erant annis 1002 et 1003, quibus erant destinata, neque minus annis 1007 et 1008 accommodantur. Tunc tempore Heinricus Bavariae marchio Ernestus, Luitpoldi marchionis filius, fraterque ipse regis Bruno nomine injuste inter se conspiravere, ut Rex „Boleslao a longe insidias amovente"[1]) familiares suos undique secus colligens ob sedandam horum arrogantiam Bavariam ingredi cogeretur. Nunc praesumptione Athelberonis fratris Reginae Cunigundae ut Treverenses longa obsessione (Aug.—Nov. a. 1008) constringeret adducebatur; nunc „Thiedricus episcopus Mettensis et Heinricus dux frater ejus cum ceteris conspiratoribus magnam illaturi erant molestiam"[2]). — Aliis indiciis posterioribus niti non possumus[3]).

Supra quidem cogitavimus de terra, qua scripta sit vita, breviter disserentes, locum originis nos Poloniam intellegi velle. Hic verba adjiciam, quibus de „viventibus adhuc in hac terra sanctis" loquitur auctor cap. 21. Inde recta esse, quae sumpsimus, in promptu erit. His autem verbis nimirum non illa in parte libri prima[4]) conferenda, quae Bruno memoriam temporis praeteriti tamquam praesentem animo contemplatus adhibet. Brunonem martyrii loco — quem postea statuere conabimur — ad vitam scribendam incitatum esse affirmare ausus sum. Haec quidem opinio verbis illis c. 29 comprobari videtur, quae „maxime fratrem Antonium, qui primus hoc loco stetit, miraculi testem" indicant. Verbis e contra aliis quominus eodem loco, quo fratres interficiebantur, scripta sit vita prohiberi puto: c. 9: et cujus (Brunonis) excitatio nobiles spiritus detulit eo loci. c. 14: quorum (signorum) facta ibi congregatione hoc primum fuit. c. 16; Cum illam villam . . . exercitus . . . ascenderet.

---

1) Thietm. V. 20.

2) ibid.

3) e. g.: c. 10: propter novum S. Adalbertum occisum. cf. c. 13, fol. 40a.

4) cap. 2: hic (Pereo), in hac palude.

c. 17: de illo monasterio, ubi sub paupere tumulo . . . coelestis thesaurus jacet.

Cap. II.

De quinque fratribus Poloniae[1]).

Postquam de auctore Brunone et origine nostrae vitae egimus jam ad tempus martyrii fratrum, cum ex hoc eventu recte designato alia eluceant, transeamus.

---

[1]) I. Petrus Damiani: Vita Romualdi cap. 28. II. Cosmas: chron. boemorum. Dalimil: Kronyká Bolislawska ed. Hanky 1849: prosaic. contextus germ.: Pez. SS. Rer. Austr. II. 1044; poetic. cont. germ.: Liter. Verein, Stuttgart, ed. W. Hanka, 48, p. 89, 1859. Joh. Marignola: Dobner, Mon. II, 165. Neplacho: Pez. l. c. II, 1005/72. J. Dubrav: hist. regni Boem. p. XXXII, ed. 1552. Bon. Piter: l. c. [Multae res, de quibus Hirsch Jhrb. I. 504 n. in excursu longiori quodam separato acturus erat, hac in „vita vel passione V fratrum martyrum eremitarum in regno Poloniae" obscurae. Monachos ex Italia (duos) in Poloniam venisse haudquaquam discrepat probante nostra vita a veritate (v. J. Marignola: in partibus Poloniae de Ytalia venientes). Sed verba quae sequuntur dubiosa: „Qui (S. Adalbertus) eum de monasterio exire urgeretur consideratis sanctissimae vitae XII fratribus secum eos ad sedem suam ituros assumpsit; (cf. Dobner ad Hagec. IV, 274; V. 7) perveniens vero ad civitatem Pragensem monasterium Breunoviense fundavit, in quo eosdem dei servos collocavit". cf. Pulkava: Chron. Boh. ed. Dobner V. a. 1004; Dlugoss. — In eum numerum duodecim fratrum et nostros V fratres comprehensos esse e sequenti apparet: „de quibus sex nemus Poloniae petentes . . . in Dei servitio . . . desudaverunt". Cosmae de V fratrum ultima vita sequitur narratio. — Primum vero e nostra vita nequaquam ut Benedictus et Johannes nedum ceteri quatuor Adalberti comitati jam ante a. 1002 in Bohemia seu Polonia fuerint versati conficitur. Atque tum etiam vetustissimi fontes: vitae et passio S. Adalberti, Sanctum tot socios, inter quos et quinque interfuisse dicuntur fratres, suis primis itineribus circa se habuisse nil referunt, et ultimo itinere Gaudentius et Benedictus presbyter soli nominantur comites. Propter hos duos Benedictos et presbyterum et nostrum eremitam omnia videntur turbata et jure Dobner l. c. V. 7 vix quidem dubitare vult Benedictum ex V fratribus haud alium fuisse a Benedicto, comite S. Adalberti. — Neque de fundato apud Pragam monasterio

Jam dies martyrii jactatur. Cosmas 3 id. Nov., (II. 2. 2[b]. Id. Nov. A) Neplacho, Marignola, Dlugossus, Annall. Mechovienses, horum quidem indicium ab altera manu saec. XV. additum, Baronius diem 12. m. Nov. exhibent. (pridie id. Nov.) Atque novissimorum scriptorum Bielowski Mon. Pol. I. 227 in eadem stat sententia. A Camaldulensibus eorum festivitas die 16. Nov. celebratur. Nostra vita dilucide nocte intempesta festi S. Martini confessoris et Mennae Aegyptii monachos esse occisos confirmat: „Martyrizati sunt autem sancti, quo die bonus Menna loquens graece . . . martyrium subiit et Martinus confessor domini preciosus . . . Jesum Christum . . . in coelo totum accepit".

Annalibus inter se de anno repugnantibus et veteres scriptores et viri eruditissimi adhuc in contrarias distrahuntur sententias.

Annales apud Mizler III, 181 annum 1002, Annal. Cracovienses et vetusti et breves, annal. capituli Cracov., Polonorum II., Kamenzenses, Mechovienses, S[ae] crucis Polonici, notae Lublinenses (cod. 3) annum 1003, annales Polonorum I, III, IV, annum 1005 indicant[1]). Chronicum princip. Poloniae (Stenzel I. 56) perperam a. 1025 profert. Rejiciendum est

neque de collocatis ibi fratribus vita utraque S. Adalberti commemorat. Passio S. Adalberti monasterium ad mestriz (Meseritz: Giesebr.), quod ille Astriko abbate ibi collocato fundari curavit, indicat. Atque id quidem mihi probabile. Sed Bielowski et W. v. Ketrzynski, nomine Astrici abbatis commoti, illam codicis Monac., ubi passio legitur, parum claram vocem „mestr. f" non apta opinor conjectura in coenobium ad radicem „montis ferrei" (Pecsvarad in dioecesi Quinque ecclesiensi) ab Askriko in Ungaria conditum trahere mihi videntur. cf. Vit. Steph. c. 7; Zeissberg: poln. Geschichtsschreib. p. 20. — Quamquam sane de itinere S. Adalberti hungarico in Brunonis vita ejusdem mentio fit. c. 16. J. Canaparius hac de re silet. Tamen monasterium quoddam in Hungaria funditum et a Brunone relinquitur silentio. — III. J. Dlugoss. histor. Polon. edd. Pauli et Przezdezkzy I, 181. 184; M. Miechow Chron. Polon. lib. II. c. 9; III. 14. — A. Gfroerer: Greg. VII. 6. 47; S. Hirsch: l. c. I. 501; B. Dudík: Maehrens allg. Gesch. II. 106. 144; H. v. Zeissberg: W. S. B. 57. 1867. 306.

[1]) Annales Gradicenses et ann. Heimburg. a. 1004 praebent.

glossema ad Annales Kamenzenses (a. 1003): „Alibi dicitur, quod illi heremite adhuc vivente S. Adalberto martyrizati sunt“.

Cosmas Pragensis et fere omnes posteriores Bohemiae scriptores et Dalimil, Neplacho alii a. 1004 tradunt. Dlugossus (et Balbinus in „sancta boemia“) a. 1005 pronunciant. Petrus Damiani (vit. Rom. c. 28), qui annum celat, tamen „septimo vero anno“ monachos, cum loquelam terrae plene cognoscerent, unum ad Romanam urbem misisse monachum et per eum praedicandi licentiam petiisse memorat. Paulo post interficiuntur.

Hoc procul dubio falsum indicium Petri Damiani[1]), quorum aliquot quaestione procedente demonstrabimus, multi errores novissimorum scriptorum sunt consecuti. L. Giesebrecht[2]) illud Damiani secutus monachos Italia anno 1002/3 relicta in Polonia septem annis peractis a. 1009/10 mortuos putabat. Hanc sententiam „epistola“ reperta evertit, quae anno 1008 scripta eorum interfectorum mentionem facit. — Zeissberg iter monachorum in Poloniam esse susceptum a. 997 Petri Dam. indicio ad irritum ductus credit[3]). Et in similem sententiam itinere monachorum in annum 998 rejecto Gfoerer jam antea inclinavit. Eam nostra vita repudiabit.

Nostrorum scriptorum plurimi eo magis inclinant sententiae ut martyrium in a. 1004 ponatur. Ita Roepell, Gfroerer, Bielowski[4]), Grünhagen[5]), Dudík. Pabst valde errans eos mortuos a. 1008 asserit[6]). Hirsch et Zeissberg primi de a. 1003 pronunciabant et hic quidem opinionem vetustissimorum annalium indiciis comprobatam quam optimis tunc argumentis firmare conabatur. „Annum 1003 tempori martyrii et propositae legationis ad Papam coronae Boleslao acquirendae causa melius accomodari, quam a. 1004, quod mense anni

1) Jam Bielowski dubitabat. Mon. Pol. I. 329: 1008?
2) W. G. II. 19.
3) l. c. 310.
4) l. c. 227 n. 2.
5) Reg. zur schles. Gesch. p. 5.
6) apud Hirsch: Jhrb. II. 383, n. 4.

1004, quo martyrium evenisse vulgo dicitur, Boleslaus Pragam perdiderit neque post hanc urbem perditam, cum res male se haberent, coronam petere ut studuerit verisimile sit."[1]) De corona alias. Sed false Z. Pragam esse expugnatam ab Heinrici exercitu eodem mense martyrii (Nov.). Expugnabatur mense Sept. in.[2])

Res quomodo recte se habeant nostram vitam secutus referam. Primum abeundi in Poloniam tempus ad certum redigamus. Optime ab illo loco proficiscimur, quo de Benedicto agitur, qui cum Otto III. „de S. Adalberto . . . Romam reverteretur" Romualdum comitatus Romam pervenit[3]). Otto die 15. m. Mart. a. 1000 Gnesnae versatus Kal. Nov. a. 1000 Romam, ubi usque ad d. 15. m. Febr. a. 1001 morabatur, revenit. Hoc in tempus, melius fortasse in a. 1001 in. incidit hic occursus, quod Romualdus Tibure in urbe (cf. Vit. Rom. c. 23) in conspectu Imperatoris, qui tunc tempore (Jan. 1001) Tiburtinam obsidebat civitatem, virgam pastoralem projecit (cf. V. F. c. 2)[4]). Tum anno 1001 in. Romualdus cum multis conversis Teutonibus et Brunone et Benedicto „ad auream heremum regressus est Ravennam". c. 2, fol. 24a.

Quae sequuntur indicia usque ad c. 3 omnia ad tempus inter d. 25. m. Mart. et d. 12. m. Mai a. 1001, cum Otto Ravennae commoraretur, spectant (St. R. 1252 sq.). Hoc e multis

---

1) l. c. 310.

2) Neque accuratis verbis Büdinger utitur (ö. G. 355): „veluti sacra gentis propria fuisse, cum a. 1039 exercitus Bohemorum victor corpora S. Adalberti, Gaudentii, V fratrum „brevi ante" (kurz zuvor) occisorum secum portans Pragam intraret. Jam aetate amplius erat actum!

3) cap. 2, fol. 24a.

4) Iter Romualdi Tibur, de quo Damiani cap. 23, et nostrae vitae iter Romam a Romualdo factum (c. 2, fol. 23b) idem sive ejusdem temporis habeo. Sed Damiani errasse mihi videtur quod Romualdum primum Tibur, tum in Montem Cassinum, ubi aegrotabat, denique Ravennam ivisse narrat. Nostra vita rectior. Primum Romualdus in Montem Cassinum „ante autumnum" (c. 2) anni 1000, tum a gravi valetudine firmus Romam sive Tibur ivit, unde Ravennam cum sociis rediit.

locis perpatet, ubi Ottonem „dum Roma eum repudiaret (m. Febr. a. 1001) Ravennam petiisse“ c. 2, fol. 24ª, ubi „turbatam esse valde vitam contemplativam Ravennae“ c. 2 Imperatore illo enim anno ter adveniente auctor dicit.

Jam tum anno 1001 in. Otto fortasse ut Damiani indicat a Boleslao petitus[1]) monachos in Poloniam mittere in animo habuisse videtur. Ottonem vero vel de Polonis convertendis vel de eorum duce aliis beneficiis[2]) honorando cogitasse verba signi sunt, quod „Rex puer multa bona prae ceteris facere Bolislao in desiderio habebat“ c. 8.

„Toto illo anno (1001.) stetere adhuc fratres in heremo“, VF. c. 2, fol. 26ª. Otto ipse quidem cum tertio a. d. 20. m. Nov. ad. d. 12. m. Dec. Ravennae consideret (v. St. R. 1271. sq.) monachos illos in Poloniam direxit c. 4. Tum demum anno 1001. ex. monachos ab Imperatore esse dimissos ea re comprobatur, quod Romualdus, „qui fere eodem tempore, dum Otto rex Romam properat“[3]), sive rectius ante ultimum discessum Ottonis Ravenna ex urbe m. Dec. a. 1001. in Istriam navigavit, jam aberat. c. 3.

Haec quidem verba sola repugnare videntur c. 3, fol. 27ª: „Imperator hoc nimium vult, ut praecedas ante eum in regionem Sclavorum“. Circumspectis tamen rebus quominus haec verba, quae Bruno ad Benedictum Ravennae anno 1001 dixit, stricte accipiamus impedimur. Jam m. Jun. a. 1000 Ottonem in Italiam e Polonia reversum vidimus, priusquam

---

1) Neque hac de re, neque quod Otto a Romualdo monachos petiit, neque imprimis quod Romualdus „in eremitarum voto ponens sive manendi, sive abeundi optionem fratribus dedit“ (Dam. c. 28) aliquid nostra in vita legitur. Bruno solus id quod Imperator cupiebat sciens Benedictum ut ad Polonos se conferat precatur. (c. 2, fol. 25ᵇ.) Maxima similitudo cum gestis ep. Halb. p. 89 conspicitur: „tandemque (Bruno) eosdem confratres suos de consilio domini Ottonis imp. in Poloniam misit“. De quibus igitur verbis an vera sint Zeissberg l. c. 313 nunc praeter rem dubitavit.

2) Corona fortasse regia. cf. Hartw. Vit. Steph. c. 9; Büdinger: ö. G. I. 402.

3) cf. Vit. Rom. c. 30.

tres viri Romualdus, Benedictus, Bruno Romae in Aventino monte inter se congrederentur. Eorum autem congressio, si felicissime cesserit, ante autumnum anni 1000 certe non fuit. Ante igitur Ottonem in Poloniam ire Benedictus non poterat. Hoc libere interpretandum ita ut credamus Imperatorem fortasse iterum Poloniam visitare in mente volvisse; „in ea regione Sclavorum adhuc stare sententiam Ottonis" ipse dicit auctor noster. c. 3 l. c. — Hiemali igitur tempore a. 1001/2 „cum Caesar . . . contra Romuleam urbem non dextro omine iter ageret" c. 7 ultra Alpes viam secabant et a Boleslao benignissime sunt suscepti. Sclavonicam linguam cum intellegere et satis bene loqui possent[1]) neque Bruno licentiam desideratam eis in Poloniam portaret, Benedictus — id quod ignoravimus — hieme (c. 11, fol. 35[b]) 1002/3, rectius fortasse a. 1003. in. itineri se tradidit, ut aut Brunonem offenderet aut ipse Romam iret. Pragam aggressus a Boleslao, qui tunc m. Febr. sive Mart. Pragam invaserat et metropoli et tota provincia erat potitus, iter pergere impediebatur[2]). „Ante aestatem" (c. 13) a. 1003 ad heremum infecta re rediit; unde fratrem unum, quem missum et Damiani commemorat, Romam transmisit. Qui frater se venturum esse inter dies festos Omnium Sanctorum et S. Martini praescripsit. Eodem die fratres interficiuntur ab uno e profana multitudine, „qui eos bene cognovit et alia hora in eorum servicio jussus fuit" c. 13, fol. 39[a]. Annus martyrii e die c. 31 annotata effici potest. In feriam quintam hebdomadae dies S. Martini anno 1003 incidit. Nondum igitur duobus annis peractis fratres sunt necati post Italiam relictam.

Neque solum quod tempus martyrii attingit nostra vita optimis cum indiciis annalium affinitate quadam est conjuncta,

---

[1]) c. 10, fol. 34[b]. Tamen Johannes solus eo videtur pervenisse ut polanice loqueretur, quod ille ipse „plus bene sciens linguam amborum voce . . responsa dare solebat". fol. 39[b].

[2]) ib. „Hac de causa (Boleslaus) ne moveret pedem B. Benedictus in tam saevo discrimine dissidentium rerum et incideret in hostem magno conamine impedire studebat".

sed etiam haec consensio diutius urgeri potest. Auctor noster sicuti in epistola numerum martyrum determinavit (691,$_{28}$), ita et hoc in libro quinque tantummodo fratres mortuos nominatim affirmat. cf. Annall. Cracov. vet; Kamenz. a. 1003. Annall. Polon. I., III., IV., quos nuntium a fratribus ad Boleslai curiam missum forsan inter occisos retulisse et editores Annalium capituli Cracov. (Mon. Germ. SS. 19, 586 n. 9.) et Zeissberg (l. c. 311) opinati sunt, sex indicant. Damiani, quippe qui nullam huius rei certissimam notitiam habuisse videatur, nullos alios nisi Benedictum et Johannem et duos pueros „eorum obsequio ex aula Regis[1]) deputatos" c. 28. nominibus eorum omissis exhibet.

Illi duo pueri in ipsa nostra vita occurrunt. Alter „serviens" c. 13, alter Christinus, frater hujus servientis atque coquus martyrum, et minister appellatur et puer. c. 13. Petrus Dam., quod omnes pariter nominibus praetermissis occisos esse dicit, per errorem labitur, cum Bruno e Christini fratre servato historiam audiret. c. 13[2]). At hic num idem fuerit cum illo Barnaba, per quem Cosmas pecuniam a Boleslao monachis datam duci reddi facit, in nostra vita non invenitur. Tamen nostrum Christini fratrem existimare Barnabam Cosmae verbis sane licitum est. Comparanda enim sunt haec Cosmae: „qui semper exteriores tractabat causas" cum nostri libri verbis: „qui pro eorum servicio in villam ambulavit". c. 13.

Vitium est, quod posteriores scriptores mediocres et Ractius[3]), Minius[4]) aliique eum monachum, quem a Benedicto Romam missum vidimus, Barnabam nominant. Ille enim Romam missus „jam feliciter re peracta", martyrio igitur jam perfecto" in Poloniam rediit, c. 21, ille tamen serviens puer, cui nomen Barnabae fuisse valde probabile videtur, ea nocte

[1]) perperam: ducis cf. Hirsch: Jhrb. I. 504.

[2]) „sicut serviens ille testimonium fert".

[3]) v. not. ad vit. Rom. ed. Caj. II. 453.

[4]) Le vite de' Santi Giovanni e Benedetto discipoli del Padre San Romualdo e de' loro Compagni Martiri e non Martiri, similmente Camaldolensi. Fiorenza 1605.

a martyrii loco non longe aberat et in „juxta stantem villam" ambulabat. c. 15. Legatus ille, „qui postea eidem sacro loco abbas praefuit" c. 12., alio nomine utebatur ignoto.

Nunc quam ob rem sancti sint interfecti disserendo persequamur. Illud haudquaquam discrepat pecunias, quas sancti a seniore Boleslao susceperant omnino, sed mox scriptorum omnium judicio retulerant, fuisse causam mortis. Sed haec pecunia a diversis de diversis causis fratribus datur. „Plurima dona — sive copiosum auri pondus — tradita esse ut papae deferrent et Boleslao coronam a sede apostolica reportarent Damiani c. 28 pronunciat. Neque Cosmas omnino ducis consilium commemorat coronae acquirendae, neque Dlugossus, quamquam hic Petri Damiani narratione utitur et legationem Boleslai a. 1000 novit, illud ducis consilium cum fratribus connectit, sed pecuniam uterque dari facit, quod Boleslaus[1]) cognovit fratrum inopiam. Annalibus S^ae^ crucis indicantibus pecunia fratribus a duce datur „pro fabrica ecclesiae" [2]). Nostra vita tantum abest ut consilium ducis aut pecuniam coronae regiae a papa impetrandae causa datam commemoret, ut quatuor locis[3]) Benedictum pecuniam, qua iter Romanum praedicandi licentiae gratia expleret, accepisse quidem, sed cum Boleslaus eum Pragae proficisci vetaret, mox reddere procurasse pronunciet. Damiani non tam a nostro Brunone, quam ab aliis abhorret scriptoribus. Tamen nulla alia similitudo major intercedit, nisi quod uterque scriptor iter quoddam Romam faciendum memorat, qua de re omnes alii silent. Ceteroquin illud viaticum apud Petrum Dam. ambobus fratribus, a nostro auctore Benedicto soli profecturo traditur.

Si Petro Dam. confidere hoc de ducis consilio nobis licet, si re vera monachis — id quod Lelewel et Gfroerer[4])

---

[1]) De Cosmae „Misecone" cf. Giesebrecht: K. Z. II. 595.

[2]) v. Dalimil: chron. poet. germ.: „daz si Kirchiu damit bestetin". Lit. Ver. 48. p. 89.

[3]) c. 10. 11. 13, bis.

[4]) P. w. sr. II. 76; A. K. III. 3. 1541.

uberius explicavere — cum Boleslao necessitates quaedam erant, quod et Cosmas et rursus Dlugossus et Bruno ipse hujus rei ignaros se praebent miror. Neque ego quidem, sicuti Dlugossus[1]), fidem habeo Petro Dam., praesertim cum dubitem, num Boleslaus, qui Benedictum Romam iturum omni studio retinebat, aliquanto post eum et socium ejus ad idem iter sui ipsius commodi causa suscipiendum incitaverit.

At fratri saltem, cujus iter Boleslaus non prohibuit, occulta mandata a duce data esse potuere.

Primo itinere, quod Damiani designat, fratri occulta Boleslai certe non erant mandata. Frater enim a monachis missus jam erat profectus, c. 29 vit. Rom., priusquam precibus ab eremitis peteret dux, ut ipsi Romam irent.

Secundo itinere, de quo Damiani omnino silet, quod nostra vita docente[2]) frater rursus caede fratrum jam perfecta martyrii Romam renuntiandi causa anno 1004 in.[3]) suscepit atque quo in itinere vere indiciis Brunonis tum demum comprehenditur[4]), illum ad consilia ejusmodi ambitiosa ducis explenda Romam se contulisse non est probabile. Res si ita se haberet, Heinricus eum non tam celeriter liberum esset facturus. Id enim Petri et similia Brunonis verba religiosa

---

[1]) Quod Dlugossus a Damiano abhorrens consilium ducis cum fratribus non confert, id „infidelitatem" Hirsch: Jhrb. II. 504. non nominem sed deliberationem.

[2]) c. 21: „iterum rediens frater ille Romam. . ."

[3]) Annus e verbis emanat: ib.: „dum timetur, ne in damnum sui (Heinrici II.) imperii illorum (Saxonum) cursus foret". Heinricus erat d. 14. m. April. a. 1004 Tridenti. (St. R. 1376 sq.)

[4]) cf. Vit. Rom. c. 29. „Comprehenditur — ut Bruno c. 21. dicit — cum satis bono Ungero episcopo (Posnaniensi) in itinere et missus Parthenopolim in monasterio sub diligenti custodia tenetur". — Magdeburgum imprimis Ungerus sane ea de causa mitti poterat, quod Otto III. cum a. 1000 Gnesnae archiepiscopatum faceret eidemque VI episcopos subjiceret, episcopum Posnaniensem non assentientem Ungerum Magdeburgiensis archiepiscopi subjectioni reliquit. cf. Thietm. IV. 28; Ann. Magdeb. a. 996. — Comprehensionem nuntii a. 1008/9 factam Pabst (Hirsch Jhrb. II. 383. n. 4.) perperam sumit.

divinae liberationis ostendere videntur. Utcumque est rei ratio, illi fratri nihil cum Boleslao fuisse putamus.

Id mihi verisimile est, Petrum Damiani a fratrum historia jam alienum, hanc nuntii legationem cum illa confudisse verissima [1]), quam circa a. 1000 Ottone Boleslai amico adhuc vivente dux Poloniae Romam misit, cum etiam Stephanus Ungariae rex quarto post obitum patris anno . . . Astrikum praesulem ob eandem causam ad limina sanctorum apostolorum mitteret [2]).

Atque quod nuntium esse captum ab Heinrico — „propter discordiam magnam Polonorum cum Rege Saxonum [3])" et omnem regis in Poloniam animum infestum — Damiani cognoverat, false conclusit, non solum fratrem, sed qui eum misere, monachos etiam politica necessitudine Boleslao fuisse adjungendos. Quamquam Boleslaum coronam acquirendam ab a. 1000 usque ad a. 1025, quo sibi ipse imposuit, semper plus minusve, quin etiam ita in animo habuisse et palam prae se tulisse ut Heinricus praecavendum putaret non nego.

Quam noster Bruno summam decem librarum argenti c. 11; 13 commemorat, a Petri Damiani copioso auri pondere [4]) et a Cosmae marsupio centum marcis pleno [5]) valde abhorret neque cum iis est conjungenda.

Nunc ad rem quandam, quae adhuc in discrepatione versatur transgressi et de loco, quo terrae Poloniae martyres diem obierint supremum, inquirere conati quae nobis videntur aperiamus.

Scriptores bohemici posteriores Cosmam sectati non multa nova aut si quid novi addunt falsa. Dalimil fratres ipsos

---

1) Similiter Heinricus Muglensis erravit, cuius in chronica in a. 1004 Stephani transfertur legatio (v. Kovachich: Sammlungen kleiner Stücke z. ungar. Gesch. 1805).

2) cf. Chr. mixt. (Bielowski Mon. Pol. I. 500) Annal. Cracov. compil. a. 982. Hartw. vit. mai. Stephan c. 9.

3) VF.: c. 21.

4) Dlugoss: „massa notabilis auri".

5) Dalimil: „un schicket in 100 Mark silbers." cf. Marignola.

nominat bohemicos locumque martyrii silvam polonicam sive bohemicam perperam indicat[1]). Annales Gradicenses fratres nominant ‚Boleslavenses'. Id quidem Dobneri Monumenta hist. boem. III. 63. secutus dictum esse sane puto, quod V demum in Bohemiam a. 1039 a Bretislao translata corpora post a. 1046 Boleslaviae (Alt-Bunzlau) fuerunt condita[2]). Zeissberg l. c. 311 non apte vocem „Boleslavenses" e voce „Polonienses" sive „in Polonia" corruptam esse vult.

Annales Kamenzenses cum numerum fratrum, tum locum Kasimiriam nominatim praebentes videmus. Ejusdem nominis locum annal. S^ae^. crucis et chron. princip. Polonorum, Stenzel: SS. I. 56, ostendunt.

Inter veteres Polonorum scriptores Dlugossus (p. 182, 253.) et eum secutus Miechow heremitis locum, ubi nunc oppidum Kazimierz in Majori Polonia[3]) situm est, traditum esse dicit[4]).

Alii nostrorum temporum viri eruditi hanc urbem Kazimierz ad fluvium Vistulam in terra Lublinensi sitam putabant, alius Stenzel I. 56. not. Kasimir in Silesia non longe ab urbe Leobschütz sitam ex urbibus concertantibus quaesivit.

Apud Petrum Dam. nomen urbis desideratur. Tamen Zeissberg Petrum, cum dux cognita re die adveniente jam cum numerosa populi multitudine ad heremum festinare neque longe abesse posset, Gnesnam urbem significari voluisse opinatus est.

Sed hoc non valde agnosco, cum verba Petri et ad aliam

---

[1]) Pez: l. c. in diser zeit waren finff Pehemisch Prüder; Lit. V. 48. Czy der zciyt ses Bruder uz Behemlant (ceskych mniskov sest).

[2]) Neplacho a. 990: sepeliuntur in ecclesia Boleslaviensi; sed quintus sc. Christinus in ecclesia Olomucensi (a. 1128 s. 1130) cf. Dudík II. 144. n. 2. Apud monachum Sazaviensem continuat. Cosmae ad a. 1095. reliquias in Zazoa (Saatz) videmus collocatas.

[3]) fere X miliaria inter meridiem et solis ortum Gnesna ab urbe.

[4]) Idem et Hagecius. annal. Bohem. ed. Dobner V. a. 1004. — Illud Pulkavae (Ludwig XI. 181.) quid sibi velit non intellego: „Quos sc. fratres Poloniae brevi tempore elapso B. Procopius . . . in heremum prope Zaivam advolavit.

quandam urbem proximam bene sint revocanda. Similiter enim Dlugossus (ad a. 1005) regem, qui tunc in regia sua Gnesnae agebat celerrima denuntiatione de sanctorum occisione in crastinum ad eum perlata mox cum omnibus militibus et familiaribus suis equos conscendisse et nemus ab omni parte corona circumdasse narrat. Neque tamen ut vidimus Dlugossus martyrium Gnesnae evenisse refert.

Neque multo gravius est id Zeissbergi, quod Cosmas et alii ad a. 1039 nuntiant, corpora sanctorum Adalberti, Gaudentii, V fratrum in diversis quamvis, tamen in ecclesiis quievisse Gnesnensibus et Gnesna Pragam esse translata. Tametsi gravioribus indiciis et imprimis nomine urbis martyrii apud Cosmam deficientibus martyrium idem in ea urbe evenisse et sanctos ibidem primo esse sepultos verisimile non est.

Sed alia quaedam, quibus ut cum Gnesnam tum Kasimirias e numero urbium inter se certantium segregem commoveor, nostra valde vita nisus referam.

Primum quidem verba, quibus auctor noster illius urbis martyrii memorat, ad Gnesnam spectare mihi non videntur. Locus ille enim, apud quem martyrium accidebat, non aliter nisi „villa“ nominatur (c. 15) ejusque cives „villani“ (c. 13.). Etiamsi scio vocem villae saepe adhiberi a scriptoribus medii aevi ad urbem sive ad civitatem significandam[1]), tamen hanc significationem ad urbem, qualis erat Gnesna, jam tunc praecipue post archiepiscopatus in eodem loco fundationem a. 1000 praeclaram atque metropolim referri persuasum non habeo.

Accedit quod ad exequias corporum habendas „terrae episcopus“ citabatur[2]); cum Gnesnae sancti interficerentur, episcopo proprio utebantur neque Posnaniam nuntium eam ob rem mitti necesse erat. Atque id ipsum si verum erat,

---

[1]) e. g. Thietm. VII. 38. Goslaria.

[2]) c. 13, fol. 42ᵃ. Hunc episcopum fuisse Ungerum Posnaniensem, qui ab anno 1001 usque ad d. 9. m. Jun. a. 1012 Posnaniensi coenobio pastor praeerat (Thietm. IV. 41; 43), e sequentibus verbis, ubi nominatur senex Ungerus, elucet.

tamen non duobus sive tribus diebus opus erat[1]), ut eventus ad contiguam urbem, quae non amplius XL milia passuum abest, nuntiaretur. Haec quidem omnia forsan ad urbem Kazimierz in Majori Polonia, nedum de Kazimierz apud Vistulam flumen et de Kasimir in Silesia urbibus, quae longius absunt, cogitem, referuntur. Sed illam quoque priorem urbem repudiandam esse infra monstrabimus.

Graviora enim sunt verba, quae jam antea in nota 4 paginae 14 excerpsi quaeque ad bellum Heinrici II. contra Boleslaum a. 1005 gestum retulimus. Neque prior multarum in Poloniam expeditionum quam hujus anni significari potest propterea, quod ante dictum annum nullus Germanorum exercitus in fines Poloniae ipsius, ubi sane erat locus martyrii ingressus est. Neque posterior expeditio, quod Saxones usque ad hiemem a. 1008, qua in media vitam esse scriptam vidimus, in Poloniam ingressos esse historici nullam injiciunt memoriam. Tunc tempore Saxones usque ad Posnaniam progressi sunt.

Cum villa quaedam, quam exercitus in illo itinere ascendebat sive expugnabat, a Brunone designetur eademque ad occidentem spectans ante Posnaniam ut sita sit oporteat, facile de urbe aliqua, cujus Thietmarus priusquam Heinricus II. Posnaniam accedit mentionem facit, cogitatur. Profectum esse, ait (VI, 20.), Regem et usque ad abbatiam, quae Mezerici dicitur, pervenientem annualem ibi Thebaïdae legionis festivitatem (d. 22. m. Sept.) complere et ne monasterium hoc ac absentium mansiones monachorum aliquam a suis pateretur molestiam prohibere studuisse.

Apud eam villam Meseritz et abbatiam — nescimus num a Jordane primo Posnaniensi episcopo (968—1001. cf. Thietm. II. 14; IV. 35.), an ab Ungero secundo, certe tamen illorum temporibus fundatam, in provincia Posoniensi et Majori Polonia juxta Obram sitam Sanctos de vita decessisse,

---

[1]) ibid. „Et quia tandem tercio die hoc potuit episcopo terrae nunciari . . .“

jam doctus Polonorum vir Szajnocha[1]) opinatus est propterea quod, cum domicilium V brevi ante interfectorum monachorum fuisset, relicta nominatur a Thietmaro. Tantum abest ut hac causa, quam Zeissbergo incertam jure vituperare licebat (l. c. 336), commotus in eadem sim sententia, ut jam antea libri Szajnochae ignarus verbis ipsis Thietmari et Brunonis confisus in eandem opinionem martyrii in urbe Meseritz collocandi inciderim. Aliquanto certius eam veram esse jam affirmo. In illam urbem seu in locum illi urbi proximum omnia bene cadunt. Tertia die ordo rei gestae ad Ungerum Posnaniam perfertur. Meseritz abbatia fere XII milia a Posnania urbe, proxima episcopatus sede, abest, cujus dioecesi imminutae, tamen ab Ottone archiepiscopatui novo Gnesnensi non subjectae, erat subdita. Atque multorum palustrium et fluviolorum, qui illam regionem percurrentes commercii celeritati obstant, si rationem habuerimus, intervallum trium dierum ad mortem fratrum promulgandam longius non ducemus.

Haec quidem urbs ejusque urbis terra, quam Bruno protectione fratrum protectam, c. 17, nominat, eadem est, atque cui Heinricum milites parcere jussisse Thietmarus affert.

Hanc urbem exercitum Saxonum vere ascendisse verbis Brunonis respondet. Kasimirias autem neque illam in Silesia neque ad Vistulam neque in Majori Polonia sitam immisceri opinor, cum exercitus Saxonum illa in expeditione a. 1005 ad ullam earum urbium aggressus non dicatur.

Atque quo loco S. Adalbertus, cum ad Borussos proficisceretur, monasterium construxerat, quo loco liber de vita et passione S. Adalberti[2]) brevi antea anno M. conscribebatur, ut W. v. Giesebrecht probabiliter exposuit, sanctos fratres vestigia martyris secutos eo loci esse moratos verisimile est.

Maximi denique momenti atque idonea, quibus dubitationes tollantur, verba esse mihi videntur capitis 10. fol. 34^b,

[1]) Boleslaw chrabri p. 126.

[2]) v. A. Bielowski, Mon. Pol. I. 153—156; W. v. Giesebrecht: Neue preuss. Provinzialblätter 1860. I. 55—74. Scriptores rer. Pruss. I. 235.

ubi de migratione Benedicti futura ex Italia in Sclavonicam terram „inter flumina, montes et valles" auctor loquitur. Imprimis verba inter flumina multum rationis obtinent, cum iisdem quam accuratissime vox polanica illius urbis et abbatiae ‚Miedzyrzecz' (zwischen Flüssen) in latinam linguam transferatur. Urbs etenim sita est, ubi Pachlitz et Obra fluvii confluunt. Ita dicit Matthias Striykowski in Sarmatia Europaea [1]: „Miedzyrzecze civitas lignea in planicie inter flumina paludesque lutosas, unde et nomen habet, sita" [2]).

Atque etiam in verbis „inter montes et valles" urbis nomen latere videtur. Haec etenim forsan sit versio villae vetustae, quae polanice „Miedzychód" (hodie germ. Birnbaum) nominata atque ad Wartham flumen sita non longe a Meseritz abest. Vox illa polanica „medium transitum" sive „saltus transitum" significat atque cum Brunonis verbis non male congruit. Tamen in vetustissimis scriptoribus nomen commonstrare illius urbis non possum atque primum in tabula Poloniae geographica saeculi XIV. inveni [3]. — Quod ad hanc conjecturam perficiendam verborum ordinem leviter immutavi [4]) nemo improbabit, qui quam facile scriba dicta, quid valeant, non jam amplius sciens culpam verborum transmutandorum committere potuerit intellegit.

Verba quae mihi opponat quispiam c. 11: „Benedictum dimissis post tergum polanicis terris lacerae Boemiae contiguos fines tetigisse" non false interpretanda. Non vult auctor dicere locum domicilii Sanctorum fuisse proximum finibus Bohemiae, sed generatim Benedictum fines Bohemiae, quae Poloniae attingit, intrasse.

De monachorum quinque patria haec perpauca. Isaac et Matthaeus in Polonia orti nostra vita affirmantur c. 13, ol. 40ª. Christinum ejusque fratrem, „ex aula deputatos"

---

[1]) v. Mizler: Historiarum Poloniae ect. Tom I. 1761. p. 50.

[2]) cf. H. Wuttke: Staedtebuch des Landes Posen. 1864. p. 365.

[3]) a. 1386. cf. Spruner-Menke. Handatlas. no. 69.

[4]) l. c. . . . „et ignotae linguae terram inter montes, flumina et valles exulando ingenti labore intravit".

(vit. Rom.) verisimile est fuisse Polonos. Qua de terra Benedictus et Johannes nati essent, non erat notum. Zeissberg l. c. 313 monachos, quos Boleslaus ad Papam missurus erat, Joh. inquam et Ben., Germanos fuisse credit, cum laboriose Sclavonicam linguam discerent atque inter Romualdi discipulos multi fuissent Germani[1]. Vita nostra ineunte Benedictum e ducatu Beneventano ortum videmus c. 1. De Johanne nil profertur. Videtur idem ipse fuisse Italus, cum ambo de Italia „sua terra" loquantur c. 9.

Loco praecipue uno nostrae vitae c. 10, fol. 33ᵇ commotus de itineribus Brunonis et imprimis de ejusdem via ex Italia in Germaniam quando eveniret disserturus eram. Sed quae inveni, cum non artissime cum nostro hoc proposito cohaereant, ea praefacioni contextum Vitae Fratrum Brunonis praecedenti reservare mihi sumo.

---

[1]) Vit. Rom. c. 28.

Vita.

Natus sum Reinhard Kade die XXV. mensis Septembris anni h. s. LIX. Dresdensis, patre L. Ottone Kade, matre Agnes e gente Schmidt, quibus hoc tempore superstitibus summo in gaudio versor. Fidem confiteor evangelicam. Jam infantulus e patria Saxonia in urbem Suerinensem ducatus Megalopolitani latus nono aetatis anno perfecto adii ibidem Gymnasium Fridericianum, cui C. C. Hense rector tunc temporis praeerat. Testimonio maturitatis instructus autumno a. LXXVIII. Lipsiam me contuli studiis imprimis philologicis operam daturus. Quinti semestris initio Berolinam transmigravi, ubi scholis interfui virorum illustrissimorum E. Curtii, Kirchhoffii, Mommsenii, Wattenbachii. Postea Lipsiam reversus anno LXXXI. usque ad hoc studia continuavi. Praecipue me docuerunt viri illustrissimi G. Curtius, Heinze, Ribbeck, Voigt, Hildebrand, Zarncke. His duobus annis historicas et palaeographicas amplexus literas saepius a W. Arndt et W. Wattenbach consilium petii libentissime datum. Quibus omnibus viris doctissimis et Lipsiensibus et Berolinensibus gratias ago quam maximas.